



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte der Baukunst

Kugler, Franz

Stuttgart, 1859

2. Frankreich

urn:nbn:de:hbz:466:1-30186

2. Frankreich.

a. Die französischen Nordlande in den früheren Epochen des gothischen Styles.

Die Umbildung der Architektur des occidentalischen Mittelalters, der Uebergang aus dem romanischen Styl in den gothischen, die erste Ausprägung des letzteren in einer Fülle von zum Theil höchst grossartigen Monumenten gehört den Nordlanden Frankreichs an. Der Beginn fällt in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts, gleichzeitig mit den anderweit auftauchenden jüngeren Entfaltungen des romanischen Styles, verwandt mit diesen in dem Streben nach einer freieren und bewegteren Behandlung der architektonischen Form, zuerst nur im Gepräge einer Abart des romanischen Styles, bald in wesentlich umgewandelter Fassung. Es unterscheiden sich zwei Hauptgruppen: die der Monumente der östlichen Districte, — Champagne, Isle-de-France, Picardie, — und die der Normandie; die minder umfassenden Gruppen von Nord-Burgund und der Bretagne, einzelne Monumente in Nachbardistricten reihen sich jenen an. Ein Jahrhundert ausserordentlicher baulicher Thätigkeit giebt dem neuen Style seine erste gesetzmässige Durchbildung, — eine solche, die allerdings noch an den primitiven Grundzügen festhält, die noch streng und innerlich herb erscheint, sich zum völlig flüssigen Organismus noch nicht entwickelt, die zugleich aber dem erdenkbar Höchsten an machtvoller Wirkung, dem reichsten Glanze dekorativer und bildnerischer Ausstattung zugewandt ist. Dann, seit der Mitte des 13. Jahrhunderts, lässt der Schaffensdrang nach; doch ist die Arbeit noch nicht abgeschlossen; für den Schmuck der Monumente und die Regelung seiner Formen werden noch zahlreiche Kräfte in Bewegung gesetzt. Mit dem 14. Jahrhundert dagegen tritt in der nordfranzösischen Gothik eine lang anhaltende Pause ein, und erst die Schlussepoche des Styles erscheint aufs Neue in glänzender Bethätigung.

Die Elemente, auf denen die gothische Gestaltung beruht, lagen im romanischen Style bereits vor. Das Kreuzgewölbe war diesem nicht fremd; Gurte und Rippen zur Gliederung desselben, zur thunlichen Ableitung des Hauptdruckes auf einzelne Punkte, Strebepfeiler zur Gegenwirkung gegen diesen Druck waren mehrfach angewandt. Die orientalische Spitzbogenform hatte sich für die Verringerung des Seitendruckes (zunächst in den Tonnengewölbungen des Südens) als vortheilhaft erwiesen; auch für die Arkaden, in einzelnen Fällen auch für die Oeffnungen des Gebäudes hatte man sich ebenfalls schon dem Spitzbogen zugewandt. Als Träger solches Wölbesystems waren die Pfeiler der Schiffarkaden, zum Theil reichlich, gegliedert; in der Chorrun-

ding, auch schon bei vertiefter Arkadenstellung des Chores waren Säulen als Stützen des Gewölberaumes verwandt worden. So auch hatte der Absidenkranz des Chorumganges den Raum in reich entwickelter Weise geschlossen und gleichzeitig zur consequenten Gestaltung eines Strebessystems wesentlich beigetragen. Das gothische System hatte unbemerkt innerhalb der Grenzen des romanischen Styles begonnen; nur die bewusstere Einigung jener Grundelemente ist es zunächst, was die Scheidung zwischen beiden, die mehr charakteristischen Anfänge des Gothischen bezeichnet.

Isle-de France, Champagne, Picardie.

Einige der Monumente von Isle-de-France, welche zum Schlusse des französisch-romanischen Styles bereits besprochen sind, müssen hier als früheste Ausgangspunkte nochmals erwähnt werden. Es sind die Bauten des 12. Jahrhunderts an der Kirche von St. Denis,¹ namentlich der Chor dieser Kirche (in seinen alten Theilen), der Chor von St. Germain-des-Prés zu Paris,² die Kathedrale von Noyon.³ Bei ihnen hätte das Romanische diejenige Wendung genommen, welche als bestimmte Einleitung zu der Richtung des Gothischen betrachtet werden darf. Besonders die Kathedrale von Noyon, als ein ansehnlicher Gesamtbau von einheitlichem und doch zugleich fortschreitend schärfer ausgeprägtem Systeme, ist für die Momente des Ueberganges von Bedeutung. Das Innere des Schiffbaues, des jüngeren Theiles dieser Kathedrale, zeigte bereits den räumlichen und formalen Ausdruck der gothischen Richtung vorwiegend, während das Aeussere allerdings noch an den Grundzügen des romanischen Styles festhielt. Andre Monumente, welche neben jenen genannt sind, gleichartig in der kunstgeschichtlichen Stellung, im Einzelnen ebenfalls mit bemerkenswerthen Motiven des Ueberganges, liessen doch nicht eine ähnlich klare und bestimmte Ausbildung ersichtlich werden.

Der dort abgebrochene Faden setzt sich hier fort. Es reihen sich jenen Monumenten wiederum andre an, die ihnen der Zeit nach ebenfalls ganz nahe stehen, ihnen im constructiven System, in der stylistischen Behandlung ebenfalls noch durchaus verwandt erscheinen. Nur dass hier das Neue nicht mehr als ein Beiläufiges zu fassen ist, dass es deutlicher bereits als das Bestimmende und Bedingende erscheint und Dasjenige, was an überlieferter romanischer Form beibehalten wird, sich seinen Bedingungen einordnet. Dem spitzbogigen Kreuzgewölbe mit Rippen und Gurten, den spitzbogigen Arkaden, Gallerieen und Triforien des

¹ Thl. II, S. 225. — ² Ebenda, S. 222. — ³ Ebenda, S. 231.

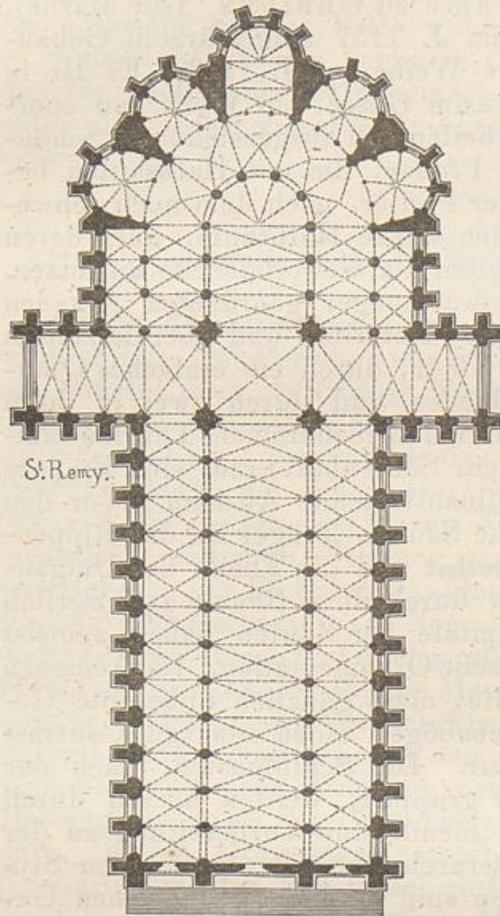
Inneren entsprechen durchgehend spitzbogige Portale und Fenster, entspricht ein durchgehendes System von Strebepfeilern und Strebbögen im Aeusseren. Etwaige Abweichungen davon bilden nur eine an Einzelstücken bemerkliche Ausnahme.

Einige Bauwerke der Champagne sind voranzustellen. Zunächst die Kirche Notre-Dame zu Châlons¹ (sur Marne). Sie wurde an der Stelle eines im J. 1157 eingestürzten Gebäudes aufgeführt und erhielt ihre Weihe im J. 1183. Es ist in der Hauptsache ein Bau aus einem Gusse, ein Werk von energischer Bestimmtheit, in Einzeltheilen von ausgezeichnete Schönheit. Die Schiffarkaden haben Pfeiler, die mit Halbsäulen besetzt sind; an der Vorderseite der Pfeiler, nach dem noch schwerern romanischen Princip, je eine starke Halbsäule, über deren Kapitäl je drei schlanke Halbsäulen als Gewölbdienste aufsetzen. Ueber den Schiffarkaden die etwas mager geordneten Arkaden einer Empore; darüber ein kleines Triforium und über letzterem je zwei schlanke Fenster. Der Chor, durch ein einfaches Querschiff von dem Vorderbau geschieden und durch zwei in ihren Grundmauern aus dem älteren Bau beibehaltenen Thürme einigermaßen beeinträchtigt, hat ein Säulenhalfbrund, eine Empore über dem Umgange und drei hinaustretende Absiden. Vor den letzteren stehen je zwei schlanke Säulen, Träger für das Rippengewölbe, welches die Absiden selbst und die Theile des Umganges deckt, für den Durchblick durch diese Räume von zierlich malerischer Wirkung. Die Kapitäle der Säulen haben zumeist sehr geschmackvolle spätromanische Ornamentation. Im Aeussern bildet das schwer constructionelle, noch gänzlich unbelebte Gerüst der Strebepfeiler und Strebbögen einen starken Contrast zu der feinen Fensterarchitektur. Die Schiffenster, nach der innern Disposition zu je zweien gruppiert, werden aussen durch einen grösseren Bogen umfasst, hiemit eine Vorbereitung zu der spätern charakteristischen Fensterarchitektur des gothischen Styles bildend. In den Chortheilen sind in den verschiedenen Geschossen Gruppen von je drei schlanken Fenstern angeordnet, ohne eine derartige Umfassung, die an den Rundmauern dieser Theile nicht ausführbar war; Säulchen zwischen den Fenstern, feine Consolen-Archivolten geben ihnen eine zierliche, noch romanisirende Ausstattung; andre Schmucktheile romanischer Art, namentlich kräftige ornamentirte Consolengesimse zum obern Abschluss der Geschosse, stehen damit in Einklang. An einigen Theilen ist dem romanischen Element, noch in einem innigeren Anschluss an das Herkömmliche, eine stärkere Einwirkung verstatet. So an dem Untertheil des Querschiffes, dessen Fenster

¹ Zu den Darstellungen in den Voy. pitt. et rom. vergl. die Annales archéologiques, II, p. 19, 98; Chapuy, moy. âge pitt., 61; Calliat, encyclopédie de l'architecture, V, No. 41, 67, 71—74, 84, 85, 101. Wiebeking, bürgerl. Baukunde, T. 86, 87.

noch die anmuthvoll gegliederte Rundbogenform des romanischen Styles (eine doch lautrere und befriedigendere als die des neu-eingeführten Spitzbogens) haben; so auch an den Thürmen, deren Wandnischendekoration grösstentheils noch das romanische Gesetz

befolgt. Die Westfäçade wird durch zwei kräftige Thürme der Art gebildet; der Zwischenbau zwischen ihnen hat, ohne eine sonderlich günstige Austheilung, über dem Portal drei schlanke Spitzbogenfenster und über diesen ein grosses Kreisfenster.



Grundriss von St. Rémy zu Rheims.
(Nach Wiebeking.)

setzende Dienstbündel und oberwärts die hochaufsteigenden Rippen des gothischen Gewölbes. Die Theile zumeist westwärts erscheinen als völlig frühgothische Arbeit. Die Fäçade ist ein wenig gelungenener Versuch, das neue System des Inneren äusserlich zu

Der genannten Kirche zur Seite stehen die Neubauten von St. Rémy zu Rheims.¹ Dieselben sollen in den sechziger Jahren des 12. Jahrhunderts begonnen sein; als eigentlicher Erneuerer des Gebäudes wird der Abt Simon (1182—98) genannt.² Der Chor, ein selbständiger Bau, ist dem von Notre-Dame zu Châlons sehr ähnlich, nur völliger durchgeführt und in seiner inneren Disposition noch zierlicher ausgebildet. Das Schiff enthält eine etwas verwunderliche Umarbeitung der alten, dem 11. Jahrhundert angehörigen Anlage: die untern Pfeiler seltsam in Halbsäulenbündel umgestaltet; darüber auf Consolen auf-

¹ Vergl. Thl. II, S. 217. Zu den dort angeführten Darstellungen s. de Caumont, *Abécédaire, arch. rel.*, p. 303; Viollet-le-Duc, *dictionnaire*, I, p. 62; Wiebeking, *bürgerl. Bauk.*, T. 86. — ² In seiner Grabschrift, in der von ihm, freilich nur sehr allgemein und in spielenden Versen, gesagt wird „erexit ecclesiam.“ *Gallia Christiana*, IX, col. 234.

bekunden. Sie hat zwei schmale, noch gänzlich romanische Eckthürme; dazwischen einen breiten Mittelbau, mit Portalen und Fenstern in hohem schlichtem Spitzbogen, die letzteren mehrgeschossig, in nicht geistreicher Austheilung, und mit seltsamen Strebepfeilern, welche als kolossale Halbsäulen von antik kanellirter Art behandelt sind, eine missverstandene Nachahmung der Halbsäulen des spätrömischen Prachtthores zu Rheims.¹

Verwandter Richtung angehörig, wohl ein wenig jünger, ist der Chor der Kirche von Montierender² (Montier-en-Der, D. Haute-Marne, unfern von Vassy,) mit einem Halbrund gekuppelter Säulen, den zierlich spitzbogigen Arkaden einer Empore, einem kleinen gebrochenbogigen Triforium und spitzbogigen Doppelfenstern, die von den hier halbrunden Schildbogen des Gewölbes umschlossen werden. Die Anordnung hat etwas Spielendes; die Dienste und die Schäfte der Fenstersäulchen sind mehrfach durch Ringe getrennt.

Eine Anzahl kleinerer kirchlicher Gebäude der Champagne, zumeist in der Umgegend von Rheims, scheint entschiedener an der einfach romanischen Grundlage festzuhalten, die Anfänge des Gothischen naiver aus dieser herauszubilden.³ Dahin gehört die Kirche von Bourgogne, deren Chor romanischen Grundriss und im Aufbau Uebergangsformen und deren Schiff schlicht frühgothische Fassung hat. Dahin die Kirchen von Cernay, Lavanne, Heutrégiville, Bethéniville (diese eine einfache Kreuzkirche, ohne Seitenschiffe,) die von Soudron, Brouseval-lès-Vassy, Nauroy, Dampierre-le-Château. Die Pfeiler sind zum grösseren Theil viereckig, mit einfacher Halbsäule als Gurtträger.

In Isle-de-France beginnen die Anfänge des Gothischen in derselben Frühzeit, in ebenfalls nahem Anschluss an die Uebergänge aus dem Romanischen. Diess vornehmlich in der Kathedrale Notre-Dame von Senlis,⁴ die, in der zweiten

¹ Auch sonst kommen hier (wie am Aeusseren von Notre-Dame zu Châlons) antikisirende Details vor, z. B. in den kanellirten Säulchen, welche die Auflager, gegen die die Strebebögen geführt sind, stützen. Es ist darin ein verwandtes Verhalten, wie in den jüngeren romanischen Monumenten von Burgund. — ² Zu den Darst. in den Voy. pitt. et rom. vergl. de Caumont, a. a. O., p. 313, 317; und Viollet-le-Duc, a. a. O., p. 96 (10.) — ³ Nach den Darstellungen in den Voy. pitt. et rom., die jedoch zum Theil nur aus Grundrissen bestehen, so dass das Urtheil kein abschliessendes sein kann. — ⁴ Zu den Darstell. in den Voy. pitt. et rom. vergl. Chapuy, cath. franç. und moy. âge mon. 145, 197, 294. Viollet-le-Duc, dictionn., II, p. 461, ff. (29—31); III, 371, f. Wiebeking, bürgerl. Bauk., T. 86.

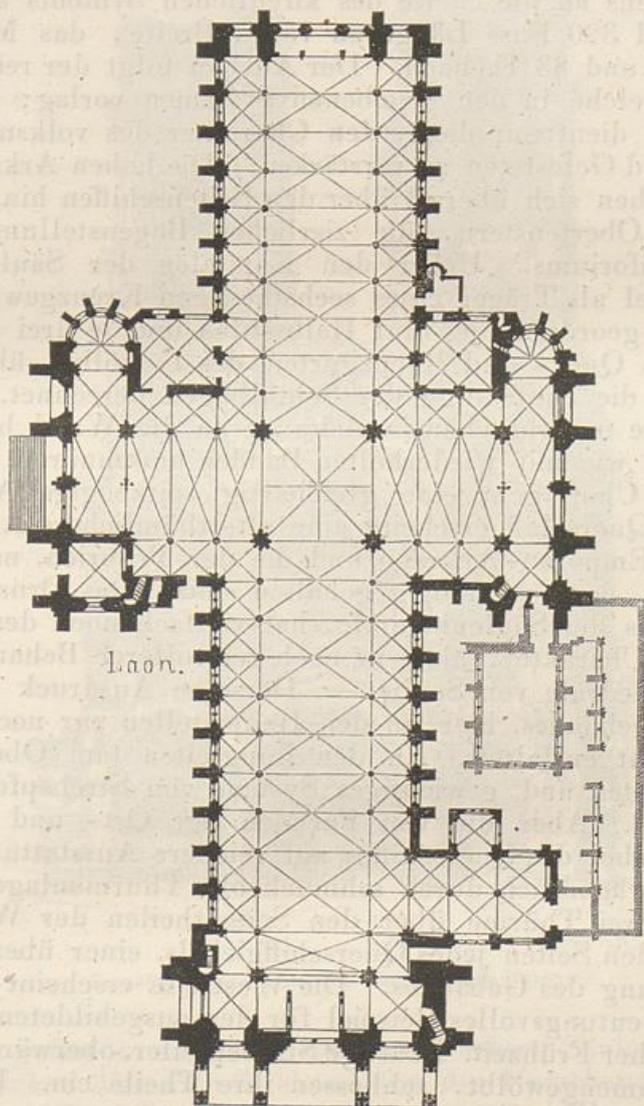
Kugler, Geschichte der Baukunst. III.

Hälfte des 12. Jahrhunderts neugebaut, im J. 1191 eine Weihung empfing. Der Plan ist dem der Kathedrale von Noyon ähnlich, in der Anordnung des Chores wie in der des Schiffes, in letzterem besonders auch dadurch, dass Pfeiler, welche mit stärkeren und schwächeren Halbsäulen besetzt sind, mit freistehenden Säulen wechseln. Auch die Kapitäle haben noch romanisches Ornament, und zwar von vorzüglich schönem und edlem Charakter. Indess ist durchgehend die neue Richtung des künstlerischen Gefühles mit grösserer Bestimmtheit und Derbheit ausgesprochen; die Emporen über den Seitenschiffen öffnen sich durch einfache Spitzbögen, ohne weitere Arkadenfüllung. Der Oberbau des Schiffes gehört einer jüngeren Bauveränderung an. Die Façade ist schlicht geordnet, doch ohne grosse Wirkung, im Einzelnen mit älteren Reminiscenzen und mit den Elementen späterer Ausstattung. Sie hat zwei Thürme über den Seitentheilen, der südliche mit leicht aufschliessendem achteckigem Oberbau und leichter achteckiger Pyramidenspitze, wohl nach dem Muster normannischer Motive des 13. Jahrhunderts, eins der klarsten Beispiele der Art, welche Frankreich besitzt. (Die reiche Ausstattung der Querschiffgiebel gehört der Schlussepoche des gothischen Styles an.)

Ein Bau ebenso frühen Beginnes, mit ebenso charakteristischen romanischen Reminiscenzen, aber von abweichender räumlicher und formaler Tendenz ist die Kathedrale von Laon.¹ Ueber ihre Geschichte ist wenig bekannt, doch erscheint sie im J. 1173 schon ansehnlich in der Ausführung vorgerückt.² Mit ihr tritt ein neuer Geist in die Entwicklungsgeschichte der Architektur ein, die überlieferten Formen für neue Wirkungen verwendend, unbekümmert um die Dispositionen, welche bisher als geheiligte galten und als solche mehr und mehr durchgebildet waren, eigne Zwecke in fast schneidendem Contrast gegen letztere zur Geltung bringend. Es ist ein langgestreckter dreischiffiger Bau, in der Mitte durch ein dreischiffiges Querschiff durchschnitten. An der Ostseite des Querschiffes, an seinen äussern Flügeln, bilden sich kleine Seitenkapellen mit hinaustretenden Absiden, — der Chor selbst hat nichts der Art, er schliesst vielmehr völlig einfach, in gerader Linie ab. Die Schiffarkaden werden durchgängig durch einfache Säulen von kräftig derbem Verhältniss und Spitzbögen gebildet; nur in der Durchschneidung der Schiffe und an ihren Stirnseiten (zum Tragen der Thürme, s. unten,) erscheinen statt den Säulen Bündelpfeiler, und noch an ein Paar vereinzelt Stellen sind die Säulen ausnahmsweise

¹ Zu den umfassenden Darst. in den Voy. pitt. et rom. vergl. Chapuy. moy. âge monum., 85, 126; moy. âge pitt., 20. Du Sommerard, les arts du moy. âge, I, S. II, pl. 4. Viollet-le-Duc, dict. II, p. 304; III, 386, f. De Caumont, Abécéd., a. r. p. 291, 293, 314, 313, 347. Mérimée, in der Revue archéol., V, p. 13. Wiebeking, bürgerl. Bauk., T. 85, 87, 116. — ² Schnaase, Gesch. d. bild. K. V, I, S. 85, f.

mit Diensten versehen. Es ist etwas mehr Weltliches als Kirchliches in dieser Anordnung; es fehlt die Auszeichnung des heiligen Chorraumes, die in diesem gegebene Ausrundung der räum-

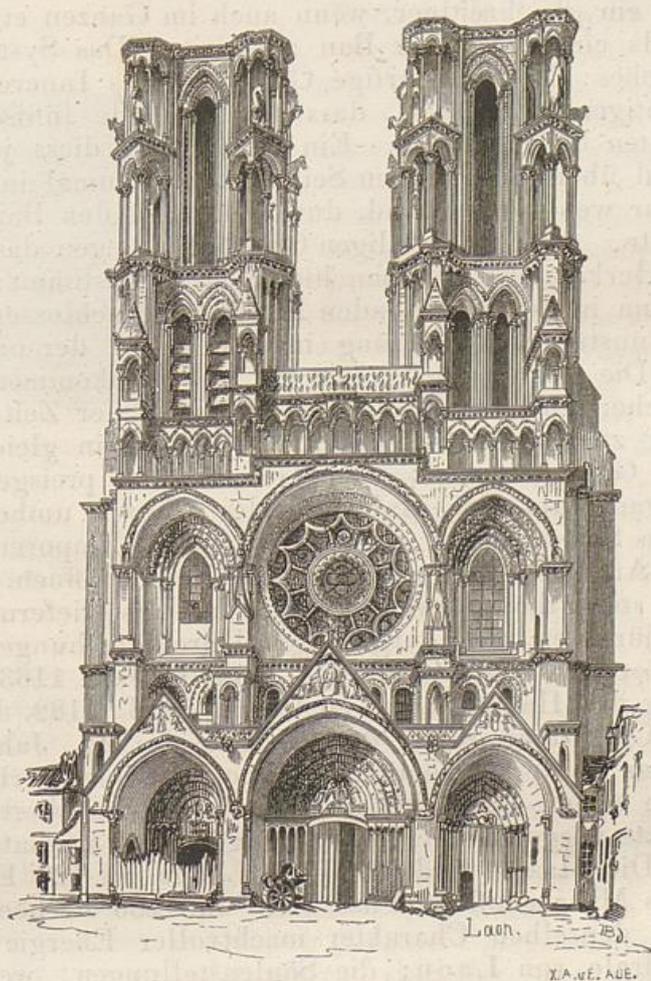


Grundriss der Kathedrale von Laon. (Nach Viollet-le-Duc.)

lichen Bewegung, deren mehr und mehr kunstreiche Auflösung (in dem Absidenkranze des Umganges) die Generationen der Meister bis dahin vorgearbeitet hatten. Es ist ein offener, in seinen verschiedenen Theilen gleichartiger Hallencharakter erstrebt, und die lange Flucht der Säulen, welche mit sicherer Gewalt die auf

ihnen ruhenden Lasten tragen, giebt nach allen Seiten das Bild einer fast kriegerischen Energie. Es ist ein selbstbewusstes Bürgerthum, das sich in dieser ganzen Disposition zum ersten Mal und sofort in entschiedener Machtfülle ausspricht, den Ausdruck seines Wesens an die Stelle des kirchlichen Symbols setzt. Die Maasse sind 320 Fuss Länge zu 75 F. Breite, das Mittelschiff 36 F. breit und 83 F. hoch. Der Aufbau folgt der reichen Disposition, welche in den gegebenen Systemen vorlag; aber auch seine Weise dient nur dazu, den Charakter des volksmässig Gewaltigen und Gefesteten zu verstärken. Die hohen Arkaden einer Empore ziehen sich überall über den Seitenschiffen hin, darüber, unter den Oberfenstern, die zierlichen Bogenstellungen eines kleinen Triforiums. Ueber den Kapitälern der Säulen setzen Dienstbündel als Träger eines sechstheiligen Kreuzgewölbes auf, massenhaft geordnet, je fünf Halbsäulen und je drei wechselnd (ausser den Quer- und Kreuzgurten des Gewölbes überall zugleich auf die Einfassung der Schildbögen berechnet,) vielfach durch Ringe unterbrochen, welche sie an die Wand heften und ihre Massen wie mit wiederholten Banden umschnüren. In Langschiff und Chor geht eine gleichartig spitzbogige Anordnung durch; im Querschiff erscheint eine alterthümlichere Anordnung, indem die Emporen-Arkaden und die der Triforien, nach romanischer Art, noch rundbogig gehalten sind. Das Ornament, namentlich das der Säulenkapitälern, hat vielfach noch den rein romanischen Charakter, aber in noch reizvollerer Behandlung als in der Kathedrale von Senlis. — Derselbe Ausdruck im Aeusseren des Gebäudes, hier an den Hauptstellen zur noch glorreicheren Pracht entfaltet. An den Langseiten (am Oberbau) ein einfach ernstes und gewichtiges System von Strebepfeilern und Strebebögen. Aber die vier Façaden der Ost- und Westseite und der Giebel des Querschiffes auf reichere Ausstattung berechnet und vornehmlich durch schmuckvolle Thurmanlagen hervorgehoben: zwei Thürme über den Seitentheilen der Westfaçade, zwei über den Seiten jedes Querschiffgiebels, einer über der mittleren Vierung des Gebäudes. Die Westseite erscheint vor Allem als ein bedeutungsvolles Beispiel für den ausgebildeten Façadenbau gothischer Frühzeit. Kräftige Strebepfeiler, oberwärts nischenartig zusammengewölbt, schliessen ihre Theile ein. Unterwärts sind drei vortretende Portalhallen angeordnet, tonnengewölbartig, die Wölbung einer jeden mit einem schlichten Giebelbau gedeckt; die Oeffnung des Hallenbogens noch in fast romanischer Art umsäumt; im Grunde der Hallen die geschmückten Wandungen der Portale, das mittlere reich mit Sculpturen, die aber dem Gesetze der architektonischen Gliederung noch einigermaassen untergeordnet blieben. Darüber, im Einschluss jener durch die Streben gebildete Nischen, die Fensterarchitektur, einfach spitzbogige Fenster, von Säulen eingefasst, auf den Seiten, ein grosses

Kreisfenster mit sehr schlichtem Maasswerk in der Mitte. Ueber den Nischen eine zierliche Krönung durch eine leichte Arkadengallerie. Dann die Thurmgeshosse mit luftigen, wiederum von



Façade der Kathedrale von Laon. (Nach Chapny.)

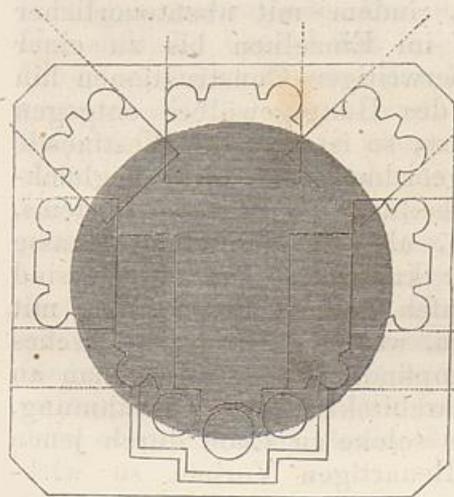
Säulen eingefassten Fenstern und mit leichten Säulenerkern, die auf den Ecken über den Strebmassen des Unterbaues vortreten. Die Querschiffgiebel mit ihren Thürmen dem Princip nach in ähnlicher Behandlung; so auch der Ostgiebel (ohne Seitenthürme), mit grossem Kreisfenster in der Mitte. Ohne Zweifel reicht die Ausführung dieser äusseren Bautheile wesentlich in das 13. Jahrhundert hinab. Manches davon ist unvollständig erhalten, (die vorhandenen Thürme ohne die zugehörigen Spitzen); Einzelnes trägt das Gepräge jüngerer Erneuerung oder Zuthat. Diess ist namentlich der Fall mit dem grossen Fenster, welches den südlichen Giebel schmückt und ein Prachtbeispiel der Dekorativ-

formen des 14. Jahrhunderts ausmacht. In dieselbe Spätzeit gehören die den Langseiten hinzugefügten Seitenkapellen, deren Fensterarchitektur denselben reicheren Styl zeigt.

Die Kathedrale Notre-Dame von Paris¹ steht der von Laon als ein gleichzeitiger, wenn auch im Ganzen etwas jüngerer, und als ein verwandter Bau zur Seite. Das System ist ein sehr ähnliches; der hallenartige Charakter des Inneren dadurch noch mächtiger ausgeprägt, dass das Gebäude fünfschiffig ist, mit doppelten Seitenschiffen. Ein Querschiff, diess jedoch einschiffig und über die äusseren Seitenmauern (zumal in der ersten Anlage) nur wenig vortretend, durchschneidet den Bau ebenfalls in der Mitte. Aber der völligen Opposition gegen das kirchlich geheiligte Herkommen hat man hier nicht beigestimmt: der Chor ist wiederum in der austönenden Rundform geschlossen, obschon ohne die kunstreiche Auflösung in den Kranz der umgebenden Absiden. Die Anordnung ist wie ein Uebereinkommen zwischen den weltlichen und den kirchlichen Factoren der Zeit; der Hallenbau der zweifachen Seitenschiffe zieht sich in gleichmässiger Ruhe und Geschlossenheit, sein Gesetz nicht preisgebend, als Doppelumgang um das Halbrund des Chores umher. Ueber den inneren Seitenschiffen sind, wie in Laon, Emporen angeordnet, deren Arkaden sich nach dem Mittelraume öffnen. Die Baugeschichte steht theils durch urkundliche Ueberlieferung, theils durch die jüngsten sehr sorgfältigen Durchforschungen des Gebäudes selbst fest. Die Gründung fand im Jahr 1163 statt, die Einweihung des Hauptaltars, im Chore, im J. 1182, die Vollendung des Chorbaues gegen den Schluss des 12. Jahrhunderts. Der Bau der Vorderschiffe und der Façade, schon vorher begonnen, wurde seinen Haupttheilen nach im ersten Viertel des 13. Jahrhunderts ausgeführt. Veränderungen und Zuthaten folgten hernach. Die Maasse sind 390 Fuss Länge bei 120 F. vorderer Breite, das Mittelschiff 36 Fuss breit und 106 F. hoch. — Das Innere hat denselben Charakter machtvoller Energie, wie das der Kathedrale von Laon; die Säulenstellungen, welche diese aufgegipfelten Massen tragen, haben dieselbe feste Geschlossenheit, dieselbe derbe Wucht. Aber der Aufbau über ihnen ist schon lichter; die Scheidbögen, welche die Säulen verbinden, sind mit doppelten Rundstäben profilirt, während ihre breite Laibung zu Laon nur mit je einem starken Rundstabe eingefasst ist; die Arkaden der Empore sind von luftigerem Verhältniss; die

¹ De Guilhermy, itinéraire archéologique de Paris, p. 21, ff. Viollet-le-Duc, dictionnaire, I, p. 6, 48, f., 68, 104, 192, 207, 233; II, p. 71, 85, 145, 285, 509, 515, 531, 534. Lecomte, Notre-Dame de Paris. Chapuy, cath. françaises; moy. âge monum., 1, 102, 163, 174, 409; moy. âge pitt. 76. Winkles, french cathedrals. De Laborde, monum. de la France, II, 172 ff. Gailhabaud, l'arch. du V au XVI siècle, liv. 48, 72, 73. D'Agincourt, Denkm. d. Arch., T. 39, f. Willemin, mon. fr. inéd., I. pl. 84. Calliat, encyclopédie d'architecture, zahlreiche Tafeln in vol. I, II, III. *Denkmäler der Kunst*, T. 50 (4, 5.)

über den Säulenkapitälern aufsetzenden Dienstbündel bestehen nur aus je drei schlanken Halbsäulen (obschon auch sie ein sechs-



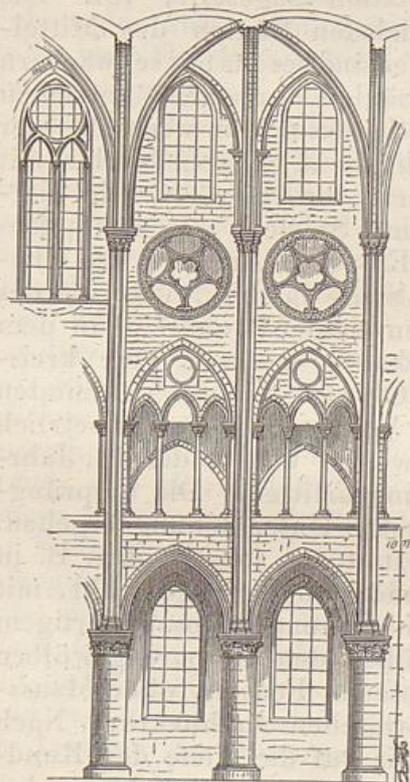
Paris.

Kathedrale von Paris. Profil der Schiffsäule und der darüber aufsetzenden Bögen, Gurte, Rippen und Dienste. (Nach Viollet-le-Duc.)

theiliges Kreuzgewölbe tragen,) und von den vielfachen Banden der Ringe ist bei ihnen, die leicht aufschliessen, bereits völlig abgesehen. Im Chor (dessen innere Arkaden, im Parterre, durch moderne Veränderung entstellt sind) finden sich, besonders in den Kapitälern, noch mancherlei romanisirende Ornamentformen; im Schiff herrscht eine jüngere Kapitälform, mit einem Knospengelche, dessen Blattwerk sich allerlei Nachbildung heimischer Vegetation zugesellt, vor. Die westlichsten Säulen des Mittelschiffes sind bereits mit schwächern Halbsäulen versehen; zwischen den Seitenschiffen wechseln hier

durchgehend einfache Säulen mit solchen, die rings, in sehr zierlichem Spiele, mit schlanken freien Säulchen umstellt sind. Die Emporen-Arkaden des Chores sind einfach geordnet, mit einer Säule in der Mitte; die des Schiffes reicher, mit je zwei schlanken Säulen, während in dem Bogenfelde, welches jede dieser Arkaden umfasst, eine kreisrunde Oeffnung enthalten ist. Die Oberfenster des gesammten Baues haben sehr bald nach dessen Vollendung, voraussetzlich nach einem Brande und schon im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts, eine wesentliche Veränderung erlitten. Die ursprüngliche Einrichtung hat sich durch jüngste Untersuchung ergeben. Ueber den Emporenarkaden waren; statt der sonst und z. B. in Laon üblichen Triforien, grosse Rundöffnungen angebracht, mit einer Maasswerkfüllung von noch romanisirendem rosettenartigem Charakter, welche den Dachraum über den Emporengewölben einigermaassen erhellten; darüber einfache Fenster, ohne Maasswerk, wie überall in der primitiv gothischen Architektur. Nach jenem Brande wurden die Fenster bis auf die Tiefe der Rundbögen hinabgeführt und mit dem zwar noch sehr schlichten, aber schon entwickelten gothischen Maasswerk, wie es in der genannten Epoche sich ausgebildet hatte, ausgesetzt. Gleichzeitig hie-mit wurden auch mit den Dächern, Gewölben und Fenstern der Emporen die entsprechenden Veränderungen vorgenommen. Mit dem ursprünglichen Aufbau stand ohne Zweifel, wie sich ebenfalls aus bestimmten Kennzeichen ergeben hat, ein reichcombi-

nirtes, ob in seinen Formen auch sehr einfaches Strebesystem in Verbindung, welches den Druck der verschiedenen Gewölbe-theile auf höchst compacte äussere Strebmassen ableitete. Auch dies unterlag einer Veränderung, indem mit abenteuerlicher Kühnheit lange Strebebogennarme, im Einzelnen bis zu einer Länge von 40 Fuss, über die anderweitigen Constructionen hin und den äusseren Druckpunkten des Hauptgewölbes entgegen gespannt wurden. — Wie das Innere, so ist auch die Westfaçade nach dem Typus der von Laon angeordnet, doch in einer gleichmässigeren, mehr rationellen Austheilung des dortigen Systems, mehr durchgebildet, mehr gothisch, aber in demselben Maasse auch nüchterner, trockner, minder kraftvoll. Die Portale sind bereits, in Wand- und Bogengeläufen und im Bogenfelde, mit derjenigen Sculpturenfülle überladen, welche ihr architektonisches Gesetz aufhören macht; um so empfindlicher vermisst man an ihnen eine anderweit festigende architektonische Umrahmung,



Paris.
Kathedrale von Paris. Ursprüngliches und
später verändertes System des Innern.
(Nach Viollet-le-Duc.)

wie solche zu Laon durch jenen hallenartigen Vorbau so wirksam gegeben ist. Den Gesamtbau der Portale krönt eine durchlaufende gebrochenbogige Statuengallerie; darüber die Fensterarchitekturen. Der hierauf folgende Thurbau ist etwas jünger, dem zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts angehörig. Zwei starke viereckige Thürme erheben sich über den Seitentheilen der Façade, unterwärts mit einer Säulengallerie, welche zwischen die Strebepfeiler eingespannt ist und welche sich zugleich, statt des Mittelschiffgiebels und als zierlich luftige Bekrönung des Mittelbaues (doch allerdings in überwiegend dekorativer Wirkung), zwischen beiden Thürmen fortsetzt; oberwärts mit schlank aufsteigenden Doppelfenstern. Bestimmte Merkzeichen lassen es erkennen, dass es in der Absicht lag, beide Thürme mit pyramidalen Steinhelmen zu versehen; diese sind unausgeführt geblieben, und die abgestumpfte

Form der Thürme von Notre-Dame ist nachmals für nordfranzösische Thurbauten mehrfach maassgebend geworden. — Im Uebrigen fehlt dem Aeusern die Uebereinstimmung mit der

Kathedrale von Laon; der grössere Thurmreichthum der letzteren wiederholt sich hier nicht. Die Querschiffgiebel gehören der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts an; sie bilden eine um ein Geringes vortretende Erweiterung der ursprünglichen Anlage. Der südliche Giebel hat inschriftlich das Datum der Gründung, 1257, und den Namen des Erbauers, des Meister Johannes von Chelles. Beide sind, in ähnlicher Weise, völlig dekorativ behandelt, mit schlank übergiebelten Portalen und Portalnischen, einer Fenstergallerie und, als Haupttheil, einem kolossalen Rundfenster, dessen rosenartig geordnete Gliederung die ausgebildet gothischen Maasswerkformen in reicher, doch dabei etwas monotoner Weise zur Verwendung bringt. In derselben Epoche wurden die Wände zwischen den Streben der äusseren Seitenschiffe geöffnet und kleine Kapellen zwischen ihnen angelegt. Im Anfange des 14. Jahrhunderts folgte die Anlage andrer Kapellen, zwischen den äusseren Streben der Chorrundung, diese in besonders schmuckvoller Architektur, dem Style der Zeit gemäss.

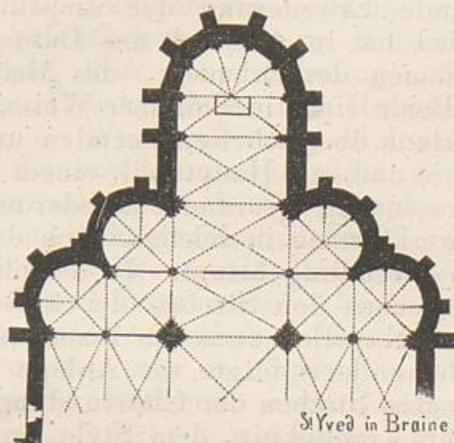
Für den Ausdruck machtvoller Erhabenheit, mit welcher die neue Geistesrichtung ins Leben trat, für ihre erste selbständige Bethätigung noch mit dem Aufwande nachdrücklichster Kraft erscheinen die Kathedralen von Laon und Paris als vorzüglich charakteristische Beispiele. Andre Kirchen reihen sich ihnen an,¹ die das primitive System weiter zur Anwendung bringen und einzelne Punkte allmählig fortschreitender Entwicklung bezeichnen. Zu bemerken ist, dass das fast gewaltsam Aufgepfehlte des innern Baues jenen Kathedralen als besondere Eigenthümlichkeit verbleibt, dass das System sich fortan zumeist einfacher gliedert, dass namentlich die Emporen mit ihren Arkaden insgemein wegfallen, hiemit aber zugleich die übrigen Theile den Raum für eine selbständigere und leichtere Entfaltung gewinnen.

Ein eigenthümliches Gebäude ist die im Jahr 1216 geweihte Abteikirche St. Yved zu Braïne, unfern von Soissons. Das System ihres Vorderschiffes ist schlicht, noch kurze Säulen mit Spitzbögen, darüber ein kleines Triforium und über diesem die Fenster; die letzteren wiederum ohne Maasswerk und ausserhalb zum Theil noch, im Nachklange des romanischen Gefühles, mit ornamentirter Bogeneinfassung. Vorzugsweise bemerkenswerth ist die Disposition des Chores, dessen mittlerer Theil, polygonisch schliessend, ohne Umgang ansehnlich hinaustritt, während er sich zunächst am Querschiff seitenschiffartig ausbreitet mit je zwei halbrunden Absiden, welche in diagonaler Richtung

¹ Die Darstellungen der im Folgenden besprochenen Monumente s. besonders in den Voy. pitt. et rom. dans l'anc. Fr., Picardie u. Champagne.

Kugler, Geschichte der Baukunst. III.

anlehnen, — ein Versuch, das Gesetz des Langbaues mit dem Absidensystem in unmittelbare Verbindung zu bringen, nicht unvortheilhaft für die Structur der Wölbungen, gleichwohl in



Chor von St. Yved zu Braine.

einer nicht harmonischen Entwicklung der räumlichen Verhältnisse und der in ihnen waltenden Grundbewegung. Der westliche Theil des Gebäudes ist neulich abgebrochen; die Façade befolgte im Wesentlichen das strengere Vorbild der Kathedrale von Laon.

Die Abteikirche von Longpont, in derselben Gegend, 1227 geweiht, jetzt eine höchst malerische Ruine, hat im Innern Säulenarkaden von schon minder gedrücktem Verhältniss und ein ebensolches Triforium über diesen, während die über den Säulen aufsetzenden Dienstbündel noch an das massigere System von Laon erinnern. Die Oberfenster sind gedoppelt, mit einem kleinen Rund über ihren Bögen, ausserhalb von einem gemeinschaftlichen Spitzbogen umfasst, eins der ersten Beispiele für jene Fensterform, aus welcher die Maasswerk-Architektur des gothischen Styles sich herausbildet. Die Façade erinnert auch hier, obwohl minder genau, an die kräftig strenge Disposition von Laon. Sie ist ohne Thürme und das Strebebogensystem über den Seitenschiffen erscheint für den Eindruck der Façade wesentlich mitwirkend.

Die Kirche von St. Leu-d'Esserent, unfern von Senlis, bezeichnet zwei verschiedene Stufen primitiv gothischer Entwicklung. Sie ist dreischiffig, ohne Querschiff, mit Chorumgang und fünf flachrunden Absiden. Der Theil, welcher den Chor ausmacht, ist ohne Zweifel ein etwas älterer Bau. Im Chorrund wechseln stärkere und schwächere Säulen, dann starke gegliederte Pfeiler ebenfalls mit einer freistehenden Säule. Der Aufbau des Chores ist schlicht, die Ornamentik noch eine übergangs-

artige, in sehr zierlicher Behandlung.¹ Im Schiff² ist eine gleichmässige Folge kurzer starker Rundsäulen, welche durchgängig bereits mit je vier Halbsäulen besetzt sind, indem das Ganze dieser Säulenform von einem gleichmässigen Kapital umfasst ist. Darüber die aufsteigenden Dienstbündel (je 3), die Arkaden der Triforiengallerie (mit je 2 freien Säulchen und jede Arkade von einem grösseren Spitzbogen umfasst) und die Oberfenster, welche denen von Longpont ähnlich sind, mit der geringen feineren Ausbildung, dass das kleine Rund oberwärts schon ein einfaches kleeblattartiges Maasswerk hat.

Sodann die Kathedrale von Soissons,³ in der sich anderweit eigenthümliche Entwicklungsmomente ankündigen. Ein dreischiffiges Querschiff durchschneidet sie ziemlich in der Mitte. Der südliche Querschiffflügel bildet einen von dem Uebrigen abweichenden älteren Bautheil, dem Beginn des Neubaues der Kathedrale seit dem Jahr 1175 angehörig. Er ist halbrund geschlossen, mit schmalen Umgänge. Bündelpfeiler, mit je zwei schlanken Säulen wechselnd, bilden das innere Halbrund; darüber die hohen, ähnlich geordneten Arkaden einer Empore und ein kleines Triforium. Der übrige Bau gehört im Wesentlichen dem Anfange des 13. Jahrhunderts an; vom Chore wird (inschriftlich) angegeben, dass im Jahr 1212 der kirchliche Dienst in ihm angefangen habe. Das innere System besteht aus Säulenarkaden von nicht gedrücktem Verhältniss und einem Triforium über diesen; die Säulen mit je einer schlanken Halbsäule an ihrer Vorderseite und dem über letzterer aufsetzenden Dienstbündel. Das Hauptgewölbe hat die einfache Kreuzform, je ein Joch des Schiffes umfassend. Die Oberfenster haben dieselbe Anordnung wie die im Schiffe von St. Leu-d'Esserent. Der Chor nimmt die ältere, reich ausgebildete Form aufs Neue auf; er schliesst halbrund, mit gleichfalls halbrundem Umgänge und einem Kranze von fünf Absiden; diese aber sind bereits, was als besonders wesentliche Neuerung erscheint, polygonisch gebildet. (Die Façade und der nördliche Quergiebel sind jünger.)

Die Ruinen der Abteikirche von Ourscamp, in der Gegend von Compiègne, lassen eine Weiterbildung des innern Systems der Kathedrale von Soissons erkennen. Die den Schiffsäulen vorgesetzte Halbsäule läuft hier bereits ununterbrochen als Gewölbedienst empor, und statt des Triforiums ist unter den Fenstern ein, der Theilung der letzteren analoges spitzbogiges Nischenwerk angebracht.

Einige Monumente, zu Paris und in der Umgegend, sind unter unmittelbarer Einwirkung der Bauschule der dortigen Kathedrale entstanden. Zu ihnen gehören die kleine Kirche St.

¹ Vergl. Viollet-le-Duc, dictionn., II, p. 504. — ² Chapuy, moy. âge monum. 318. — ³ Vergl. Viollet-le-Duc, a. a. O., I, p. 63, 194; II, p. 309. Wiebeking, bürgerl. Bauk., T. 85.

Julien le Pauvre zu Paris,¹ die den frühest gothischen Styl in vorzüglich prägnanter Weise, den ältern Theilen der Kathedrale entsprechend und gleichzeitig mit diesen, zur Erscheinung bringt; und die ältern Theile von St. Séverin,² ebendasselbst, der auf der Westseite stehende Thurm und die drei ersten Joche des Schiffes, aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. — Sodann die Kirche von Bagneux,³ südlich nahe bei Paris, gleichfalls in strengster Frühform; mit Säulen im Schiff und verschiedenartig gegliederten oder gebündelten Säulen im Chor; der letztere geradlinig schliessend; das Triforium noch rundbogig und darüber im Schiff kleine Kreisfenster, im Chor sehr einfache Spitzbogenfenster. — Ebenso die Kirche von Mantes,⁴ deren Vollendung um die Mitte des 13. Jahrhunderts fällt. In ihrem innern System wechseln gegliederte Pfeiler und Säulen; die letzteren, ebenso wie die Arkaden der hier angeordneten Empore, wiederholen wesentlich die Pariser Stylformen. Eigenthümlich ist, dass die Empore des Chorumganges mit nebeneinanderliegenden Tonnenwölbungen, — die zugleich nach der Aussenseite aufwärts stiegen, ohne Zweifel um hier, durch grosse Rundfenster, einen vermehrten Lichtzufluss für das Innere zu gewinnen, bedeckt ist. Die Façade lässt eine Einmischung der schlankeren frühgothischen Formen der benachbarten Normandie und die breitem und vollern von Isle-de-France erkennen.

Ausserdem sind in Isle-de-France zu nennen: der von der Kirche St. Thomas zu Crépy, unfern von Laon erhaltene Thurmbau; die Kirche St. Leger zu Soissons, im Aeussern durch ein noch sehr schlichtes Strebesystem (mit kleinen Durchbrechungen statt der Anordnung von Strebebögen) bemerkenswerth; die Abteikirche von Mont-Notre-Dame und die kleine Wallfahrtskirche zu Presles,⁵ beide unfern von Soissons; die Kirche der Minim zu Compiègne; die Kirchen von Mouchy-le-Châtel und von Marissel, in der Umgegend von Beauvais;

¹ De Guilhermy, itin. arch. de Paris, p. 368, ff. (Der Chor dieser kleinen Kirche ist rein erhalten. Den Schiffbau bezeichnet Guilhermy als gleichzeitig; doch giebt er an, dass nicht nur die vordern Joche desselben im 17. Jahrhundert abgebrochen seien, sondern damals auch das Uebrige Umänderungen erlitten habe: „qui en ont dénaturé le style.“ Der erhaltene Theil des Hauptschiffes erscheint gegenwärtig mit einem Tonnengewölbe bedeckt. Mertens, in der Wiener Bauzeitung, 1843, S. 161, f., hält diesen Rest des Schiffbaues für ein Ueberbleibsel des frühesten Mittelalters, der Epoche vom 7—10. Jahrhundert angehörig, wobei man im 12. Jahrhundert die etwas gefährliche Operation unternommen habe, den Säulen, auf denen die Oberwände und das Gewölbe ruhen, andre Kapitäl und Basen zu geben; Schnaase, IV, II, S. 366, scheint ihm beizustimmen. Ich muss den Thatbestand und die um ein Jahrtausend auseinander gehende Divergenz der Ansichten dahingestellt lassen.) — ² De Guilhermy ebendas., p. 154. Chapuy, moy. âge pitt., 8. ³ Calliat, encyclopédie de l'architecture, II, pl. 53; III, pl. 24, 36, f., 83, ff., 135. — ⁴ Schnaase, Gesch. d. bild. K., V, I, S. 97. Viollet-le-Duc, dictionn., I, p. 196; II, p. 512. Chapuy, moy. âge mon., 51. — ⁵ Organ für christl. Kunst, V, S. 288.

die verbaute Kirche St. Frambourg zu Senlis, und die Kirche St. Gervais zu Pont-St.-Maxence, unfern von dort.

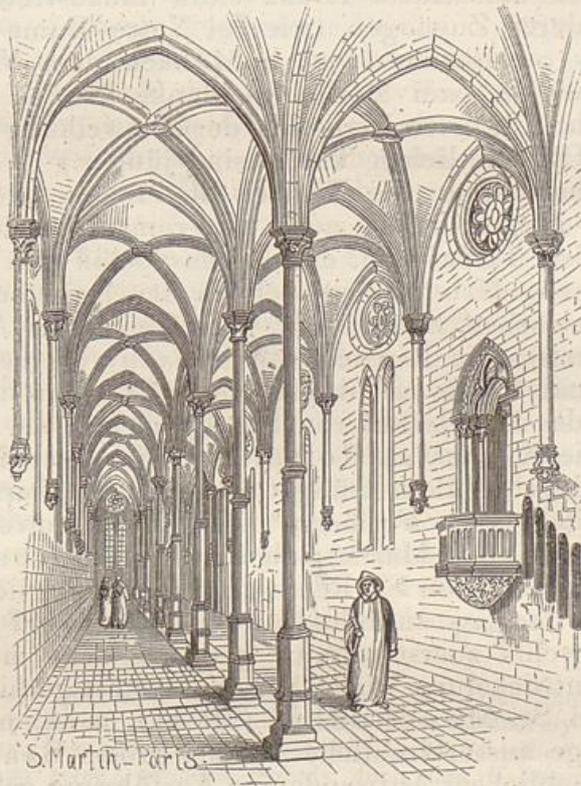
In der Picardie: die ehemalige Abteikirche Notre-Dame zu Ham, ein, wie es scheint, verschiedenzeitiges Gebäude, besonders bemerkenswerth dadurch, dass hier noch eine Krypta und zwar von ansehnlichem Umfange vorhanden ist, in massig frühgothischer Behandlung; die Kirche von Ailly-sur-Noye und die Kirche St. Pierre zu Roye, beide noch mit romanisirenden Elementen; die verbaute Kirche St. Pierre zu Doullens, mit gekuppelten Säulen im Inneren; das Portal der Abteikirche St. Etienne zu Corbie, bei Amiens; die Kirche von St. Quentin.¹ Die letztere ist ein sehr ansehnlicher Bau, mit weitem fünf-schiffigem Chor und einem Kranz stark hinaustretender Chorkapellen, in deren Zugängen (wie bei Notre-Dame zu Châlons und St. Remy zu Rheims, und wohl nach dem Vorbilde der letztern Kirche) je zwei zierlich schlanke Säulen angeordnet sind. Das Jahr 1257 wird als das der Einweihung des Chores bezeichnet. (Die westlichen Theile sind jünger.)

In der Champagne: die Kirchen St. Maclou und St. Pierre zu Bar-sur-Aube, beide noch mit romanisirenden Theilen, besonders in den Triforien u. dergl.; das Schiff von Ste. Madeleine zu Troyes, derb frühgothisch, in den Kapitälern noch mit glänzend romanischen Spätformen (der Chor vom Anfange des 16. Jahrhunderts); die Kirchen von Provins (Seine-et-Marne): St. Quiriace und St. Ayout, beide ebenfalls mit romanisirenden Einzelheiten, das Mittelschiff von Ste. Croix und die Façade von St. Regoul; die Kirche von Rompillon (Seine-et-Marne), ein ansehnlicher, durchgebildet frühgothischer Bau, überall mit einfachen hochspitzbogigen Formen;² die Kirche Notre-Dame von Donnemarie (Seine-et-Marne); die Kirche von Orbais (Marne), deren Chor mit dem von St. Remy zu Rheims verglichen wird;³ die Kirche St. Jacques zu Rheims, im Querschiff übergangsartig, im Langschiff zuerst primitiv gothisch, dann in etwas fortschreitender Entwicklung (der Chor aus spätest gothischer Zeit); die Kirche von St. Ménéhould⁴ (Marne), u. A. m.

Auch einige ausserkirchliche Werke, grosse Saalgebäude, welche mit erheblichem Aufwande zur Ausführung gebracht wurden, sind als charakteristische Monumente der gothischen Früh-epoche namhaft zu machen. — Der erzbischöfliche Pallast zu Laon⁵ neben der dortigen Kathedrale, mit einer stattlichen Fensterarchitektur (ohne Maasswerk), welche sich dem Style der

¹ Zu den Ansichten in den Voy. pitt. et rom. vergl. Wiebeking, bürgerl. Bauk., T. 85 (Grundriss) und de Caumont, Abécéd., arch. rel., p. 302. — ² Vgl. Chapuy, moy. âge monum., 285. — ³ Vergl. Schnaase, V, I. S. 82. — ⁴ Die Aussenansicht dieser Kirche in den Voy. pitt. et rom. im schlichten Frühgothisch. De Caumont, Abécéd., a. r., p. 126, führt sie unter denen auf, welche noch das burgundische System kanellirter Pilaster zeigen. — ⁵ De Caumont, Abécédaire, arch. civ., p. 136.

Kathedrale anschliesst. — Ein sehr geräumiges Gebäude der ehemaligen Abtei von Vauclair,¹ unfern von Laon, gegen 204 Fuss lang bei 38 F. Breite, im Untergeschoss in zwei Säulensäle zerfallend, im Obergeschoss einen einzigen Saal bildend, dessen Kreuzgewölbedecke durch eine Mittelreihe von 13 kräftigen Säulen getragen wird und dessen Fenster noch rundbogig sind, während gleichwohl die Gurte des Gewölbes die schon ausgeprägt gothische Form eines einfachen Birnstabprofils haben. — Ein prächtiger Saalbau in der ehemaligen Abtei von Ourscamp,² die sogenannte „salle des Mores“ oder „des Morts“, ebenso mit einer Mittelreihe von Säulen, diese von schlankerem Verhältniss. — Das Refectorium von St. Martin des champs zu Paris,³



Refectorium von St. Martin des Champs zu Paris. (Nach de Guilhermy.)

das reizvollste Beispiel derselben Bauanlage, mit sieben höchst schlanken Mittelsäulen; diese auf mehrfach abgestuftem achteckigem Untersatz; der Schaft aus zwei Stücken bestehend, welche durch einen gegliederten Ring getrennt werden, das untere stär-

¹ De Caumont, Abécédaire, arch. civ., p. 100, ff. Voy. pitt. et rom., Picardie, II. Verdier, architecture civile et domestique au moy. âge. — ² Voy. pitt. et rom., Pic., III. (grosse Vignette im Text.) Verdier, a. a. O. — ³ De Guilhermy, it. arch. de Paris, p. 242. Viollet-le-Duc, dictionn., II, p. 528.

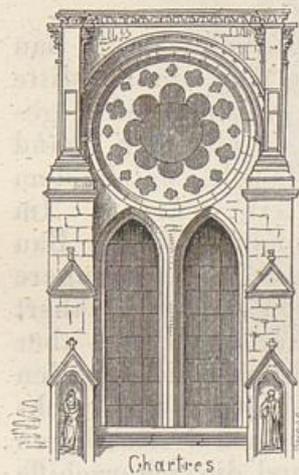
ker, das obere leichter; die Kapitäle in reizvoll leichter Behandlung. Die Dienste an den Wänden dem obern Schaftstück der Säulen ähnlich und von Consolen getragen; die Fenster zweitheilig, schlank, ohne Maasswerk, darüber je eine ansehnliche Rose. — U. A. m.

Während der Ausbau der grossen Werke, in denen die Anfänge des gothischen Styles gegeben waren, fortschritt, während diese primitiven Elemente in anderen weiter verwandt und verarbeitet wurden, traten gleichzeitig neue Entwicklungen — gelegentlich, wie schon angedeutet, mit einer Rückwirkung auf jene Arbeiten — ins Leben. Neue grossartige Kathedralen und andere Monumente wurden, in stets gesteigertem Wettstreit, seit dem Anfange des 13. Jahrhunderts gegründet, neue Kräfte und neue Gedanken auf ihre Ausführung verwandt. Die in jenem eingeschlagene Richtung wurde weiter verfolgt, zum entschiedneren Bewusstsein, zum harmonischeren Einklange, zur lebhafteren Bewegung durchgebildet. Schon die erste Hälfte des Jahrhunderts führt die französische Gothik zum Gipfelpunkte ihrer Entfaltung; hernach folgt im Wesentlichen nur materielle Vollendung des Begonnenen, nur im Einzelnen noch eine reichere und feinere Ausbildung, nur in der letzten Spätepoch noch ein buntes und übermüthiges Spiel mit den gegebenen Formen.

Ein erstes neues Entwicklungsmoment bezeichnet der Bau der Kathedrale von Chartres.¹ Hier hatte man um die Mitte des 12. Jahrhunderts (es wird das Jahr 1145 genannt) eifrig gebaut; doch war das Vorhandene im J. 1195 durch einen Brand zerstört worden, bis auf die Thürme der Westfaçade, welche dem Neubau, zu dem man sofort schritt, einverleibt wurden. Im Jahr 1260 erfolgte die Weihung; es scheint nicht, dass der Bau (mit Ausnahme des obern Theiles des Nordwestthurmes) jüngere Theile von Bedeutung hat. Die Kathedrale von Chartres nähert sich, was ihren Plan betrifft, einigermaassen der von Paris, aber mit wiederum stärkerer Betonung des kirchlich traditionellen Elements. Sie wird von einem dreischiffigen Querschiff durchschnitten; die Vorderschiffe schränken sich auf einen dreischiffigen Raum ein, während der Chor fünfschiffig ist und die Seitenschiffe als doppelter Umgang umhergeführt sind, mit drei vereinzelt hinaustretenden polygonen Absiden und kleinen flach absiden-

¹Lassus, A. Duval et Didron, monographie de la cath. de Chartres. Chappuy, cathédrales françaises; moy. âge monum., 13, 19, 20, 21, 122, 246; moy. âge pitt., 153. Winkles, french cathedrals. De Laborde, monum. de la Fr., II, pl. 154, ff. Willemin, mon. fr. inéd., I, pl. 54, 81, 82. Du Sommerard, les arts au moy. âge, III, S. X, 3. Viollet-le-Duc, dictionn., I, p. 65, 235; II, 146, 311. Calliat, encyclopédie de l'architecture, V. pl. 7, 42, 44, 45, 75. Wiebeking, bürgerl. Bauk., 7, 85, 87, 89, 116, 118. *Denkmäler der Kunst*, T. 50 (1).

artigen Kapellenbuchten zwischen und neben diesen. Ein kryptenartiger Unterbau zieht sich rings unter den Seitenschiffen (denen des Schiffes und den inneren des Chores nebst dem Chorumgange) umher. Der ganze Bau ist 396 Fuss lang, das Mittelschiff 45 F. breit und 108 F. hoch. Das Innere gewährt den Eindruck ruhiger Erhabenheit; kräftiges Aufstreben und feste Lagerung — dem vollen Breitenverhältnisse des Mittelschiffes zu dessen Höhe entsprechend — vereinigen sich zur charakteristisch eigenthümlichen Wirkung; die Gliederung des inneren Aufbaues zeigt das vorschreitende Streben nach einem in sich einheitlichen Systeme. Die Schiffpfeiler haben die Grundform der Säule, regelmässig mit vier anlehenden Diensten besetzt, — nur in der seltsamen Laune, dass wechselnd je eine Rundsäule mit achteckig polygonen Diensten und je eine achteckige mit runden Diensten versehen ist. Die Säule, welche den Kern bildet, hat ihr stärkeres Blattkapital, jeder Dienst nach dem Verhältniss seiner Dicke ein minder hohes; doch entbehrt der vordere Dienst des Kapitales ganz und ist nur durch das Deckglied des letztern abgeschlossen; über ihm setzen ein anderer von ähnlicher Stärke und schwächere zu seinen Seiten auf, als Träger der Gurte und Rippen des Mittelschiffgewölbes emporsteigend. Die Scheidbögen der Schiffarkaden sind lebhafter profilirt (mit wiederholt absetzenden Ecken und eingelassenen Rundstäben); über ihnen die Arkaden eines



Chartres

Chorfenster der Kathedrale von Chartres. (Nach Fergusson.)

Triforiums, unterwärts und oberwärts mit Horizontalgesimsen, welche sich über die aufsteigenden Dienstbündel umherkröpfen; darüber die Fenster. Die letztern sind nach dem Princip derer von St.-Leu-d'Esserent und der Kathedrale von Soissons angeordnet, d. h. in jedem Jochfelde zwei schlicht spitzbogige Oeffnungen und ein rosettenartiges Rund über ihnen. Diese Form, an sich noch nüchtern, ist hier insofern zur reicheren Wirkung ausgebildet, als die Rosette, in allerdings überwiegendem Verhältniss (und in Uebereinstimmung mit den grossen und prächtigen Rosettenfenstern in den Giebeln des Gebäudes) eine etwas reichere Ausbildung erhalten hat. Die Ueberwölbung des Mittelschiffes besteht in der fortan üblichen Form; aus einfachen Kreuzgewölben, je eines über jedem Jochfelde. — Der äussere Aufbau war auf eine überaus glanzvolle Wirkung berechnet. Es sollte die Thurmpracht von Laon noch überboten werden: nicht blos zwei Thürme auf der Westfaçade, zwei an der Ecke jedes Querschiffgiebels und einer über der mittleren Vierung, sondern noch zwei andre an den östlichen Chorseiten, vor dem Ansatz des

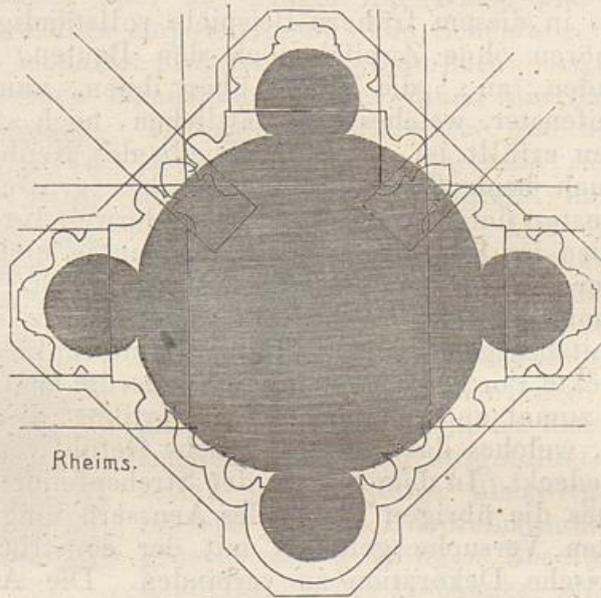
Absidenkranzes, im Ganzen also neun Thürme. Doch ragen von diesen nur die beiden der Façade über den Körper des Gebäudes hervor; die übrigen sind über die Punkte, wo ihre freie Erhebung erfolgen sollte, nicht emporgeführt worden. Der Eindruck der Façade bedingt sich durch die älteren Formen der Thürme, welche ihre Seitentheile ausmachen; es sind einfach spätromanische und übergangsartige Formen: Nischen und Fenster, zum Theil noch rundbogig, meist bereits spitzbogig. Der südliche Thurm schliesst mit einem kurzen, durch einen etwas wirren Erkerbau verdunkelten achteckigen Obergeschosse und hohen schlichten Hallen über diesem ab; der nördliche Thurm hat in der Schlussepoche des gothischen Styles einen schlanken und reichgeschmückten Oberbau erhalten: Der Zwischenbau ist mit mehr Ausstattung versehen. Unterwärts mit drei neben einander belegenen, spitzbogigen und rechtwinklig eingerahmten Portalen, einem breiteren in der Mitte und schmälere auf den Seiten, die, zwar noch mit romanischen Dekorativformen, doch für die primitive Behandlung französisch gothischer Portalausstattung ein sehr bezeichnendes Beispiel gewähren. Sie sind nämlich in allen Theilen so durchaus mit bildnerischer Sculptur bedeckt, dass das architektonische Gesetz bereits in diesem frühern Beispiele vollständig verdunkelt ist. Sie gehören ohne Zweifel noch den Bauten, welche vor 1195 stattfanden, an;¹ die Theile über ihnen, namentlich ein grosses Rosenfenster, welches mit stattlichen, noch streng gebildeten Rosetten erfüllt ist, sind als Theile des Neubaus zu betrachten. Auch beide Querschiffgiebel haben grosse und stattliche Rosenfenster, deren Anordnung, bei anderweit durchgeführten Horizontallinien im Einschluss der Thurmbauten und ihrer Streben, von edler und klarer dekorativer Wirkung ist. Unterwärts hat jeder Querschiffgiebel drei Portale und drei zusammenhängende, mit spitzbogigen Tonnenwölbungen und schlichten Giebeldächern bedeckte Portiken; auch diese wiederum sind aufs Reichlichste und, zumal an dem nördlichen Portikus, in demjenigen Uebermaasse, welches das architektonische Gefühl vernichtet, mit Sculpturen bedeckt. In dem System der Strebepfeiler und Strebögen, welches die übrigen Theile des Aeussern umgibt, machen sich die ersten Versuche geltend, mit der constructiven Form eine künstlerische Dekoration zu verbinden. Die Abdachungen an den Hauptabsätzen der Strebepfeiler erscheinen bereits zu kleinen Säulentabernakeln ausgebildet; die Bögen sind zum Theil gedoppelt und durch das Spiel kleiner zwischengespannter Säulenarkaden zierlich belebt.

¹ Nach der Annahme von Viollet-le-Duc, p. 313, befand sich im alten Bau zwischen beiden Thürmen eine Vorhalle und das dreifache Portal in ihrem Grunde, an welcher Stelle sein so überwiegend bildnerischer Charakter allerdings einigermaassen eine Berechtigung finden durfte. Erst bei dem Neubau habe man dasselbe in die Façade aufgenommen.

Kugler, Geschichte der Baukunst. III.

Neben der Kathedrale von Chartres sind die jüngeren Theile der dortigen Kirche St. Père ¹ einzureihen. Hier hat das System des Schiffes, noch in romanischer Reminiscenz, Pfeiler, die mit vier Halbsäulen und vier Ecksäulchen besetzt sind, bei einer Durchbildung im frühgothischen Style; über den Scheidbögen ein gebrochen bogiges Triforium; die Oberfenster mit schlichtestem Maasswerk. Der Oberbau des Chores (über dem altromanischen Unterbau, Th. II., S. 215) hat eine reicher gothische Durchbildung, welche etwa der Mitte des 13. Jahrhunderts entspricht.

Die zweite in der Folge jener Kathedralen ist Notre-Dame von Rheims. ² Sie wurde im Jahr 1212 gegründet, der Chordienst in ihr 1241 begonnen; die Arbeiten wurden das 13. Jahrhundert hindurch fortgesetzt; im Jahr 1311 starb ein Meister Robert von Coucy, den seine Grabschrift als Meister der Kathedrale bezeichnet. Jüngerer Zeit scheint Erhebliches von dem Vorhandenen nicht anzugehören. In dem Plane dieses Gebäudes, in der Massenhaftigkeit seiner unteren Constructionen, zum Theil auch in Einzelformen des unteren Aufbaues geben

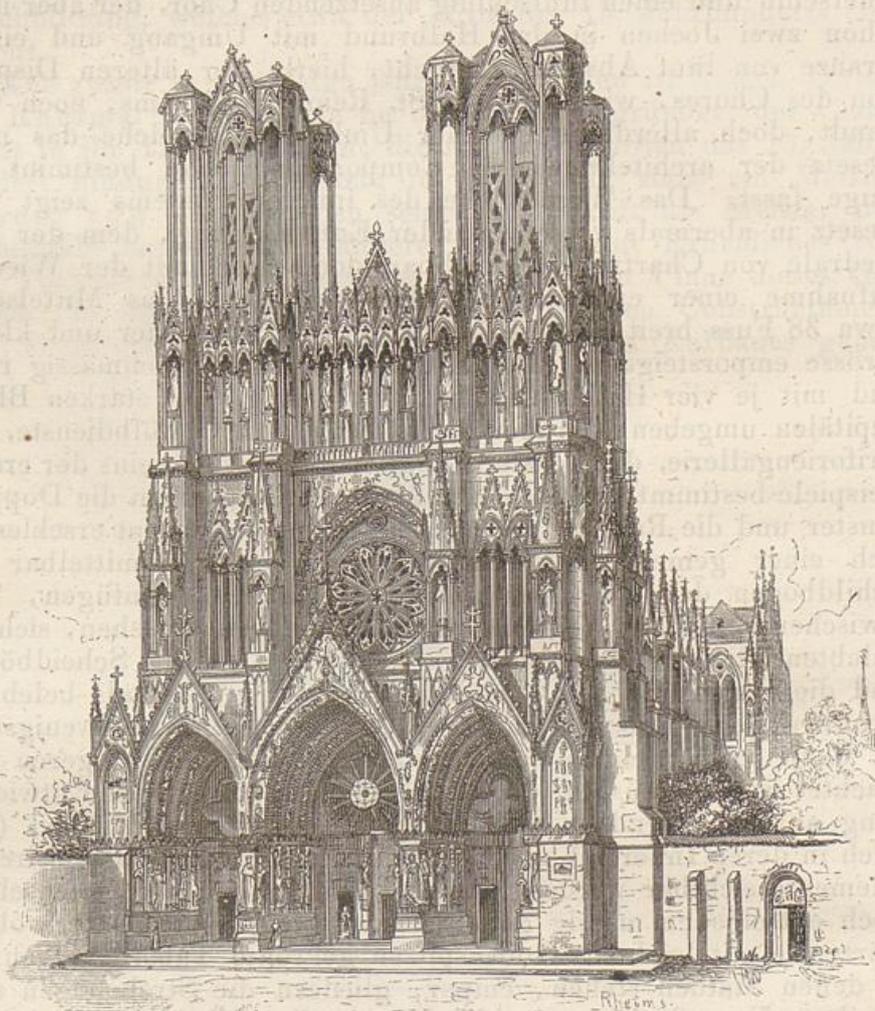


Kathedrale von Rheims. Profil des Schiffpfeilers und der darüber aufsetzenden Bögen, Gurte, Rippen und Dienste. (Nach Viollet-le-Duc.)

¹ Willemin, mon. fr. inéd., I, pl. 55. (p. 38.) — ² Zu den Darstellungen in den Voy. pitt. et rom. vergl. Chapuy, cath. franç.; moy. âge monum., 26, 79, 120, 131, 150, 164; moy. âge pitt., 127. De Laborde, mon. de la Fr., II, 163. Du Sommerard, a. a. O., III, S. X, 1. Willemin, a. a. O., pl. 83. Gailhabaud, l'arch. du V au XVI. siècle, (zahlreiche Blätter). Viollet-le-Duc, dictionn., besonders II, p. 146, 470, ff., 518, f. Wiebeking, bürgerl. Bauk., T. 85, 87, 90, 93, 114, 115, 118. *Denkmäler der Kunst.* T. 50 (8), 51 (1, 5.)

sich noch alterthümliche, romanisirende Nachklänge zu erkennen, — vielleicht das Ergebniss der Lokalschule, aus welcher der Meister des ersten Entwurfes hervorgegangen sein mochte (einer der Bauschulen der Champagne, wo man, wie im Vorigen mehrfach angedeutet, nicht ganz so schnell wie in Isle-de-France den alten Traditionen zu entsagen vermöchte). Die Kathedrale hat ein gestrecktes dreischiffiges Vorderschiff, ein breites dreischiffiges Querschiff und einen fünfschiffig ansetzenden Chör, der aber nach schon zwei Jochen in das Halbrund mit Umgang und einem Kranze von fünf Absiden übergeht, hierin der älteren Disposition des Chores; wie z. B. bei St. Remy zu Rheims, noch verwandt, doch allerdings in einer Umbildung, welche das neue Gesetz der architektonischen Composition schon bestimmt ins Auge fasst. Das Wesentliche des inneren Systems zeigt dies Gesetz in abermals vorschreitender Entwicklung, dem der Kathedrale von Chartres vergleichbar, doch dabei mit der Wiederaufnahme einer entschiedenen Höhenwirkung (das Mittelschiff etwa 38 Fuss breit und 115—120 F. hoch), in fester und klarer Grösse emporsteigend. Die Mittelpfeiler sind gleichmässig rund und mit je vier Halbsäulen bekleidet, rings von starken Blattkapitälern umgeben; darüber die aufsetzenden Gewölbdienste, die Triforiengallerie, die Fenster. Die letzteren zeigen eins der ersten Beispiele bestimmt ausgebildeten Maasswerkes, indem die Doppelfenster und die Rosette, die in Chartres noch getrennt erschienen, sich einer gemeinsamen Umrahmung (schon unmittelbar im Schildbogen des Gewölbes und seiner Dienste) einfügen, ihre Zwischentheile, mit Säulchen und Rundstäben versehen, sich zu belebten Gliedern eines Ganzen gestalten. Auch die Scheidbögen und die Gurtungen des Gewölbes haben eine abermals belebtere Profilirung. — Ebenso kündigen sich im Aeussern, wenigstens an denjenigen Theilen desselben, welche als die jüngeren betrachtet werden müssen, die Momente einer bewegteren Entwicklung an. Während an dem Unterbau der Querschiff Flügel (wie auch in deren Innerem) noch alterthümliche, selbst romanisirende Elemente sichtbar werden, während die Streben der Seitenschiffe noch entschieden massig gehalten sind, steigen die letztern oberwärts als mit leichten Thurmspitzen gekrönte Tabernakelbauten, in denen Statuen stehen, empor, gliedern die Strebebögen sich an ihrer Unterfläche nach dem Princip der Scheidbögen, bilden sie sich an ihrer Oberfläche dachartig, mit den Blumen des Dachfirstes geschmückt. Es ist die edelste Ausbildung des Strebesystems der französischen Gothik. Im Uebrigen war die Kathedrale von Rheims wiederum auf die glänzendste Thurmentfaltung, mit sieben Thürmen wie die von Laon, angelegt; was von diesen aber ausgeführt war, ist nach einem Brande im J. 1481 bis zur Dachhöhe verschwunden, mit Ausnahme der beiden Thürme der Façade, die jedoch auch die damals verlornen Helme

nicht wiederempfangen haben. Die Façade, ohne Zweifel der jüngste Theil des Baues, hat eine überaus reiche dekorative Ausstattung, das System, wie es seit Laon befolgt war, zur klarsten Entfaltung bringend, mit den Elementen einer vorzüglich edlen Durchbildung des Einzelnen im Sinne der französischen Gothik, doch auch sie in vorzugsweise dekorativer Wirkung und von



Façade der Kathedrale von Rheims. (Nach Chapuy.)

Ueberladung keinesweges frei. Sie ist dreitheilig, die Streben, welche sie abtheilen, mit jenen tabernakelgeschmückten Absätzen. Die drei Portale, zwischen den Streben und diese völlig deckend, sind Halle und Thürgliederung zugleich, abermals das architektonische Gesetz gegen das bildnerische durchaus preisgebend, statt der eigentlichen Dachung schon mit blossen Scheingiebeln

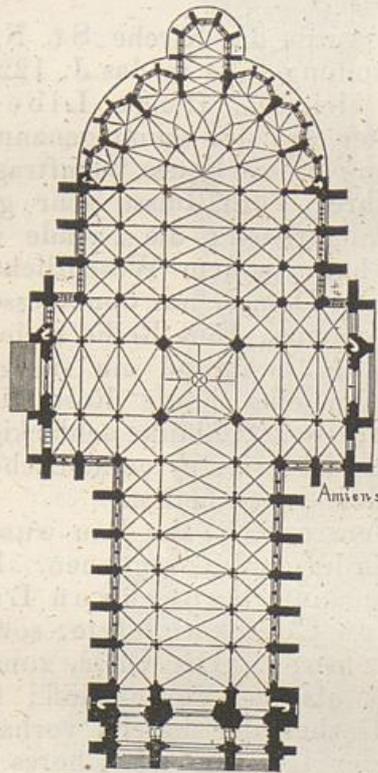
versehen, und auch diese mit Sculpturen gefüllt. Drüber im Mittelfelde eine grosse Rose mit reichem Maasswerk, in spitzbogigem Fenstereinschluss (über dessen Oberlinien sich in disharmonischer Anordnung ein Figurenfeld hinzieht), zu den Seiten zierlich schlanke spitzbogige Maasswerkfenster; über diesen Theilen, als hohe horizontale Bekrönung, eine durchgehende Statuengallerie. Dann die leichten Thurmgeschosse, in edelster Behandlung ausgebildet gothischer Formen. Zu bemerken ist, dass, wie das System des Maasswerks, so auch das des Scheingiebels über den Spitzbogen sich in dieser Façade völlig ausgebildet zeigt, doch im Ganzen noch die grossen Linien der Horizontalgesimse vorherrschen.

Gleichzeitig mit der Kathedrale wurde die Kirche St. Nicaise zu Rheims gebaut. Ihre Gründung fällt in das J. 1229, wie aus der Grabschrift ihres ersten Meisters, Hugo Liberger¹ (gest. 1263), hervorgeht. Später war der schon genannte Robert von Coucy mit der Leitung dieses Baues beauftragt. Die Kirche, wegen der Schönheit ihrer Verhältnisse sehr gerühmt, ist im vorigen Jahrhundert abgerissen; die Façade ist uns in Abbildungen erhalten.² Sie hatte in dem Wesentlichen der Austheilung Aehnlichkeit mit der des Domes, nur ohne dessen reichen Schmuck und gemessenen Rhythmus. Eine Reihe kleiner Portalvorbauten zog sich am Fusse hin, während ein riesiges Spitzbogenfenster, oberwärts wiederum eine bunte Rose einschliessend, den ganzen Mitteltheil ausfüllte. Schlanke achteckige Thürme mit luftigen Säulenerkern und von festen pyramidalischen Helmen gekrönt, erhoben sich über den Seitentheilen.

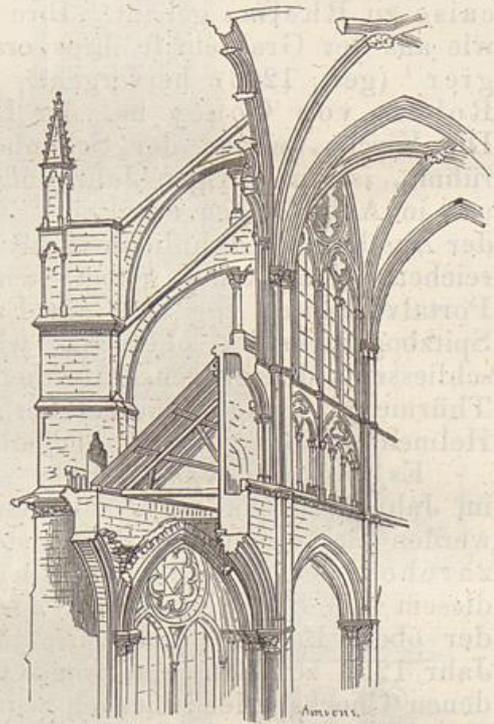
Es folgt die Kathedrale von Amiens.³ Ihr Bau wurde im Jahr 1220, und zwar mit dem Vorderschiffe, begonnen. Es werden die Namen der Baumeister genannt: Robert von Luzarches, dem sehr bald Thomas von Cormont folgte, sowie diesem sein Sohn Renault von Cormont. Der Chor, zumal der obere Bau desselben, ist jünger als das Vorderschiff; im Jahr 1258 zerstörte ein Brand die Dächer der bereits vorhandenen Chorkapellen; hienach wurde der Hochbau des Chores in Angriff genommen und mit seiner Vollendung im Jahr 1288 das Wesentliche des Werkes abgeschlossen. Einzelnes ist Zufügung aus dem 14. Jahrhundert und aus dem Anfange des 16. Der Plan wie das System des Aufbaues (mit Ausnahme der Façade) zeigen ein zu vollkommener Klarheit gediehenes Princip, ein vollkommenes Beherrschen der Mittel, ohne dabei auf ein Ueber-

¹ Schnaase glaubt den Namen „li Bergier“ lesen zu dürfen. — ² U. A. in den Voy. pitt. et rom. und bei du Sommerard, a. a. O., II, S. IV, 2. Vergl. Viollet-le-Duc, dictionn., III, p. 389, ff. — ³ Voy. pitt. et rom. (Pic.) Chapuy, cath. franç.; moy. âge monum., 4, 44, 97, 120, 278; moy. âge pitt., 122, f. Winkles, french cath. De Laborde, a. a. O. 164, ff. Viollet-le-Duc, a. a. O., I, p. 7, 72, 93, 103, 203; II, 323, 474, ff. 520, f. Willemin, a. a. O., pl. 85, 113. Wiebeking, a. a. O., T. 85, 87, 88, 114. *Denkmäler der Kunst*, T. 50 (3, 9.)

bieten der letztern hinauszugehen; die Kathedrale von Amiens gilt in diesem Betracht, und mit Recht, als das Meister- und Musterwerk der französisch-gothischen Architektur. Ein dreischiffiges Querschiff durchschneidet das Gebäude in der Mitte; das Vorderschiff ist dreischiffig (mit später zugefügten Kapellen), der Chor, in vollendeter Umbildung der älteren, reich durchgebildeten Disposition, fünfschiffig, statt des einfachen Halbrundes in entschiedener Polygonalform geschlossen, mit einem Umgange und einem Kapellenkranze von sieben polygonalen Absiden, deren mittlere ansehnlicher als die übrigen hinaustritt.



Grundriss der Kathedrale von Amiens.
(Nach Viollet-le-Duc.)



Kathedrale von Amiens. System des Schiffbaus.
(Nach Viollet-le-Duc.)

Das Gebäude ist im Inneren 415 und im Aeusseren 450 Fuss lang, an der Vorderseite 150 F. breit, im Mittelschiff 38 F. breit und 132 F. hoch. Die Innenwirkung ist, nach Maassgabe des letztgenannten Verhältnisses und nach der Anordnung des Aufbaues, hoch, frei und machtvoll. Die Mittelschiffpfeiler sind rund, mit vier Halbsäulen, von denen die an der Vorderseite, nur von dem Deckgesims des Kapitales durchschnitten (wie zu Chartres), als Hauptdienst emporsteigt. Die Arkaden des Triforiums gruppiren sich, von grösseren Bögen umfasst, und inner-

halb dieser mit durchbrochenem Maasswerk. Auch die Oberfenster erhalten ein gruppirtes Maasswerk, in vollendeter Durchbildung, doppeltheilig, mit grösseren und mit kleineren Rosetten, — eine eigne, schon gegliederte Architektur, welche sich dem offenen Bogenfelde einspannt. Im Chore hat auch das Triforium bereits, nach der Weise der jüngeren Epoche, welcher dieser Bautheil angehört, eine eigentliche Fenstereinrichtung, mit arkadenmässig durchbrochener Aussenwand. Die festen Theile des Baues sind schon wesentlich auf das Pfeilersystem eingeschränkt. — Im Aeusseren haben die Seiten des Vorderschiffes ein einfaches System von Strebepfeilern und Strebebögen, jene oberwärts mit schlichten Thürmchen schliessend, diese für geregelten Wasserablauf eingerichtet. Am Chore zeigt sich ein mehr kunstreicher Versuch, indem zwischen der eigentlichen Wölbung des Strebebogens und seinem geradlinig geneigten Rücken (mit dem Wasserkanale) durchbrochene, spielend dekorative Arkaden eingespannt erscheinen. Ausserdem ist zu bemerken, dass die Chorfenster aussen mit dekorativen Giebeln, welche die Dachgallerieen unterbrechen, gekrönt sind, zu den ersten Beispielen solcher Anordnung gehörig. — Auffälliger Weise ist von einem irgendwie reicher entfalteten Thurmbau bei dieser Kathedrale fast ganz abgesehen. Nur über den vier Pfeilern der mittlern Vierung war, wie angegeben wird, ein eigentlicher Thurm errichtet; dieser wurde im Jahr 1527 durch einen Blitz zerstört und 1529 durch einen leichten schlank aufschliessenden Thurm, von Holz und mit Blei bekleidet, ersetzt. Den Querschiffgiebeln fehlen die Thürme völlig, (zwei Treppenthürmchen, die zu den Seiten des Hochbaues des Nordgiebels aufsteigen, kommen nicht in Betracht); aber auch bei der Westfaçade ist die ursprüngliche Anlage sehr fraglich. Diese ist dreitheilig, in der Weise der Façaden, welche für Thurmbauten über ihren Seitentheilen angelegt sind, und über den letztern allerdings mit selbständig aufsetzenden Thurmgeschossen versehen. Aber es ist nur die Hälfte der erforderlichen Tiefe, und diese Thurmgeschosse sind auf den Seiten daher halb so breit wie von vorn, — eine so ungesetzliche und übelwirkende Anordnung, dass sie als ein Ergebniss ursprünglichen Planes nicht betrachtet werden kann. Es scheint vielmehr, dass auch hier die Emporführung von Thürmen ursprünglich nicht beabsichtigt war, dass im Gegentheil die Façade einen eignen, in sich gleichmässig abgeschlossenen dekorativen Vorbau bilden sollte. Die Anordnung zweier reichgeschmückter Arkadengallerieen, welche über den Portalen durchlaufen, lässt hier die horizontale Schichtung und eine vorherrschend dekorative Absicht schon so entschieden hervortreten, dass es glaublich ist, man habe auch oberwärts das Ganze in ähnlicher Weise krönen wollen.¹ Uebrigens vermisst

¹ Nach der Angabe von Viollet-le-Duc, II, p. 326, sollen sich vor der Façade

man in der Façade auch in anderer Beziehung einen durchgeführt einheitlichen Plan. Auch die Portale, die sich hallenartig zwischen und vor den Strebepfeilern lagern und wiederum die beliebte Ueberfülle bildnerischer Ausstattung enthalten, sind nicht in völliger Uebereinstimmung mit dem Massenbau und etwas später als dieser ausgeführt. Die Obertheile der Façade rühren aus dem 14. und dem 16. Jahrhundert her. Zu den Theilen dieser Schlussepoche gehört das nördliche Thurmgeschöss und das Maasswerk der grossen Rose in der Mitte. So auch die Ausstattung der Querschiffgiebel und ihrer Rosen.

Die Kathedrale St. Pierre zu Beauvais¹ schliesst sich der von Amiens noch an, aber bereits in einer entschiedenen Wendung zu Willkür und Uebermuth. Sie besteht nur aus Chor und Querschiff; das Uebrige ist unausgeführt geblieben. Der Bau wurde nach einem Brande vom Jahr 1225 begonnen, anfangs, wie es scheint, langsam und etwa erst seit 1240 in lebhafterem Betriebe. Die Kühnheit der Maasse und der Construction sollte alles Vorhandene überbieten; 1272 war der Chor fertig, stürzte jedoch schon 1284 theilweise zusammen; die Herstellung erfolgte am Ende des 13. und im Anfang des 14. Jahrhunderts. Das Querschiff, wie es vorhanden, gehört dem Anfange des 16. Jahrhunderts an. Der Plan ist in der Hauptsache dem der Kathedrale von Amiens entsprechend, doch, wie oben angedeutet, mit ansehnlich gesteigerten Verhältnissen; das Mittelschiff 146 Fuss hoch, bei 45 F. Breite. Alles ist auf äusserste Geltendmachung der Höhendimension berechnet; der genannte Herstellungsbau hat dazu beigetragen, diese abermals zu verstärken, indem die Joche des Chores (in seinen Längenfluchten) durch zwischen-gesetzte Pfeiler verdoppelt wurden, hiemit die Scheidbögen überall eine scharf zugespitzte Bogenform, die Oberfenster (in gleichem Maasse verdoppelt) durchweg ein höchst schlankes Verhältniss erhielten. Das Triforium wurde der Maasswerkgliederung der Fenster noch ähnlicher gebildet; die Dienste ohne alle Durchschneidung durch Horizontalgesimse leicht emporgeführt. Es ist etwas Ueberreiztes, etwas traumhaft Phantastisches in diesem Höhendrange, der nicht nur des Gesetzes der Masse zu spotten scheint, der überhaupt von dem rhythmischen Wohlhause des

die Fundamente finden, welche auf ein ursprünglich beabsichtigtes, doppelt so breites Vortreten ihres Baues als das gegenwärtige schliessen lassen; man habe sich wegen Mangels an Mitteln auf die halbe Stärke eingeschränkt. Wenn Jenes richtig sein wird, so scheint Dies, bei der sehr reichen Ausstattung, die man dem Façadenbau gegeben hat, keineswegs annehmbar. Wenn die erste Absicht auf einen Façadenbau in der üblichen Anordnung hinausging, so scheint die Abweichung davon in der That durch einen abweichenden (ob auch nicht sehr glücklichen) künstlerischen Gedanken veranlasst zu sein.

¹ Voy. pitt. et rom. (Pic.) Chapuy, moy. âge mon., 192, 348, 357; moy. âge pitt., 80, f. Winkles, french cath. Viollet-le-Duc, a. a. O., I, p. 70, 238; II, p. 334, Wiebeking, a. a. O., T. 86, 118.

räumlichen Verhältnisses und seiner formalen Entwicklung ab-
sicht. Das Strebeselement, welches das Aeussere umgibt, schießt
in ebenso schlank aufgegipfelter Weise empor, das Einzelne in



Innenansicht des Chores der Kathedrale von Beauvais. (Nach Chapuy.)

zierlich thurmartiger Gliederung, das Ganze ohne Zweifel in
sehr richtiger constructiver Berechnung, aber ebenso ohne ein
befriedigend rhythmisches Wechselverhältniss seiner Theile, ent-
schieden mehr ein Product des Calcüls als des künstlerischen
Bedürfnisses.

Den späteren Arbeiten an der Kathedrale von Amiens und
denen von Beauvais steht der Umbau der Abteikirche von St.
Denis ¹ bei Paris, der von 1231—1281 ausgeführt wurde, zur

¹ Vergl. Thl. II. S. 225. Zu den dort citirten Werken s. Viollet-le-Duc,
dictionn., I, p. 66, 95, 205 und Chapuy, moy. âge monum., 413. Wiebeking,
a. a. O., T. 85, 87, 115. (Hiebei ist des Tabernakelmonumentes über dem
Kugler, Geschichte der Baukunst. III.

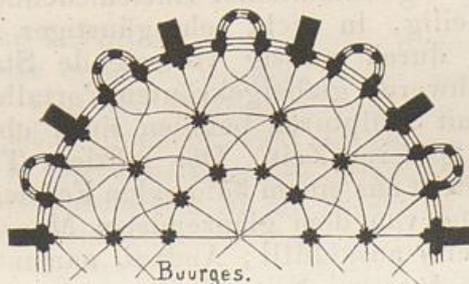
Seite. Das Schiffsystem entspricht, namentlich auch in dem Adel der Verhältnisse, dem von Amiens, mit jener vorgeschrittenen Anordnung, welche das Triforium fensterähnlich gestaltet, auch mit dekorativen Giebelaufsätzen ausserhalb über den Oberfenstern. Dieselbe Behandlung hat der Oberbau des Chores. Zu bemerken ist, dass hier die Schiffpfeiler die bereits üblich gewordene Rundform (mit anlehenden Halbsäulen) wieder verlassen und statt dessen eine im Kern eckig gegliederte, reich mit Säulchen besetzte Pfeilerform annehmen. Es ist wie ein Zurückgehen auf die ältere Form der letzten romanischen und der Uebergangsepoche; aber das schlankere Verhältniss und die freiere Behandlung der Säulchen bringt einen wesentlich veränderten Eindruck hervor, und die vorderen Säulchen steigen völlig unbehindert, ohne alle Durchschneidung durch Kapitäle oder Gesimse, als Dienste bis zum Ansatz des Hauptgewölbes empor. Es ist hierin, trotz der starren Kernform, das Element einer Belebung ausgesprochen, die, wie es scheint, auf die flüssigere Umbildung des dienstbesetzten Rundpfeilers, wie solche namentlich in der deutschgothischen Architektur erfolgte, nicht ohne Einfluss war. — Auch die Kathedrale St. Pierre-et-St. Paul zu Troyes¹ in der Champagne schliesst sich an. Sie ist fünfschiffig, von einem einfach einschiffigen Querbau durchschnitten, der Chorumgang mit fünf polygonen Absiden umgeben. Doch hat die Ausführung längere Zeit gedauert;² der Chor, 1208 begonnen und nach einer Verwüstung im J. 1227 grossentheils erneut, gehört der Zeit vor der Mitte des 13. Jahrhunderts, die Vorderschiffe hauptsächlich dem 14., die Façade dem 16. Jahrhundert an. Einzelnes im Chor scheint noch aus der Epoche vor der genannten Verwüstung herzurühren; das Wesentliche des inneren Systems hat nächste Verwandtschaft mit dem von St. Denis, auch in der Pfeilerbildung; das Strebesystem und die sonstige äussere Dekoration der Vorderschiffe hat, die jüngere Zeit charakterisirend, eine schon mehr spielende Behandlung.

Grabe von Abailard und Heloise auf dem Kirchhofe Père-Lachaise zu Paris zu gedenken, von dem versichert wird, dass es aus Stücken der Wandarkatur, unter den Seitenschiffenstern von St. Denis, nach den Verwüstungen dieser Kirche zu Ende des vorigen Jahrhunderts, zusammengesetzt sei. Doch finden sich allerdings auch abweichende Angaben, z. B. dass dasselbe aus der Kirche St. Marcel zu Châlons-sur-Saône, wo Abailard zuerst bestattet war, oder aus dem Kloster des Paraclet bei Nogent-sur-Seine, wo Heloise als Aebtissin starb und ihr und Abailard später ein gemeinsames Grabmal errichtet wurde, herrühre. Vergl. Voy. pitt. et rom., Champagne, p. 308, f. und Viollet-le-Duc, a. a. O., p. 95.)

¹ Voy. pitt. et rom. (Champ.) Viollet-le-Duc, a. a. O., I, p. 77, 93, 205; II, 93, 341. — ² Schnaase, Gesch. d. bild. K. V, I, S. 126.

Drei kirchliche Monumente, im Süden und im Südwesten von Isle-de-France belegen, sind Werke derselben Bauschule. Sie schliessen den Kreis der bezüglichen grossen Monumente des 13. Jahrhunderts ab.

Zunächst die Kathedrale von Bourges,¹ ein machtvoller Bau, der sich dem Plane der Kathedrale von Paris nahe anschliesst, fünfschiffig, doch völlig ohne Querbau, mit doppeltem halbrundem Chorumgang und mit fünf sehr kleinen Absiden,



Chorrundung der Kathedrale von Bourges. (Nach Viollet-le-Duc.)

welche vereinzelt aus dem letzteren hinaustreten. Auch der Aufbau hat ein der Pariser Kathedrale analoges Verhältniss, nur mit dem erheblichen Unterschiede, dass hier über den inneren Seitenschiffen keine Emporen angeordnet sind, diese somit in ungetheilter Höhe ansehnlich über die äusseren Seitenschiffe emporsteigen. Die Maasse sind 405 Fuss äussere Länge, 117 F. Mittelschiffhöhe, 66 F. Höhe der inneren und 28 F. Höhe der äusseren Seitenschiffe. Der Bau war bereits in den letzten Decennien des 12. Jahrhunderts vorbereitet und, wie es scheint, begonnen, doch noch in der Weise des älteren Systems; zwei schmuckreiche Seitenportale, die aus dieser Zeit herrühren, haben noch das spätromanische Gepräge, mit gegliederter rundbogiger Wölbung, mit Statuen zu den Seiten, auch das eine (das südliche) mit Sculpturen in den Bogengeläufen, welche bereits nach frühgothischer Art angeordnet sind. Für die Choranlage waren, durch die Lokalität bedingt, bedeutende Unterbauten nöthig, welche einer, aus älterer romanischer Zeit herrührenden Krypta umfassende Zusätze befügten. Der eigentliche Freibau rührt, der künstlerischen Behandlung zufolge, vornehmlich erst aus dem zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts her. Die Pfeiler des Innern sind rund und durchweg mit acht leichten Halbsäulen besetzt; darüber die einfach behandelten Gallerien eines Triforiums

¹ De Laborde, *monum. de la France*, II, 171, 191, f. Du Sommerard, *les arts au moy. âge*, II, S. V, 4. Chapuy, *moy. âge mon.*, 6, 206, 271. Viollet-le-Duc, *dictionn.*, I, p. 199, 234 (57); II, 294. Girardot und Moulins, *la cath. de Bourges*. Gailhabaud, *Denkm. d. Bauk.*, II, Lief. 145. Wiebeking, *a. a. O.*, T. 113. *Denkmäler der Kunst*, T. 50 (2).

und über diesen die mit schlichtem Maasswerk versehenen (nicht hohen) Oberfenster; diese Anordnung wiederholt sich, in gesetzlicher Weise, ebenso an den Wänden der inneren Seitenschiffe wie an denen des Mittelschiffes. Der Eindruck des Hallenartigen macht sich hier, bei der gleichartigen Ausweitung des Raumes nach den Seiten und der eigenthümlich reichen Entfaltung dieser Seitenperspective, bei dem stufenweise aufsteigenden Maasse der Räume, dem der Blick von den niedrigen äusseren Seitenschiffen folgt, mit eigenthümlicher Entschiedenheit geltend. Die Façade ist fünfteilig, in nicht sehr günstiger Anordnung, die einzelnen Theile durch massig vortretende Streben getrennt; unterwärts mit schweren giebelgekrönten Portalhallen, die in der üblichen Weise mit Sculpturen beladen sind, oberwärts mit den Dekorativformen späterer Zeit. Der mittlere Theil, über dem Hauptportale, besteht aus einem kolossalen Fensterbau, rechtwinklig eingerahmt und von dem glänzendsten Maasswerke im Style des 14. Jahrhunderts ausgefüllt; Andres, namentlich die Thurmaufsätze über den äusseren Seitentheilen, ist noch später.

Sodann der Chor der Kathedrale von le Mans,¹ der in breiter und glänzender Ausdehnung dem aus der romanischen Epoche herrührenden Schiffbau² hinzugefügt wurde. Er gehört der mittleren Zeit des 13. Jahrhunderts an und wiederholt das zu Bourges befolgte bauliche System, mit fünf, in verschiedener Höhe emporsteigenden Schiffen und dem Kranze isolirter Absiden um den äussern Umgang. Alles aber ist reicher, stattlicher und zugleich gesetzlicher durchgebildet. Die Pfeiler zu den Seiten des Chormittelschiffes sind stark, rund, mit zwölf Diensten besetzt; die in der (schon polygonisch gestalteten) Chorrundung mit Rücksicht auf ihre engere Stellung in der üblichen Säulenform, doch mit je drei schlanken Diensten an ihrer Vorderseite; die zwischen den beiden Seitenschiffen als einfache Säulen. Sehr eigenthümlich sind die Absiden gestaltet, als kleine Kapellen, welche ansehnlich, mit parallelen Seitenwänden und polygonem Schlusse, hinaustreten,³ sich auch auf der Nord- und Südseite des Baues fortsetzen, so dass dieser von 13 Kapellen umgeben ist, im Innern eigenthümlich wechselvolle Durchblicke gewährend, im Aeussern nicht minder mit mannigfacher Verschiebung der baulichen Linien und Gruppen.

Ferner die Kathedrale St. Gatien von Tours,⁴ ein Gebäude etwa aus dem zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts, dem ausgebildeten System der Kathedralen der nordöstlichen Lande

¹ Viollet-le-Duc, a. a. O., I, p. 200, 236; II, p. 355, f. De Caumont, Abécéd., a. r., p. 305. — ² Vergl. Thl. II, S. 195. — ³ Es ist in dieser Anordnung Verwandtes, nur in reicherer Anordnung, mit der Anlage der Chöre von Séz und von St. Pierre-sur-Dives in der Normandie. (Vergl. unten.) Es scheint hiebei ein gegenseitiger Einfluss statt gefunden zu haben. — ⁴ Viollet-le-Duc, a. a. O., II, p. 343, f.

völlig entsprechend, geringer in den Maassen als diese, aber von vorzüglich klarer und sicherer Durchbildung, fünfschiffig (die äusseren Seitenschiffe zumeist als Kapellen behandelt) und mit fünf Absiden um den einfachen Chorumgang. (Die Façade vom Anfange des 16. Jahrhunderts.) — Die Kirche St. Julien, ebendasselbst, ist gleichzeitig und von verwandter Behandlung.¹

Einige kleine kirchliche Monumente, Kapellen, die für ausgezeichnete Zwecke errichtet wurden, haben auf besondere Beachtung Anspruch. Von den Bauherren und von den Meistern mit eigenthümlicher Liebe gepflegt, sind sie ebenso sorgfältig in der technischen wie in der künstlerischen Behandlung; in kürzeren Fristen ausgeführt, erscheinen sie als Werke eines Gusses, eines unveränderten und unverkümmerten künstlerischen Gedankens. Für die feinere, ausgesprochen individuelle Ausprägung des Geschmacks und seiner Bewegungen geben sie vorzüglich charakteristische Beispiele.

Zu ihnen gehört die erzbischöfliche Kapelle zu Rheims.² Sie rührt aus der früheren Zeit des 13. Jahrhunderts her und hat noch das strengere Gepräge, welches an der gothischen Architektur der Champagne länger haftet. Ihr Chor ist fünfseitig geschlossen. Sie ist zweigeschossig; das Untergeschoss niedrig, kryptenartig, mit starkem Gurtenkreuzgewölbe bedeckt; das Obergeschoss hoch und frei emporgeführt, mit einwärts tretenden, den äusseren Streben entsprechenden Pfeilern, die mit einfachen Diensten versehen und unterwärts, einen schmalen Umgang bildend, durchbrochen sind. Der Umgang ist mit leichter spitzbogiger Wandarkatur bekleidet, darüber die schmalen, schlicht spitzbogigen Fenster, mit feinen Ecksäulchen und noch ohne Maasswerk. Das Ganze in dem Eindruck feierlich klaren Ernstes.

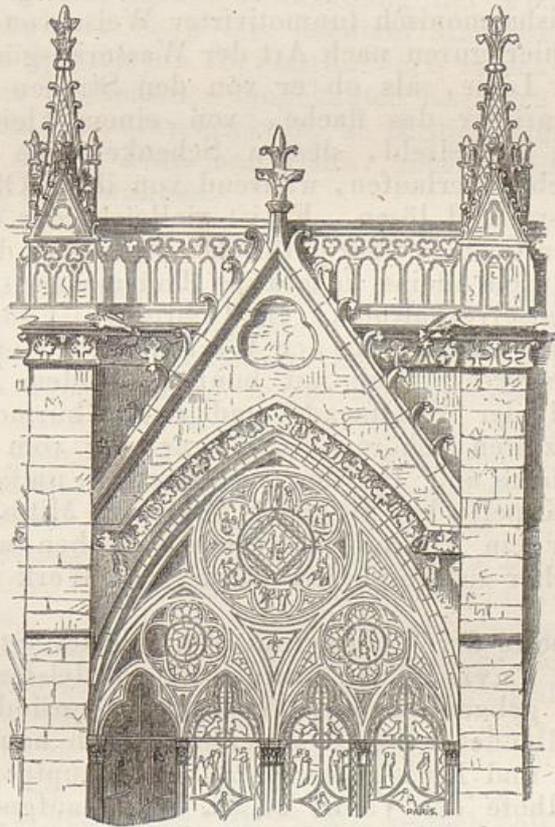
Dann die Schlosskapelle von St. Germain-en-Laye,³ westwärts von Paris, ein ähnlich angelegtes Gebäude, doch ohne Untergeschoss und im Inneren wie in der Fensterarchitektur mit fein durchgebildeter Gliederung, im Charakter der Epoche zunächst vor 1240. Die Fenster sind dekorativ behandelt, breit, mit einer Maasswerksfüllung, welche das einfache Gesetz schon zur reicheren Gruppierung entfaltet zeigt, und statt des einwölbenden Spitzbogens in sehr eigenthümlicher Weise rechtwinklig umschlossen, der Art, dass sie im Aeusseren das Oberfeld zwischen den Streben und dem Kranzgesims völlig ausfüllen. (Die Kapelle ist in mangelhaftem Zustand erhalten.)

¹ Schnaase, a. a. O., V, I, S. 144. — ² Gailhabaud, l'arch. du V au XVI siècle, (liv. 44, 50.) Viollet-le-Duc, dictionn., II, p. 439. Annales archéol., XIII, p. 314, 233, 289; XIV, p. 25, 124. — ³ Viollet le-Duc, a. a. O., p. 430.

Die dritte ist die Ste. Chapelle zu Paris,¹ von Ludwig dem Heiligen als Kapelle seines königlichen Pallastes und zur Aufbewahrung hochheiligster Reliquien errichtet, das gerühmteste Gebäude dieser Gattung, für die Entwicklungsmomente des gothischen Systems in mehrfacher Beziehung von Bedeutung, dabei aber von manchen eigenwilligen Besonderheiten nicht frei. Sie wurde 1245 begonnen und bereits 1248 eingeweiht; Baumeister war Peter von Montereau. Sie ist wiederum zweigeschossig; das Untergeschoss auch hier niedrig, aber durch einen Säulengang und kunstreich angeordnete Ueberwölbung (über den Seitenräumen in einem etwas gesucht constructiven Spiel von malerischer Wirkung; das Obergeschoss von freier und graziöser Leichtigkeit. Die Kapelle ist im Innern 33 Fuss breit und 101 $\frac{1}{2}$ F. lang, im Untergeschoss 20 $\frac{1}{4}$ und im Obergeschoss 63 F. hoch. In dem letzteren treten nach innen nur die schlanken, frei um einen eckigen Kern gruppirten Säulenbündel, welche die Dienste für das Gewölbe ausmachen, vor; zwischen ihnen sind die breiten und hohen Maasswerkfenster angeordnet, unterwärts mit einer Brüstungswand von nur geringer Höhe, die mit einer reichen Arkatur geschmückt ist. Die Architektur des Innern hat bereits das Princip einer völlig durchgeführten gegliederten Belegung; die Massen und Flächen sind gänzlich verschwunden; die architektonischen Formen dienen dem bunten Gewebe bildlicher und ornamentistischer Darstellung, besonders in den Glasmalereien der Fenster, zur Einrahmung, selbst durch wechselnde Färbung, Ornamentik, Vergoldung in das Gebiet des ausschliesslich Dekorativen hinübergezogen. Diese polychromatische Ausstattung² ist bei der gegenwärtig erfolgten Herstellung der Kapelle nach den alten Resten erneuert worden; sie kann jedoch nicht als Beleg des dem gothischen Baustyle Angemessenen und durch sein inneres Princip Bedingten betrachtet werden; sie ergibt sich vielmehr als eine willkürlich spielende Zuthat zu schon vorhandenen formalen Elementen, nur durch das Bestreben, der Stätte königlich heiliger Andacht die erdenklichst reichste Ausschmückung zu geben, veranlasst, aber das klare Gesetz der architektonischen Organisation in ebenso hohem Grade beeinträchtigend. Die Dienste haben im Widerspruch gegen die gleichartige Function, welche sie in dem ästhetischen Ganzen ausüben, eine verschiedenartige blaue oder rothe Grundfarbe; sie sind im Widerspruch gegen die Ungetheiltheit der Bewegung, welche sich

¹ Troche, la Ste. Chap. de Paris. De Guilhermy, itinéraire arch. de Paris, p. 308. Gailhabaud, l'arch. du V au XVI s. (livr. 74, 89, 132, 135, 141.) Calliat, encyclopédie de l'arch., I, II, III, mit sehr zahlreichen Tafeln. Viollet-le-Duc, a. a. O., I, p. 78, 94; II, p. 79, 424, 536. Du Sommerard, les arts au moy. âge, IV, ch. IV, 1, 3. De Laborde, monum. de la France, II, 162. —
² Vergl. die Darstellung auf dem farbigen Titelblatte in Springer's Handbuch der Kunstgeschichte, seine Bemerkungen dazu auf S. XII, und die meinigen in meinen Kleinen Schriften etc., II, S. 511, 619.

in ihrer Form ausdrückt und dem Auge um so weniger entzogen werden darf, in je schlankerem Maasse sie emporsteigen, mit Mustern bedeckt (den Wappenemblemten des heiligen Königs), die das Modell ihrer Formen nicht zur Wirkung kommen lassen. Die ganze Architektur des Inneren ist durch diese Zuthaten in ihrer Wirkung um so empfindlicher verletzt, als in ihr, wie bemerkt, die festen Massen bereits verschwunden sind und ihre Gegenwirkung gegen die schon anderweit (in den Glasmalereien



Ste. Chapelle zu Paris. Obertheil der Fenster und Strebepfeiler.
(Nach Gailhabaud.)

u. s. w.) vorliegende Buntheit um so entschiedener hätte betrachtet werden sollen.¹ — Im Aeusseren kommt vornehmlich die Fensterarchitektur, die auch hier den Raum zwischen den Streben ausfüllt, in Betracht. Auch hier die reichere Gruppierung

¹ Es ist sehr richtig bemerkt worden, die Ste. Chapelle sei wie ihrem Hauptzwecke so auch ihrer Beschaffenheit nach eigentlich nichts als ein grosser Reliquienschrein. Hieraus erklärt sich jenes Uebermaass des Dekorativen, zugleich aber auch, dass sie nicht als durchaus normal im architektonischen Sinne gelten kann.

des Maasswerkes, mit der Absicht möglichst gesetzlicher Consequenz, dabei aber nicht ganz ohne eine gewisse Trockenheit in der Behandlung; bemerkenswerth u. A. dadurch, dass sich hier, an den untersten Spitzbögen des Maasswerkes erste Beispiele der sogenannten Nasen zeigen. Ueber jedem Fenster ein dekorativer Giebelaufsatz (ein sogenannter Wimberg), der das Dachgesims und die Gallerie durchschneidet, von sehr schlichter und noch nicht klar durchgebildeter Behandlung: der Fensterbogen zunächst von einem Hohlleisten mit Blattfüllung umfasst und dieser eigen disharmonisch (unmotivirter Weise von kleinen vorspringenden Thierfiguren nach Art der Wasserausgüsse getragen), in horizontaler Linie, als ob er von den Streben überbaut sei, fortgeführt; darüber das flache, von einem kleinen Dreipass durchbrochene Giebelfeld, dessen Schenkel sich unentwickelt gegen die Streben verlaufen, während von ihren Oberlinien sich Blattknospen spielend lösen. Es ist vielleicht das erste Beispiel des dekorativen Giebels über gothischen Fenstern; die Bekrönung der Streben durch kleine dekorative Thürmchen (Fialen) steht damit in Wechselverhältniss. Im Uebrigen ist eine doppelgeschossige offene Vorhalle vor der Westseite des Gebäudes zu erwähnen. Eine grosse Rose mit bunt spielendem Maasswerk in dem Obertheil der Westfaçade und zwei Thürmchen auf den Ecken der letzteren gehören einer Erneuerung vom Schlusse der gothischen Epoche an. Bei der gegenwärtigen umfassenden Herstellung der Kapelle hat sie auch über der Mitte des Daches, wo sich früher ein Thurm erhob, einen solchen wiederempfangen, in zierlicher spätgothischer Form, ein Werk des Architekten Lassus.

Eine Kapelle der h. Jungfrau, im Kloster St. Germain-des-Prés zu Paris,¹ war von demselben Meister, Peter von Montereau, gebaut worden, gleichzeitig gegründet, aber erst im J. 1255 vollendet. Sie ist abgerissen, doch haben sich Zeichnungen davon und Einzelreste (u. A. das Hauptportal, welches auf dem Friedhofe der Valois zu St. Denis aufgestellt ist,) erhalten. Die Anlage war wiederum ähnlich; die Details haben einen etwas trockenem und zugleich mehr gesuchten Charakter als die der Ste. Chapelle. (Ein ähnlich behandeltes Refectorium, welches Peter von Montereau schon früher, 1239—44, zu St. Germain-des-Prés gebaut hatte, ist gleichfalls nicht mehr vorhanden.)

Auch grössern Kirchen wurden Kapellen angebaut, zu deren Ausführung man nicht minder bestrebt war, eine reiche und sorgliche Durchbildung zu Tage treten zu lassen. Ein ausgezeichnetes Beispiel der Art aus der Spätzeit des 13. Jahrhunderts ist die dem Chorumgange der Kirche von St. Germer² ange-

¹ Viollet-le-Duc, a. a. O., II, 425, 434. — ² Thl. II, S. 232, Viollet-le-Duc, a. a. O. p. 452.

hängte Frauenkapelle; ein andres aus der Frühzeit des 14. Jahrhunderts ist eine, der Südseite des Chores der Kathedrale von Mantes¹ angebaute Kapelle. Die letztere gewährt ein vorzüglich sprechendes und edles Beispiel jener reicheren, feineren und klar gemessenen Durchbildung, welche das Ergebniss der angedeuteten Epoche ausmacht und in der französisch gothischen Architektur so selten ist. Die Wimberge aussen über den Fenstern erscheinen hier bereits als leichtes völlig dekoratives Spiel, der Raum zwischen der oberen Einwölbung der Fenster und den Giebelschenkeln nur noch mit leichtem Maasswerk ausgefüllt. — Die seit der Spätzeit des 13. Jahrhunderts zwischen den Strebe Pfeilern grosser Kathedralen eingebauten Kapellen mit ihrer zumeist zierlichen Fensterarchitektur, z. B. die schon angeführten Beispiele der Art zu Paris und Laon, sind in diesem Betracht hier nochmals zu erwähnen.

Es sind schliesslich einige Kirchen anzuführen, die sich den im Vorigen besprochenen Richtungen nicht unmittelbar anschliessen und die besonders für die Ausläufer des gothischen Styles in das 14. Jahrhundert hinab in Betracht kommen.

Die Kathedrale von Meaux² (Seine-et-Marne), vom Anfange des 13. Jahrhunderts, nachmals erheblich umgebaut, ursprünglich mit Emporen über den Seitenschiffen, wovon noch die Arkadenbögen in den Jochen des Chores vorhanden; das nördliche Querschiff im glänzenden Style der späteren Zeit des 14. Jahrhunderts. — Die Kirche von St. Martin-aux-Bois³ in der Picardie, unfern von Clermont; mit einfach polygonem Chore, ohne Umgang; in ihren schlicht ausgebildeten Formen auf das 13. Jahrhundert deutend. — Die Kathedrale St. Etienne zu Châlons s. M.⁴ nach einem Brande im Jahr 1238 gebaut, grösseren Theils im 14. Jahrhundert erneut und mit ansehnlichen Restaurationen aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Der Chor in seiner ursprünglichen Anlage gleichfalls einfach polygonisch (dreiseitig), aber nachmals mit breitem Umgang und Kapellen umgeben; zu den Seiten desselben zwei Thürme aus älterer spätromanischer Zeit. Die Arkaden der Vorderschiffe noch mit Säulen statt gegliederter Pfeiler. — Die Kirche St. Urbain zu Troyes,⁵ 1262 (durch Papst Urban IV., Sohn eines Schuhmachers von Troyes,) gegründet, doch sehr langsam fortgeführt und erst 1389 geweiht. Der Chor auch hier ohne Umgang; die Erscheinung des Ganzen, charakteristisch für die im Laufe des 14. Jahrhun-

¹ Viollet-le-Duc, a. a. O., p. 452. — ² Viollet-le-Duc, a. a. O., I, p. 198; II, p. 162. Gailhabaud, l'arch. du V. au XVI. siècle, (liv. 84, 90, 92, 103.) — ³ Voy. pitt. et rom., Picardie, — ⁴ Ebendas. Champagne. Viollet-le-Duc, a. a. O., II, p. 353. Wiebeking, a. a. O., T. 86, 87. — ⁵ In denselben Werken (V. l. D., I, p. 76, 80; II, p. 81, ff.)

Kugler, Geschichte der Baukunst. III.

derts nachlassende Kraft, in einer gewissen dünnen Noblesse des gothischen Styles. Sehr eigenthümlich, in dem Spiele mit künstlerischen Constructionen nicht minder ein Beleg für die jüngere Zeit, die Anlage zweier Seitenportiken: sehr schlanke Rundpfeiler, welche die kreuzgewölbten Decken und die Wimberge über den offenen Schildbögen tragen, und der Seitendruck der Gewölbe durch anstrebende Bögen auf isolirte massige Pfeiler, welche vor den Portiken stehen, hinausgeworfen.

Dann die Kirche St. Jean-des-Vignes zu Soissons.¹ Von dieser Kirche steht nur noch der prachtvolle Façadenbau mit den beiden Thürmen über seinen Seitentheilen. Die ganze Behandlung weicht entschieden von dem System der nordöstlichen Lande ab und entspricht vielmehr dem der Normandie; der Meister des Gebäudes gehört ohne Zweifel der Bauschule des letzteren Landes an. Alles hat hier den schlanken, leichten, gegliedert aufstrebenden Charakter, der den gothischen Monumenten der Normandie ihr eigenthümliches Gepräge giebt; so in den glänzenden Portalen, die an ihren Wandungen mit Säulchen bekleidet, in ihren Bogenwölbungen, ohne Bildnerie, reichlichst gegliedert sind; so oberwärts in den Fenstergeschossen und in den Thürmen. Diese, mit leichten und festen Helmen gekrönt, sind ungleichartig, der südliche schlichter und niedriger, der nördliche höher und mit phantastisch barocken Elementen, welche auf die Schlussepoche des gothischen Styles deuten. Das Uebrige gehört dem 14. Jahrhundert an.

Auch einige Kreuzgänge, die in ihren Arkaden und in deren Maasswerk den Entwicklungsgang des Systems begleiten, sind anzureihen. Aus dem Anfange des 13. Jahrhunderts die Kreuzgang-Gallerie neben der Südseite der Kathedrale von Laon,² in noch primitiver Anordnung, mit einfach spitzbogigen Säulenarkaden zwischen starken Strebepfeilern, während die Wand über denselben von grossen Rosettenfenstern durchbrochen ist. — Aus der Spätzeit des 13. Jahrhunderts der Kreuzgang von St. Nicaise zu Rheims,³ in mehr durchgebildeter, aber noch völlig strenger und ernster Fassung. — Aus dem 14. Jahrhundert der stattliche Kreuzgang bei der Kathedrale von Noyon;⁴ — der des grossen Hospitals zu Provins⁵ (mit weggebrochenem Maasswerk); — und der von St. Jean-des-Vignes zu Soissons,⁶ eins der glanzvollsten Beispiele der Art, den stylistischen Eigenthümlichkeiten der Façade der Kirche entsprechend, und in einer Behandlungsweise, welche sich dem Dekorativen schon merklich zuneigt.

¹ Voy. pitt. et rom., Picardie, II. Du Sommerard, les arts au moy. âge, III, S. VIII, 1. — ² Viollet-le-Duc, dict., III, p. 427, ff. — ³ Chapuy, moy. âge monum., 110. — ⁴ Voy. pitt. et rom., Picardie III. Viollet-le-Duc, a. a. O., p. 442, f. — ⁵ Voy. pitt. et rom. Champagne. — ⁶ Ib., Pic. II. Du Sommerard, a. a. O., II, S. V, 2. De Caumont, Abécéd., arch. civ., p. 158, f. Viollet-le-Duc, a. a. O., p. 444, f.

Nord-Burgund.

Die frühgothische Architektur von Nord-Burgund schliesst sich der von Isle-de-France und Champagne nahe an, doch mit manchen charakteristischen Besonderheiten, die zum Theil auf das ältere Bausystem von Burgund zurückdeuten.

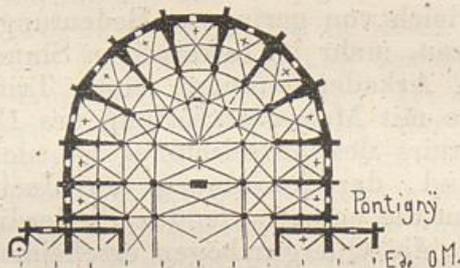
Als ältestes Monument gehört hieher, zwar noch im südlichen Districte der Champagne (nach der jüngeren Landestheilung) belegen, die Kathedrale von Sens.¹ Ihr Bau fällt in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts; Herstellungen und Veränderungen haben im 13. Jahrhundert und in späteren Epochen stattgefunden. Der Aufnahme des frühgothischen Systems sind noch erhebliche romanische Reminiscenzen beigemischt; jenes selbst ist in eigener Art behandelt. Das Gebäude ist dreischiffig, in der Mitte von einem einschiffigen Querbau durchschnitten. Der Chor von einem halbrunden Umgange umgeben; eine in dessen Mitte hinaustretende polygonische Absis ist Hinzufügung des 13. Jahrhunderts,² andre, unregelmässige Chorkapellen sind Hinzufügung jüngerer Zeit; den vortretenden Querschiffflügeln schlossen sich halbrunde Absiden, von denen die auf der Nordseite erhalten ist, an. Das innere System besteht durchgehend aus einem Wechsel starker, mit Diensten besetzter Pfeiler und gekuppelter Säulen; die letzteren schlanker und leichter als die Schiffsäulen in den frühgothischen Monumenten von Isle-de-France, aber zugleich von geringerer Bedeutung für den Zusammenhalt des Ganzen, mehr im dekorativen Sinne wirkend. Darüber die kleinen Arkadenöffnungen eines Triforiums und die Oberfenster, (diese mit Maasswerkkfüllung des 13. Jahrhunderts). Das Höhenverhältniss des Mittelschiffes ist nicht überwiegend; seine Gewölbe sind, der Anordnung der Joche entsprechend, sechstheilig, indem die emporlaufenden Pfeilerdienste die Hauptträger ausmachen; die Quergurtbögen erscheinen noch in massiger Breite (mit eingelassenen Eckrundstäben.) Das ganze Maassverhältniss erinnert noch lebhaft an das gewichtigere System der älteren burgundischen Architektur, nur dass statt der Tonnenwölbungen zwischen den Quergurten sechstheilige Kreuzgewölbe eingeführt sind. Einzelheiten sind noch vielfach in romanischer Form gebildet; namentlich an den Säulenkapitälern findet sich spätromanische Ornamentik. Das Aeussere des Mittelschiffes hat sogar noch die völlig romanische Dekoration von Rundbogenfriesen und Lissenen, gegen die sich einfachste Strebebögen spannen. Die Façade, dreitheilig nach gewöhnlicher Art, ist

¹ Chapuy, cathédrales franç.; moy. âge mon., 78, 403. Voy. pitt. et rom. (Champ.) De Laborde, mon. de la Fr., II, 152, 208. Viollet-le-Duc, diction., II, p. 61, 348. — ² Ob ursprünglich bereits eine derartige Absis vorhanden war, darf, wie es scheint, dahingestellt bleiben.

verschiedenzeitig: der nördliche Thurm aus der späteren Epoche des 12. Jahrhunderts, in übergangsartigen Formen; das Uebrige, nach einem Sturz des Südthurmes im Jahr 1260, in gothischer Weise erneut, in Fenstern und Gallerieen mit den reicheren Maasswerkbildungen dieser Epoche. Der Obertheil des Südthurms gehört der gothischen Schlusszeit an; ebenso die reiche Ausstattung der Giebel des Querschiffes.

Die Façade eines alten Hospitalgebäudes zu Sens zeigt gleichfalls eine Mischung zierlich spätromanischer und frühgothischer Formen, — die des ehemaligen Justizpallastes, ebendasselbst, eine energisch ausgebildete frühgothische Fensterarchitektur, mit hochschlanken Spitzbögen. — Die Ruinen der Abteikirche von Dilo, unfern von Sens, haben eine hiemit verwandte Behandlung.¹

Aehnlicher Frühzeit, im Wesentlichen ebenfalls noch dem Schlusse des 12. Jahrhunderts, gehört die Kirche der Cisterzienserabtei Pontigny,² nordwärts von Auxerre, an. Es ist ein ansehnlicher Bau, in der üblichen Strenge der Cisterzienserkirchen, hiemit aber um so entschiedener die Zeitrichtung und die Grundelemente des neuen Systems bezeichnend. Merkwürdig ist die Disposition des Chores, der aus einem Uebereinkommen zwischen den allgemeinen traditionellen Bedingnissen und denen der Ordenssitte eine sehr eigenthümliche Gestalt gewinnt: er



Grundriss des Chores der Kirche von Pontigny. (Nach de Caumont.)

schliesst mit einem Säulenhalfkreise und dem Umgange umher, welchem sich, statt der künstlicheren Form des Absidenkranzes, ein Kreis eckiger, zwischen den Strebemauern angeordneter Kapellen anreihet, sowie sich auch dem Querschiff die üblichen viereckigen Kapellen anschliessen. Die Formen sind durchgehend die einfachen schlank spitzbogigen des frühgothischen Styles, im Inneren ohne Triforium, die Fenster ohne Maasswerk, dazwischen im Aeusseren das schlichteste System von Strebepfeilern und Bögen. Der einfachen Façade legt sich die im burgundischen

¹ Abbildungen in den Voy. pitt. et rom., Champ. — ² Ebendasselbst. De Caumont, Abécédaire, a. r., p. 276. Viollet-le-Duc, a. a. O., I, p. 272; II, p. 464. Fergusson, handbook of arch., II, p. 689.

herkömmliche Vorhalle vor, mit leichten spitzbogigen Arkaden geöffnet.

Der Chor der Abteikirche von Vézelay,¹ der dem älteren Schiffbau, wie es scheint, in der Epoche von 1198 bis 1206 hinzugefügt wurde, zeigt ein entschiedenes Bestreben, dem Styl von Isle-de-France nachzukommen, obschon wiederum nicht frei von alterthümlichen Reminiscenzen. Er hat, in polygonem Schlusse, den Umgang und den Absidenkranz, diesen zumeist nach dem Vorbilde von St. Denis, nur in reicherer und mehr spielender Ausstattung. Das innere System, einigermaassen mühsam geordnet, baut sich stattlich empor: kräftige, nicht zu schwere Säulen mit gegliederten Spitzbögen; starke Dienstbündel über den Säulen, mehrfach theils von Ringen, theils von den Horizontalgesimsen umfasst; die zierlichen Arkaden eines Triforiums, spitzbogig, doch zu je zweien von Rundbögen überwölbt; und hohe schlanke Oberfenster ohne Maasswerk. — (Der nahe belegenen noch übergangsartigen und nur in Einzelheiten dem gothischen System mehr zugeneigten Kirchen von Montréal und Pont-Aubert ist bereits früher, Thl. II, S. 163 gedacht.)

Andres Eigenthümliche aus der Frühzeit des 13. Jahrhunderts schliesst sich an. So die kleine Kirche von Flavigny² (Côte-d'Or), deren Schiffpfeiler mit starken Halbsäulen besetzt sind und die über den niedern Seitenschiffen hohe Emporen hat, während das nur wenig höhere Mittelschiff, wiederum an das ältere burgundische System erinnernd, der Oberfenster entbehrt. (Doch sind in spätgothischer Zeit mit dem Gebäude erhebliche Veränderungen vorgenommen.) — So die Kirche von Sémur-en-Auxois³ (Côte-d'Or), ein Gebäude von vorzüglich klarer Durchbildung, bemerkenswerth u. A. durch die Anordnung gekuppelter, schlank spitzbogiger Fenster mit Säulchen und einer mit Maasswerk geschmückten Rose darüber, das zierlichste Beispiel dieses, in der nordfranzösischen Architektur roher behandelten Systems. (Dagegen der kleine Kreuzgang neben der Kirche⁴ wiederum mit einem schwerer gefügten Maasswerk.)

Ebenso die Kirche Notre-Dame zu Dijon.⁵ Sie hat einen polygonisch geschlossenen Chor, ohne Umgang, und kleine Seitenabsiden in den Winkeln von Chor und Querschiff, während sich ihrer Westseite, in ächt burgundischem System, eine sehr geräumige Vorhalle vorlegt. Die letztere ist ein offener gegliederter Pfeilerbau von der Höhe der Seitenschiffe, mit hohem Oberbau, dessen mittlerer Theil sich gegen den inneren Kirchen-

¹ S. Thl. II. S. 160. Viollet-le-Duc, a. a. O., I, p. 7 (8), 92, 232; II, 524. — ² Gailhabaud, l'arch. du V. au XVI. siècle, livr. 34. — ³ Viollet-le-Duc, a. a. O., I, p. 42, 68; II, 513, f. — ⁴ Ebenda, III, p. 439, ff. — ⁵ Chapuy, cath. franç.; moy. âge monum., 182, 196, 201, 245. De Laborde, mon. de la Fr., II, 170, f. D'Agincourt, Denkm. der Architektur, pl. XXXVI, 1—13. (Das bei Chapuy, cath. fr. enthaltene späte Datum der Gründung, 1252, dem die Belegstelle fehlt, scheint nicht ganz richtig.)

raum, eine tiefe Empore bildend, öffnet. Die Schiffarkaden des Inneren bestehen aus schlichten Säulen frühgothischer Art und Spitzbögen; darüber, von den Dienstbündeln unterbrochen, die einfachen Arkaden eines Triforiums, welches rings in dem Gebäude, auch in der Empore über der Vorhalle, umhergeführt ist. Das Aeussere, mit Ausnahme der Façade, hat massig schwere Formen; ein starker viereckiger Thurm mit runden Eckthürmchen erhebt sich über der mittleren Vierung; eben solche Eckthürmchen fassen die Giebel des Querschiffes ein. An der Westseite, über den Eckräumen der Vorhalle, sind andre Thürme angeordnet; doch bleiben diese in der Vorderansicht unwirksam; sie verbergen sich hinter dem Oberbau der Façade, der, über den grossen Schwibbögen der Vorhalle, aus zwei gleichmässig durchlaufenden luftigen Gallerieen schlanker Säulchen und Spitzbögen, durch horizontale Friese begrenzt und abgeschlossen, besteht. Es ist in dieser Anordnung ein lebhafter Anklang an südliche Compositionsweise, besonders an die Façaden von pisanischen und lucchesischen Gebäuden der späteren romanischen Epoche, und es mag nicht unstatthaft sein, sie auf ein derartiges Vorbild zurückzuführen. — Die Kathedrale¹ von Dijon (die frühere Abteikirche St. Bénigne) ist ein schlichter, nicht sonderlich bedeutender Bau etwas späterer Zeit. Sie ersetzt das gefeierte ältere Gebäude, welches hier um den Beginn des 11. Jahrhunderts errichtet und 1271 zusammengestürzt war.²

Von der Kathedrale von Auxerre³ gehört zunächst der Chor, der im J. 1215 (über einer älteren Krypta, Thl. II, S. 154) begonnen und gegen 1234 vollendet wurde, dieser Epoche an. Sein Inneres, im östlichen Abschluss mit einfachen Säulen, in der westlichen Hälfte mit verschiedengegliederten Pfeilern, hat leichte Verhältnisse; ein umherlaufendes Triforium ist durch die Leichtigkeit seiner Säulchen von besonders zierlicher Wirkung. Die Oberfenster haben die primitive Maasswerksfüllung. An dem Chorumgange tritt ostwärts (der schon in der Krypta vorgebildeten Anordnung entsprechend) eine Absidenkapelle hinaus, deren Zugang durch eine Arkade von höchst schlanken Säulen, mit zierlich dekorativem Formenspiel im Uebergang von den Kapitälern in die Bögen, gebildet wird. Querbau und Vorderschiff haben die reichen, glänzender durchgebildeten Formen des 14. Jahrhunderts, die unvollendete Façade und die der Querschiffgiebel die Dekorationen des 15. und 16. Jahrhunderts. — Die Giebelarchitektur eines Flügels des hinter der Kathedrale belegenen bischöflichen Pallastes⁴ entspricht dem Style der frühest gothischen Theile der Kathedrale.

¹ Chapuy, cath. fr. — ² Vergl. Thl. II, S. 150. — ³ Chapuy, cath. fr.; moy. âge pitt., 65. De Laborde, mon. de la Fr., II, pl. 144. De Caumont, Abécéd., a. r., p. 301. Viollet-le-Duc, a. a. O., II, p. 351, 517. — ⁴ Vergl. De Caumont, a. a. O., arch. civ., p. 137.

Ein Baustück von eigenthümlich dekorativer Wirkung ist, an der Façade der eben besprochenen Kirche von Vézelay,¹ der Giebelzwischenbau, welcher als Beginn einer Erneuerung den älteren Theilen im 14. Jahrhundert eingefügt ist, ohne dass das Ganze aber irgend zur Entwicklung gekommen wäre. Er hat schlank spitzbogige Fenster und Sculpturennischen, nach der Linie eines umfassenden grossen Spitzbogens geordnet. — Was hier unvollendet geblieben, zeigt sich an der Façade der Kirche von St. Père,² nahe bei Vézelay, in vollständiger, sehr stattlicher Weise durchgebildet. Die ganze Dekorationsweise nähert sich einigermaassen der von St. Jean-des-Vignes zu Soissons. Auch dieser Kirche fehlt übrigens die geräumige burgundische Vorhalle nicht.

In andrer Weise zeigt sich die glänzend dekorative Behandlung des 14. Jahrhunderts an einem der Flügel des erzbischöflichen Pallastes zu Sens.³

N o r m a n d i e .

Das gothische Bausystem der Normandie⁴ steht im vorzüglichst bedeutungsvollen Wechselverhältnisse zu dem von Isle-de-France und den Nachbargegenden; die Reihenfolge seiner Monumente gibt verschiedenartig bezeichnende Beispiele für den Beginn und für die fortschreitende Entwicklung des Styles. Sein eigenthümliches Wesen beruht auf dem Ausdrucke jener herberen Frische, jenes mehr ernüchterten Sinnes, der schon der romanischen Architektur des Landes ihr Sondergepräge aufgedrückt hatte. Es bildet den sehr entschiedenen Gegensatz gegen die drängendere Fülle der französischen Bauschule, und es spricht denselben in besonders entschiedener Weise in der Anordnung des Façadenbaues, namentlich in der Ausstattung der Portale, welche hier der bildnerischen Ueberladung entbehren, aus. Diese Richtung bleibt aber von der in ihr begründeten Einseitigkeit, von einer gleichförmigen Trockenheit, einem eigenthümlichen Schematismus, nicht frei, besonders da, wo sie in ihrer Weise auf schmückvollere Behandlung ausgeht. Sie hat hierin zugleich eine Verwandtschaft mit der Richtung der englisch-gothischen Architektur; ein Wechselverhältniss auch zu dieser, eine unmittelbare Rückwirkung der englischen auf die normannische Architektur tritt mehrfach zu Tage.

Die Abteikirche von Fécamp⁵ (Seine-inf.) ist als ein ansehnlicher Bau, der in seinen verschiedenen Theilen die Fortschritte vom spätromanischen bis zum ausgesprochen frühgothi-

¹ Du Sommerard, les arts au moy. âge, I, S. I, 4. — ² Ebendas., II, S. IV, 12.
³ De Caumont, Abécéd., arch. civ., p. 173. — ⁴ Vergl. die Thl. II, S. 199 citirten Werke. — ⁵ Voy. pitt. et rom., dans l'anc. France, Normandie, pl. 64, ff.

schen Style enthält, voranzustellen. Sie wurde, wie es scheint, nach einem Brande, welcher im Jahr 1167 stattfand, begonnen und gegen 1220 beendet. Der Chor, mit hinaustretenden Absiden, hat noch romanisches Element; das Querschiff und der Anfang des Langschiffes zeigen den Uebergangscharakter. Das Hauptssystem des Inneren besteht aus gegliederten Pfeilern, welche vielfach mit Halbsäulchen als Diensten besetzt sind, die drei Dienste der Vorderseite ununterbrochen bis zu den Gurten des Mittelschiffgewölbes aufsteigend. Die Scheidbögen sind in der üblichen Weise mit eingelassenen Rundstäben profilirt. Darüber die Arkaden einer Empore, je zwei Spitzbögen im gemeinsamen spitzbogigen Einschluss, mit einem kleinen Rund im Bogenfelde; und die Oberfenster, in jener das Maasswerk vorbereitenden Form, zweitheilig und ebenfalls mit der kleinen Rundöffnung über den Bögen. Die Kapitäle haben spätromanische und schon bezeichnend frühgothische Formen. (Der Ostseite ist eine Frauenkapelle im späteren gothischen Style angebaut.)

Einige Kirchen, zum Theil ebenfalls noch mit Reminiscenzen romanischer Form oder Behandlung, haben im Inneren Schiffarkaden mit einfachen Säulen, die Gewölbdienste in der üblichen Weise über den Kapitälern der letzteren aufsetzend. Zu diesen gehört die im Jahr 1226 geweihte Kirche von Louviers¹ (D. Eure). Ihre schweren Säulen haben Blattkapitäle mit der eigen zierlichen Anordnung vortretender Köpfe an der Vorderseite, über die sich das Deckgesims als Basis der Dienste herumzieht. Die Arkadenöffnungen des Triforiums haben verschiedenartige, zum Theil noch romanisirende Formen, mit gebrochenbogiger Umfassung. Die Oberfenster sind einfach spitzbogig, ohne Maasswerk. — Dann die Stiftskirche von Mortain (Manche), die im Ganzen ähnlich behandelt ist, bei der aber eine Bildung der ornamentistischen Details im mehr alterthümlichen normannischen Charakter angemerkt wird. — Ebenso die Kathedrale St. Pierre zu Lisieux² (Calvados), ein stattlicher Bau, der nach einem Brande im Jahr 1226 ausgeführt zu sein scheint. Ihr ausgedehnter Chor ist noch in der alterthümlichen Weise mit drei Absiden an dem halbrunden Umgange angeordnet. Der Bau ihrer Façade zeigt ein ausgeprägtes Beispiel normannischer Gothik, in noch strenger Fassung, aber mit geschmückten Einzeltheilen: das Portal, in rechtwinkligem Einschlusse, lebhaft gegliedert; das grosse Mittelfenster, ebenso umschlossen, statt des Maasswerkes mit schlanken Spitzbögen auf zwei Säulchen

¹ Voy. pitt. et rom., Norm., pl. 2. Chapuy, moy. âge monum., 158. Osten, in d. Wiener Bauzeitung, 1845, S. 212, Taf. 678 (1, 12—16.) Der Grundriss bei Wiebeking, bürgerl. Baukunde, T. 86, zeigt einen breiten fünfschiffigen Bau, mit halbrundem Chore, ohne Umgang. — ² Chapuy, a. a. O., 362. De Caumont, Abécéd., a. r., p. 325. Osten, a. a. O., S. 214, T. 679 (3, 4, 7, 11.) Wiebeking, a. a. O., T. 91.

ausgesetzt. Im Uebrigen einfach schlankes Fenster- und Nischenwerk und kräftige, doch nicht gleichartig ausgeführte Thürme über den Seitentheilen, der südliche noch romanisirend und mit achteckigem Helme gekrönt.

Die Kathedrale von Rouen,¹ das mächtigste Gebäude gothischer Architektur, welches die Normandie besitzt, vereinigt in sich verschiedenartige Systeme, verschiedenartige Grundelemente der künstlerischen Fassung und Behandlung, als Merkmale einer wechselnden Bauführung und der im Laufe der Jahrhunderte eingetretenen Wandlungen. Der Hauptbau wurde nach einem Brande im Jahr 1200 begonnen und 1280 geweiht; Einzelnes scheint von einer älteren Anlage beibehalten; Andres gehört den Zeiten des 14. bis 16. Jahrhunderts an. Die Kathedrale ist 408 Fuss lang und im Mittelschiffgewölbe 84 F. hoch. Die Choranlage ist der von Lisieux analog, innen mit Säulen und mit drei Absiden, von denen die mittlere im Anfange des 14. Jahrhunderts durch den zierlichen langgestreckten Bau einer Frauenkapelle ersetzt wurde; die beiden andern haben noch sehr alterthümlichen Charakter (z. B. in der Anordnung stark vortretender Rundbögen, welche sich im Aeusseren über ihren spitzbogigen Fenstern wölben). Der Querbau ist dreischiffig, mit Absidenkapellen, welche an seinen Ostwänden ansehnlich vortreten. Die Arkaden der Vorderschiffe (welche man für den ersten Theil des nach 1200 begonnenen Baues und für älter hält als den Chor, doch mit Ausnahme der Absiden des letzteren) haben die Form von Bündelpfeilern, lebhaft mit Halbsäulchen gegliedert. Darüber ist ein zweites Geschoss ähnlich behandelter Arkadenbögen, wie die Oeffnungen einer Empore, doch ohne die Anlage einer solchen über den Seitenschiffen, diese vielmehr ungetheilt emporsteigend; es ist die Einrichtung, welche als die ursprüngliche in dem romanischen Schiffbau von St. Etienne zu Caen vorausgesetzt wird;² es darf indess dahingestellt bleiben, ob hier die ursprüngliche Absicht in der That bereits auf diese Anordnung gerichtet war, ob sie nicht vielleicht erst im Fortschritte des Baues (mit dem Aufgeben einer Emporenanlage) sich herausgebildet hat. Ueber den Arkadenöffnungen ist ein kleines Triforium; darüber, wiederum mit den Anzeichen eingetretener Veränderungen, die Oberfenster, die, gleich den Oberfenstern des Chores, ein Maasswerk in später gothischem Style haben. — Das Aeussere ist auf eine stattliche Wirkung angelegt. Zunächst die Westfaçade, ein nach dem System des Inneren dreitheiliger

¹ Voy. pitt. et r., Norm., pl. 123, ff. Chapuy, moy. âge mon., 37, 56, 58, 174, 217, 335; moy. âge pitt., 139. Winkles, french cathedrals. De Laborde, monum. de la Fr., II, 196, f. Viollet-le-Duc, dictionn., I, p. 198, 237; II, p. 69, 71, 361; III, p. 253, 370. Wiebeking, a. a. O., T. 85, 87, 96, 119. —

² Vergl. Thl. II, S. 203.

Kugler, Geschichte der Baukunst. III.

Bau, mit der eigenthümlich machtvollen Ausbreitung, dass sich beiderseits, über die Seitenfluchten des Gebäudes vortretend, ein starker viereckiger Thurm vorlegt. Diese Anordnung ist alt und rührt vielleicht schon aus der Epoche vor 1200 her. Der nördliche Thurm (mit Ausnahme seines obersten Geschosses) zeigt einfache frühest gothische Behandlung; ebenso die beiden Seitenportale der Façade, besonders das nördliche, welches, in noch romanisirender Reminiscenz und ohne bildnerische Ueberladung, mit reicher architektonischer Dekoration ausgestattet ist. Die übrigen, sehr glänzenden Theile des Façadenbaues gehören der gothischen Schlussepoche an. Die Querschiffgiebel sind auf schlanke Thürmchen über ihren Ecktheilen angelegt; die Anfänge ihres Baues gehören dem 13. und 14. Jahrhundert, ihre glänzendere Ausstattung ebenfalls der Schlussepoche an. Ein ansehnlicher Thurm über der mittleren Vierung war im Lauf der Jahrhunderte mehrfach erneut worden; er brannte im Jahr 1822 nieder und ist seitdem, mit einer in phantastisch gothischen Spätformen aus Eisen construirten Spitze, abermals hergestellt worden. — Der Kreuzgang zur Seite der Kathedrale¹ zeigt einen trefflich entwickelten Styl, der mittlern Zeit des 13. Jahrhunderts angehörig, besonders bemerkenswerth durch die Fensterarchitektur eines Obergeschosses.

Die Abteikirche von Eu² (Seine-inf.) schliesst sich in den Elementen des innern Systems der Kathedrale von Rouen an. Sie hat im Chor (der hier bestimmt als der ältere Bauheil, vom Anfange des 13. Jahrhunderts, bezeichnet wird) Säulen, im Schiff mit Säulchen besetzte Pfeiler. Doch sind über den Seitenschiffen und dem Umgange des Chores, auch beim Ansätze des Schiffes, noch wirkliche Emporen angebracht, im Fortgange des letztern dagegen nur jene emporenartigen Arkadenöffnungen, ein bestimmtes Zeugniß, wie die eine Einrichtung sich aus der andern entwickelte. Im Uebrigen sind die glücklichen Verhältnisse des Inneren zu rühmen. Die Façade ist schlicht, ohne Thürme, aber mit zierlich ausgestattetem Portal. Der Oberbau des Chores, im 15. Jahrhundert grossentheils erneut, hat im Aeusseren ein Strebesystem von zierlich dekorativer Behandlung.

Die vorzüglichst charakteristische und eigenthümliche Ausprägung des normannisch-gothischen Styles findet sich an einigen Monumenten der nordwestlichen Districte. Zunächst, wiederum noch im Uebergange aus dem Romanismus in das gothische System, an dem Chore von St. Etienne zu Ca'en,³ der sich den

¹ Viollet-le-Duc, III, p. 449, ff. — ² Voy. pitt. et rom., Norm., pl. 85, ff. Viollet-le-Duc, dictionn., I, p. 73, 198; II, p. 364. — ³ Pugin and le Keux, specimens of arch. antt. of Normandy. Osten, a. a. O., S. 201, ff., T. 673, f.

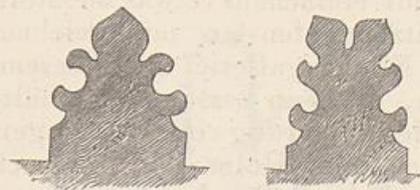
romanischen Vordertheilen dieser Kirche (Thl. II, S. 203) anfügt. Sein Grundplan folgt den Dispositionen, welche sich in Isle-de-France in den Monumenten des Ueberganges ausgebildet hatten; er ist langgestreckt, mit halbrundem Umgange und einem Kranze von sieben Absiden, zumeist etwa der Anlage von St. Denis vergleichbar. Der Aufbau zeigt das System der Vorderschiffe von St. Etienne nach den Anforderungen der neuen Zeit umgewandelt, in lebhaft durchgeführter Gliederung der einzelnen Theile und noch mit derselben Neigung zu dekorativer Wirkung, welche die spätromanischen Prachtwerke der Normandie charakterisirt. Er hat im Langbau Bündelpfeiler mit reichlich gegliederten Spitzbögen; darüber die Arkaden der Empore, rundbogig mit ebenso feiner Gliederung, aber spitzbogig ausgesetzt (die Spitzbögen dem umschliessenden Rundbogen parallel), mit einem Dreipass im Bogenfelde; oberwärts je zwei Fenster, vor denen (nach dem System des Vorderschiffes und nach dem von Ste. Trinité zu Caen) eine eigen componirte spitzbogige Arkade mit zwei schlanken Säulchen, eine schmale Gallerie bildend, angebracht ist. Im Halbrund des Chores stehen statt der Pfeiler Doppelsäulen und sind die Arkaden der Empore, bei der engeren Stellung, auch im Hauptbogen spitz, mit zierlichster Bogen säumung und ebenso zierlichem Vierpass im Bogenfelde. Als Gurtträger sitzt im Langbau je ein Dienst auf einer Console an der Vorderseite des Pfeilers, im Halbrund über dem Kapitäl der Doppelsäule auf. Das Aeussere hat sehr phantastische Eigenheiten. Der Absidenkranz (mit den Streben zwischen den Absiden) hat ein im gleichmässigen Halbkreise umhergeführtes, einfach massenhaftes Krönungsgesims, unterkragt von einem System grosser Bogenwölbungen, die von den Streben ausgehen. Die Fenster des Galleriegeschosses sind von grossen, sich durchschneidenden Spitzbogengesimsen umschlossen, während darüber eine schuppenartig gemusterte Dachbrüstung hinläuft. In diesen Anordnungen sind verwandtschaftliche Anklänge an die normannischen Bauten Siciliens, ob bei letztern auch die Schmuckformen südlicher Architektur hinzugefügt, zu Caen die heimisch üblichen beibehalten sind. Das Gewölbe des Galleriegeschosses ist durch einfache Strebebögen gefestigt; vor der oberen Chorsäule sind solche nicht vorhanden. Der ganze Chorbau von St. Etienne erscheint als das Werk einer künstlerischen Individualität, die nach selbständigem Ermessen mit dem Formenmaterial ihrer Zeit schaltet, sich aber des nationalen Zuges lebhaft bewusst bleibt. Wenn hiebei, aus Neigung und im wohlbedachten Anschlusse an vorhandene Bautheile, manches Alterhümliche gewahrt ist, so lässt die Arbeit doch erkennen, dass die Epoche des Baues keine namhaft frühe ist und ohne Zweifel nicht vor den Beginn des 13. Jahrhunderts fällt.¹

¹ H. G. Knight, Entwicklung der Arch. unter den Normannen, S. 81, setzt

Die Kathedrale von Bayeux ¹ zeigt die glanzvolle Fortbildung eben dieser Motive im weiteren Verlaufe des 13. Jahrhunderts. Der Chor ist auch hier ein langgestreckter Bau, der Umgang von einem Kranze von fünf polygonen Absiden (die mittlere stärker hinaustretend) umgeben. Im Aufbau, der im Vorderschiff jene schmuckreichen Arkaden in sich aufgenommen hat, mit welchen am Schluss der romanischen Epoche die Erneuerung der Kathedrale begonnen war, (Thl. II, S. 210) spricht sich der Anschluss an das System des Chores von St. Etienne zu Caen deutlich aus. Auch hier dieselbe und zum Theil eine noch lebhaftere Gliederung der Pfeiler und Bögen, dieselbe dekorative Neigung, dieselbe Anordnung schmaler Gallerieen vor den Fenstern, in reicher entwickelten Maasswerkformen; ebenso, bei hier durchgehender Anwendung des Spitzbogens, der Parallelismus der Linien in den Bogenfüllungen, (wodurch sich aber, zumal in grösseren Maasswerkcompositionen, das Resultat ergibt, dass jeder innere Bogen steiler zugespitzt ist als der äussere, und das Ganze etwas trocken Schematisches gewinnt.) Die einfachere Anordnung ist im Vorderschiff. Ueber den romanischen Arkaden desselben bilden sich tiefe Fensternischen, von gegliederten Pfeilern eingefasst und diese unterwärts durchbrochen, so dass ein schmaler Umgang über den romanischen Arkaden entsteht. Statt den sonst üblichen Triforienarkaden hat der letztere eine kleine gebrochenbogige Brüstung; dann, vor den hohen Doppelfenstern, die freistehende Fenstergallerie-Arkade, mit schlanken Säulchen in der Mitte. Sehr reiche Ausbildung hat der Chor. Die Pfeiler und die Bögen im belebtesten Wechsel von Säulchen, Rundstäben, Plättchen, auch schon von Einkehlungen zwischen diesen und in den Bögen mit Einstreuung des Birnstabprofils gegliedert; namentlich auch die Gurte und Rippen des Gewölbes mit einer, zwar noch spielenden Anwendung des letztgenannten Profils. Die vorderen Glieder des Pfeilers als Dienste emporlaufend; dazwischen über den Scheidbögen die mit reichem Maasswerke versehene Gallerie-Architektur eines schmalen Triforiums, und über diesem der vor den Fenstern vortretende Galleriebogen. Die Fenster im Aeussern, je nach ihrer Lage, einfach oder gedoppelt oder mit schlichter Maasswerkfüllung; dazu ein, nach der lokalen Geschmacksrichtung durchgebildetes Strebesystem. Die Façade in energisch massenhafter Ausbildung, mit zwei kräftigen Thürmen über den Seitentheilen, die mit schlanken achteckigen Helmen gekrönt sind, im Einzelnen noch romanisirend den Chorbau in das 14. Jahrhundert. Diese Annahme erscheint nicht glaublich; aber es mögen in der von ihm angedeuteten Epoche (1316—44) Herstellungen zur Ausführung gekommen sein.

¹ Pugin and le Keux, a. a. O. Osten, a. a. O. Viollet-le-Duc, dict., II, p. 358. De Laborde, mon. de la Fr., II, 157, f. Du Sommerard, les arts au moy. âge, II, S. IV, 6. Chapuy, moy. âge mon., 91, 146, 192. De Caumont, Abécéd., a. r., p. 286. 316.

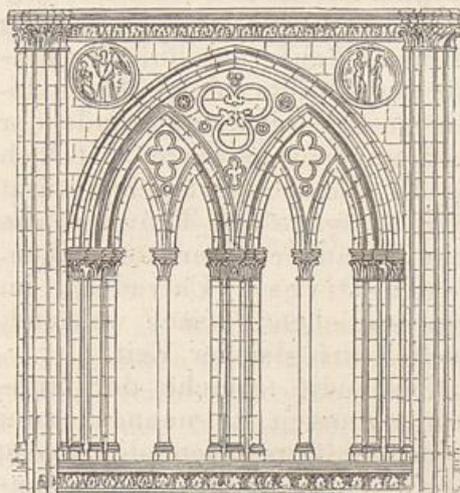
und wiederum mit den Elementen heimischer Dekorationsweise. Doch mischt sich der anderweitigen Ausstattung der Façade Fremdartiges ein. Unterwärts legt sich ihr ein Portalnischenbau



Gurt- und Rippenprofil im Chore der Kathedrale von Bayeux. (Nach Pugin.)

vor, der nach dem System der Schule von Isle-de-France angeordnet ist, indess wiederum die lokale Gefühlsweise, mit schlanken Säulen an den Seitenwänden statt der Statuengruppen, nicht verläugnet. Ueber dem

Mittelportal ein grosses Spitzbogenfenster, welches, statt der in Isle-de-France üblichen Rosenform, mit selbständig kräftiger Maasswerkgliederung gefüllt ist. Darüber, einigermaassen disharmonisch zu der Form dieses



Chortriforium in der Kathedrale von Bayeux. (Nach Pugin.)

Fensters, eine dekorative Gallerie mit Statuennischen. Ueber der mittlern Vierung des Gebäudes ein in breitem Viereck ansetzender Hauptthurm, mit schlankem achteckigem Obergeschoss aus der Spätzeit des gothischen Styles und mit moderner Kuppelkrönung. — Es ist anzumerken, dass die künstlerische Richtung, welche sich in diesem Gebäude, und vornehmlich in dem System seines Innern ausspricht, die verwandtschaftliche Beziehung zu der frühgothischen Architektur Englands in mehrfacher Beziehung zu Tage treten lässt.

Als ein Bau von verwandter Richtung schliesst sich die Kathedrale von Coutances¹ (Manche) an. Ihr Chor hat einen Kranz von sieben, in leichter Wirkung nebeneinander geordneten Absiden, (die mittlere im 14. Jahrhundert durch eine ansehnlich vortretende Frauenkapelle ersetzt,) und im innern Chorschluss gekuppelte Säulen, während im Uebrigen wiederum die Form des gegliederten Pfeilers angewandt ist. Das einigermaassen Spielende, zum Dekorativen Geneigte, was sich in der Kathedrale von Bayeux bemerklich macht, scheint hier vermieden; die Wirkung des Inneren ist eine fester in sich bedingte; die allgemeinen Verhältnisse sind klar und edel. Das Aeussere ist von

¹ De Laborde, a. a. O., 176. Du Sommerard, a. a. O., III, S. X, 2. Chapuy, m. a. mon., 205, 272, 417. De Caumont, a. a. O., p. 284, 339. Viollet-le-Duc, a. a. O., II, p. 360. Wiebeking, a. a. O., T. 91.

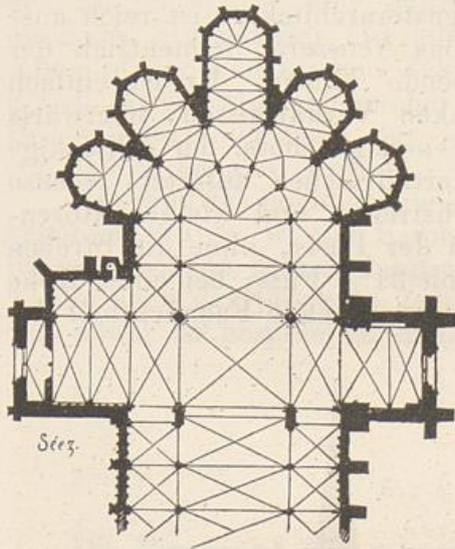
entschieden kräftiger Massenwirkung. Die Façade wiederum mit zwei starken Thürmen, deren Obergeschosse, achteckig, mit schlanken Fenstern, Erkerthürmchen, hohen Helmen, sich energisch aufgipfeln; der Zwischenbau mit einfachem (etwas nüchtern behandeltem) Portal, grossem Spitzbogenfenster mit reichem Maasswerk, und einer dekorativen Nischengallerie über diesem, der Anordnung von Bayeux ähnlich, doch in besserem Verhältniss der Theile. Ueber der mittlern Vierung ein mächtiger, ebenso gestalteter Thurm (dem jedoch der Helm fehlt.) Auch die Ecken der Querschiffgiebel von Erkerthürmchen eingefasst.

Andrer Richtung gehört die Kathedrale von Séez¹ (Orne) an, seit dem Beginne des 13. Jahrhunderts gebaut, durch die eigenthümliche Leichtigkeit ihrer inneren Construction ausgezeichnet. Im Schiff sind Rundsäulen mit je einem vorgesetzten Dienste; im Chor, der um 1260 nach einem Brande erneut wurde, Rundpfeiler mit vier und im Halbrund mit zwei Diensten. Der Chorungang hat einen Kranz von Absidenkapellen, etwa nach dem System der Kathedrale von Rheims, aber ansehnlicher hinaustretend und, wie es scheint, mit der Absicht, der kühnen Gewölbestructur des Chores durch die gestreckten Seitenwände der Kapellen eine gegenwirkende Festigung zu gewähren. (Doch sind die Gewölbe im Anfange des 19. Jahrhunderts eingestürzt und durch hölzerne ersetzt.) Die Westfaçade mit Thürmen, die im 14. und 15. Jahrhundert manche Umänderung erlitten haben. — Die Kirche von St. Pierre-sur-Dives² (Calvados), im Inneren kaum Etwas von den ursprünglichen Formen während, hat dieselbe Choranlage, ohne Zweifel aus gleicher Zeit.

Unter den Monumenten der Normandie, welche der frühgothischen Epoche angehören, sind anderweit zu nennen: zwei Kirchen zu Andelys (Eure), die (im Schiff unvollendete) Kirche von Petit-Andelys,³ deren Chor noch übergangsartig behandelt ist, mit einem Halbrund kurzer Säulen und mit einem, in sehr eigner Weise kapellen- oder absidenartig gebildeten Umgange — und die Kirche Ste. Clotilde in Grand-Andelys,⁴ deren Façade sich durch das zierlich ausgestattete Hauptportal, mit schlanken freistehenden Säulen vor Bogensäulennischen, auszeichnet. — An Ruinen kirchlicher Gebäude: die jetzt zumeist verschwundenen der Abteikirche von Mortemer⁵ bei Lions (Eure), auch diese wiederum mit romanischen Reminiscenzen; — die des Chores der Abteikirche von Jumièges,⁶ welcher sich dem romanischen Schiffbau anschloss, im ausgeprägten Typus des 13. Jahrhunderts, und die der kleinen Kirche St. Pierre ebendasselbst; — die der Abteikirche von St. Wandrille⁷ bei

¹ De Laborde, a. a. O., 158. Viollet-le-Duc, a. a. O., I, p. 96, 103; II, p. 357, 541. — ² De Caumont, Abécéd., a. r., p. 285; hist. somm. de l'arch., p. 168. — ³ Osten, a. a. O., S. 213, T. 678 (15.) — ⁴ Voy. pitt. et rom., Norm., pl. 188, 193. — ⁵ Ib., pl. 218, ff. — ⁶ Ib., pl. 8, 10, 16. — ⁷ Ib. pl. 22, ff.

Caudebec (Seine-inf.), die in neuerer Zeit völlig abgerissen sind und die das eigenthümliche Interesse gewährten, die blühende Ausbildung des gothischen Styles in das 14. Jahrhundert hinab



Grundriss des Chores der Kathedrale von Séz.
(Nach Viollet-le-Duc.)

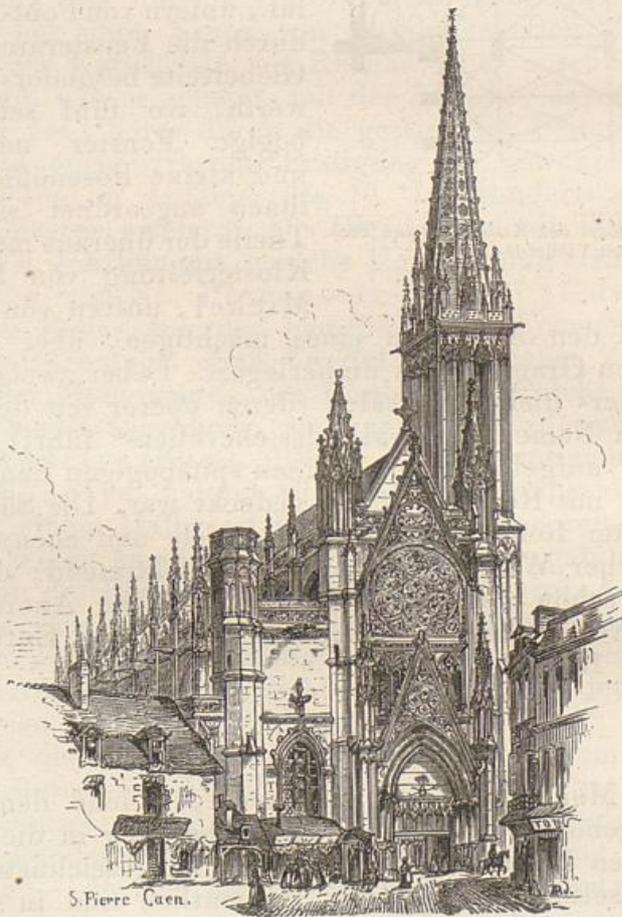
und die sehr bestimmte Aneignung englischer Formen in dieser Epoche an vorzüglich gediegenen Einzelbeispielen verfolgen zu können. — Sodann verschiedene Klosterbaulichkeiten: das Kapitelsaal von St. Pierre-sur-Dives,¹ mit einer Säulenstellung im Innern, in geschmückten frühspitzbogigen Formen, die Fenster noch rundbogig; — das Refectorium zu Bonpont² (Seine-inf., unfern von Pont-de-l'Arche), durch die Fensterarchitektur der Giebelseite besonders bemerkenswerth, wo fünf schlank spitzbogige Fenster nebeneinander und kleine Rosenöffnungen über ihnen angeordnet sind; — und Theile der überaus merkwürdigen Klosterfestung von Mont-St.-Michel, unfern von Avranches,

die sich an den Abhängen eines mächtigen, über dem Meere aufsteigenden Granitfelsens umherlagert. Ueber zweigeschossigen weiten Pfeiler- und Säulensälen (deren oberer seit dem 15. Jahrhundert den Namen der „salle des chevaliers“ führt) ist hier ein Kreuzgang³ aufgeführt, mit leichten spitzbogigen Säulenarkaden, deren Halle mit Holzwerk flach gedeckt war. Die Säulen stehen in gedoppelter Reihe, in zierlichem Spiele und ebenso zierlicher perspectivischer Wirkung vor- und zurücktretend; die Behandlung, der schon an sich diese phantastische Anordnung entspricht, ist völlig die der englischen Gothik, im Entwicklungsstadium des 13. Jahrhunderts.

Einige Monumente der Normandie, welche dem 14. Jahrhundert angehören, bezeichnen den Uebergang in die Weise der spätgothischen Formation in vorzüglich ausgezeichneten und für Frankreich seltenen Beispielen. Namentlich sind in diesem Be-

¹ De Caumont, Abécéd., arch. civ., p. 92, f. — ² Ib. p. 93, f. — ³ Viollet-le-Duc, dictionn., III, p. 456, ff. (Vergl. die Grundrisse des Klosters ebenda, I, p. 290, f., wo die Räume fig. 18, G, und fig. 19, E, die Unterbauten des Kreuzganges ausmachen.)

tracht die älteren, westlichen Theile der Kirche St. Pierre zu Caen,¹ die zu Anfang des 14. Jahrhunderts begonnen wurden, anzuführen. Das innere System hat keine erhebliche Bedeutung. Die Arkaden haben etwas schwere Rundpfeiler mit einzelnen leicht angelegten Diensten; die Fensterarchitektur ist reich ausgebildet. Um so gediegener ist das Aeussere, namentlich der zur Seite der Façade sich erhebende Thurm. Er ist einfach viereckig emporgeführt, in schlanken Verhältnissen, oberwärts mit einem leicht aufschliessenden Fenstergeschoss, der achteckige Helm, der zwischen kleinen Erkerthürmchen aufsetzt, ebenso leicht und schlank, mit Schuppenstreifen und kleinen Rosenöffnungen geschmückt. Er hat an der Basis, ohne die Streben des Untergeschosses, eine Breite von $31\frac{1}{2}$ Fuss, bei einer Höhe von 242 F. Der dem Mittelschiff entsprechende Façadentheil der



S. Pierre Caen.

Ansicht von St. Pierre zu Caen. (Nach Chapuy.)

¹ Pugin and le Keux, a. a. O. Chapuy, moy. âge mon., 283. Peyré, manuel de l'arch., pl. XVI, 1.

Kirche hat eine überaus glanzvolle Ausstattung, mit dekorativen Giebeln und reichen Maasswerkfüllungen, schon ohne Berücksichtigung des structiven Grundes der Formen, aber durchaus in reiner Bildung und in einem ungemein harmonischen Rhythmus ausgeführt. — Der Thurm von St. Pierre gibt die Vollen- dung des Systems der Thurmbauten der Normandie, wie dasselbe schon in der romanischen Zeit vorgebildet war; er erscheint zu- gleich als das Muster mancher jüngerer Anlagen. Als verwandtes Beispiel darf hier noch der Thurm der Kirche von Rouvres¹ (Calvados) genannt werden.

Ein andrer hochbedeutender Bau, der im 14. Jahrhundert begonnen wurde, ist die Kirche St. Ouen zu Rouen. Die Aus- führung schritt jedoch langsam vor und gehört ihrem grössern Theile nach der jüngeren Zeit an. Die Kirche wird im Folgen- den näher zu besprechen sein.

B r e t a g n e.

Die Bretagne² hat nur wenig Beispiele der früheren gothi- schen Bauepoche; diese schliessen sich denen der Normandie an.

Hierher gehören, im Dep. Côtes-du-Nord, die Ruinen der Abteikirche von Beauport bei Tréguier und der dortigen Kloster- baulichkeiten (namentlich des Refectoriums³), im schlicht früh- gothischen Style und noch mit romanischen Elementen; sowie die älteren Theile der Kathedrale von St. Briec.

Sodann zwei bedeutendere Monumente im Dep. Ille-et-Vi- laine. Das eine ist die Kathedrale von Dol, ein ansehnliches dreischiffiges Gebäude, in der Mitte von einem einschiffigen Querbau durchschnitten. Das Vorderschiff hat ein sehr eigen- thümliches System:⁴ Rundsäulen, denen sich an beiden Seiten Halbsäulen als Dienste für die Scheidbögen anlehnen, während vorn und hinten freie schlanke Säulchen, als Dienste der Gewölb- gurten, vortreten; der vordere Dienst läuft an der Oberwand empor, die Joche einer schlichten Triforiengallerie trennend. Der Chor mit weicher gegliederten Pfeilern und zierlicherem Triforium scheint jünger als das Schiff; er schliesst in gerader Linie ab, seine Giebelwand oberwärts mit einem prächtigen Fenster ausgefüllt, — eine Anordnung, in der sich ein englischer Einfluss bemerklich macht. — Das andre Beispiel ist die Kirche St. Sauveur zu Redon, die, mit Beibehaltung älterer romanischer

¹ De Caumont, Abécéd., a. r. p. 472. — ² Voy. pitt. et rom. dans l'anc. France; Bretagne: J. J. Potel, la Bretagne. — ³ Vergl. De Caumont, a. a. O., arch. civ., p. 95, f. — ⁴ Vergl. De Caumont, Abécéd., a. r., p. 300.

Kugler, Geschichte der Baukunst. III.

Theile (Thl. II, S. 199) seit dem J. 1252 aufgeführt wurde. Der Chor ist ein sehr stattlicher Bau, von einer einfach kräftigen Strebebogen-Architektur umgeben, die Fenster mit wohlgebildetem Maasswerk ausgesetzt. Die westlichen Theile der Kirche sind durch Brand vernichtet; ein jetzt isolirt stehender Thurm steigt viereckig empor, mit Relief-Maasswerk ausgestattet, bekrönt von einer schlanken achteckigen Spitze, welche zwischen kleinen Ecktabernakeln aufschiesst. Die treffliche Behandlung des Granits (des landesüblichen Materials) und seine malerische Wirkung wird an diesem Gebäude besonders gerühmt.

Die Kathedrale von St.-Pol-de-Léon (Finistère) ist ein Bau von schlichter Strenge, dessen ausgebildete Einzelheiten, z. B. das Maasswerk der Fenster, vorzugsweise bereits auf das 14. Jahrhundert deuten. (Von den Resten einer ältern Anlage ist [Th. II, S. 199.] die Rede gewesen.) Zwei Thürme zur Seite der Façade sind, bei einfach viereckiger Form, durch die straff emporstrebenden Wandarkaden und Fenster, durch die achteckigen Helme, welche zwischen Erkerthürmchen aufschiessen, von Wirkung. — In ähnlicher Weise ist der Thurm ausgeführt, welcher sich über der (fast bedeutungslosen) Kirche Notre-Dame-de-Kreizker,¹ ebendasselbst, erhebt, nur in weicherer und stattlicherer Durchbildung, dem Thurme von St. Pierre zu Caen einigermaassen vergleichbar. Auch er besteht ganz aus Granit und ist 370 Fuss hoch, ebenfalls ein Muster für zahlreiche jüngere Thürme des Landes.

An Klostergebäuden sind, ausser den eben genannten von Beaupt, die des Klosters der Cordeliers zu Quimper, welches im Jahr 1224 gegründet wurde, — frühspitzbogige Arkaden mit kräftigen Säulen, anzuführen.

b. Die französischen Nordlande in den späteren Epochen des gothischen Styles.

Bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts, der Regierungszeit Ludwigs des Heiligen, war die baukünstlerische Thätigkeit Nordfrankreichs in steigender Bewegung gewesen; von da ab hatte sie nach und nach, wenn im Einzelnen auch mit Leistungen von wesentlicher Bedeutung für die feineren Entwicklungsmomente des gothischen Styles, abgenommen, bis sie im 14. Jahrhundert erlosch. Auf die Tage des Glanzes war eine Zeit des inneren Verfalls gefolgt; bald musste die französische Macht sich dem siegreichen Schwerte Englands beugen. Der freudige Aufschwung, der zu jenem vielseitigsten Schaffen geführt hatte, war

¹ Vergl. de Caumont, Abécéd., a. r., p. 472.

gelähmt; nicht bloss die Neigung, auch die Mittel fehlten, in solchem Streben fortzufahren; vieles Begonnene blieb unvollendet. Erst als im Laufe des 15. Jahrhunderts die Verhältnisse sich wiederum feststellten, als ein neuer staatlicher Aufschwung erfolgte, hub auch ein neues monumentales Schaffen an. Die Zeit gegen den Schluss des 15. und im Anfange des 16. Jahrhunderts brachte der gothischen Architektur Nordfrankreichs eine reiche Nachblüthe; die unfertigen Theile der früheren Monumente wurden abermals in Angriff genommen, andre in erheblicher Zahl neu gegründet und nach selbständigem Plane zur Ausführung gebracht.

Aber es ist allerdings nur eine Nachblüthe. So reich und mannigfaltig die Schöpfungen dieser Epoche sind, so anmuthvolle Wirkungen sie im Einzelnen hervorbringen, so findet sich in ihnen doch keine innerliche Weiterbildung des Systemes. Die organische Gliederung, welche in der ersten Blütenepoche angebahnt war, verflüchtigt sich in ein zierlich buntes Linienspiel, oder sie wird, mehr nüchternen Sinnes, auf ein einfach structurives Gesetz, auf schlichte Massen und Theile zurückgeführt, dem sich, je nach Belieben, eine von dem architektonischen Organismus minder abhängige Ornamentik anfügt. Das Hauptgewicht der künstlerischen Absicht beruht auf der Dekoration, die in phantastisch spielender Verwendung des überlieferten Formmaterials von Pfeilerdiensten, Gurtungen, Bögen, Maasswerken, Wimbergen, Fialen, nicht selten zu staunenswerthen Erfolgen gelangt, oft freilich auch einem abenteuerlich barocken Wesen anheimfällt. An Stelle der einfach strengen Grundlinien des ursprünglichen Systems werden dabei bunt wechselnde gern vorgezogen, gedrückte Flachbögen, geschweifte Spitzbögen, geschweifte Giebel, entsprechende Maasswerkformen. Es liegt in der Natur der Sache, dass dem monumentalen Werke hiemit der Stempel erhabener Grösse nicht gegeben werden kann, dass aber diejenigen Schöpfungen, bei denen die freiere Entfaltung des Dekorativen angemessen ist, sehr wohl den eigenthümlichsten Reiz zu gewinnen vermögen. Diejenigen Theile grösserer Monumente, diejenigen selbständigen Einzelwerke, welche solcher Richtung angehören, sind nicht ganz selten mit liebenswürdiger Anmuth behandelt. Neben den für kirchliche Zwecke errichteten Werken erscheinen zahlreiche Profanbauten, die mit künstlerischem Aufwande ausgeführt sind; mehrere von diesen haben im vorzüglichsten Maasse auf Beachtung Anspruch. (Sie werden am Schlusse des Abschnittes in selbständiger Folge aufgeführt werden.)

Die moderne Richtung der Architektur, in der Wiederaufnahme der antiken Formen, die im 15. Jahrhundert in der italienischen Architektur schon zur gesetzlichen Anwendung gekommen war, tritt dann dem rüstigen Betriebe dieser Schlussepoche des

gothischen Systems unmittelbar zur Seite. Es fehlt nicht an Uebergängen von dem-Einen zu dem Andern.

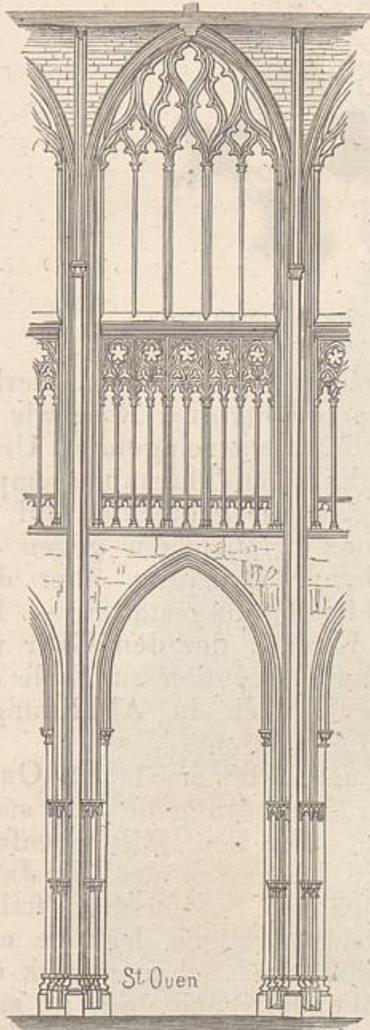
N o r m a n d i e.

Die Normandie steht in der Schlussepoche der nordfranzösischen Gothik durch die Fülle, den Glanz, die Anmuth ihrer Monumente voran. Die bedeutendsten derselben, sowohl dem kirchlichen als dem Profan-Bau angehörig, befinden sich in der Hauptstadt des Landes, zu Rouen. Zunächst sind unter diesen die kirchlichen Monumente zu besprechen.

Die schon erwähnte Kirche S t. O u e n ¹ bildet das wichtigste Uebergangsdenkmal von der früheren zu der späteren gothischen Bauweise Frankreichs, überhaupt eines der ausgezeichnetsten Werke des jüngeren gothischen Styles. Ihre Gründung fällt bereits in das Jahr 1318, ihr Chorbau in die hierauf folgende Zeit; die Ausführung des Uebrigen gehört wesentlich erst der Spätepoche an bis in das 16. Jahrhundert, ohne zum völligen Abschluss gelangt zu sein. Die Kirche ist dreischiffig mit einschiffigem Querbau, der Chor mit Seitenkapellen und dem üblichen Kranze von fünf polygonen Absiden (diese in verschiedener Grösse, was aus einer gewissen Nüchternheit des Grundschemas hervorgeht), die mittlere stärker vortretend. Die Gesamtlänge beträgt 416 Fuss; das Mittelschiff hat 100 F. Höhe bei 34 F. Breite. Die Gesamtwirkung des Inneren ist die einer hohen, maassvoll klaren Eleganz; Alles ist in die leichteste Gliederung aufgelöst, die jedoch, indem sich das strengere organische Gefüge auf die Hauptglieder beschränkt, schon einen etwas schematischen Charakter gewinnt, dem Ganzen bei allem Adel eine etwas monotone Stimmung beimischt. Die inneren Arkaden haben ein System übereck gestellter Pfeiler, auf jeder Ecke mit einer Halbsäule, als Dienst für die Gurte der Bögen und der Gewölbe; zwischen den Halbsäulen andre feinere Gliederungen, die, zwar von eigenthümlichen kleinen Basen ausgehend, ohne Unterbrechung durch Kapitäle in die Scheidbögen und in die Schildbögen des Gewölbes emporlaufen, — ein Pfeilersystem, das der früher üblichen Kernform der Säule schon entsagt hat und das mit jenen feinen parallelistischen Linien schon eine Erstarrung und zugleich eine Verflüchtigung der architektonischen

¹ Pugin and le Keux, specimens of the arch. antt. of Normandy. Voy. pitt. et rom., Norm., pl. 143, ff. Chapuy, moy. âge mon., 2, 17, 50, 169, 229, 244, 246, 249, 300, 348. De Laborde, mon. de la Fr., II, pl. 197, f. Peyré, manuel de l'arch., pl. II; V, 2; X; XVIII, 4. Viollet-le-Duc, dictionnaire, I, p. 8 (10); 239. Wiebeking, bürgerl. Bauk., T. 85, 96, 116. *Denkmäler der Kunst*, T. 51, (2, 3.)

Form ankündigt. Ueber den Scheidbögen ist jedes Jochfeld völlig von einer grossen Fensterarchitektur ausgefüllt, einer zweitheiligen, aus dem Fenstermaasswerk und dem eines hohen Triforiums bestehend, beide Theile gleichartig behandelt und hiemit auch ihrerseits jenes Gleichförmige in der Linienführung bezeichnend. Das Wesentliche dieser Anordnung ist in Chor und Schiff übereinstimmend, doch die Behandlung in beiden Bau-

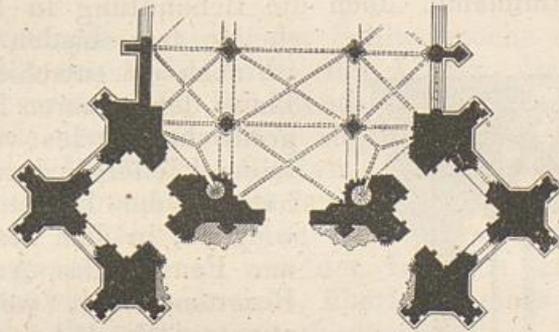


St. Ouen zu Rouen. System des Schiffes.
(Nach Peyré.)

theilen verschieden. Im Chor ist noch ein entschiedener Nachklang der früheren Richtung des gothischen Styles vorhanden, in seiner Pfeilergliederung das Verhältniss der Dienste noch vorwiegend, in dem Maasswerk seiner Fenster das Arkaden- und Rosettensystem, wenn auch in etwas willkürlicher Composition, noch bestimmend. Im Schiff dagegen herrscht das dekorative Princip vor; in der Pfeilerecomposition machen sich jene Zwischenglieder mehr geltend und das Fenstermaasswerk schlingt sich in bunteren Mustern, in geschweifteren Linien (in sogenanntem Flamboyantcharakter) durcheinander. Auch im Aeusseren, namentlich in der Behandlung des Strebessystems, sind diese Unterschiede wahrzunehmen. Die Haupttheile der äusseren Ausstattung, die Schmuckwerke an Giebeln und Thürmen, gehören der Spätepoche an. Die Thürme der Westfaçade sind in sehr eigenenthümlicher und auffälliger Weise übereck gestellt, mit auf den Ecken hinaustretenden Streben, wiederum eine Einrichtung, die von dem festen Gesamtgefüge des Baues und dessen Bedingungen absieht und auf eine ausschliessliche dekorative Wirkung

hinausgeht, — ohne Zweifel, um hiemit, durch die schräg vortretenden Seitenflächen, den mittleren Theilen der Façade einen vollen und breiten Einschluss zu gewähren. Das Portal ist ein einfach zierlicher später Bau; darüber ein 'grosses Rosenfenster

mit glänzend geschweiftem Maasswerk, eins der stattlichsten Beispiele dieser Spätform. Im Uebrigen ist die Façade unvollendet geblieben und sind die Thürme nur bis zu 50 Fuss Höhe ausgeführt, so dass die beabsichtigte Totalwirkung dahin steht. Der südliche Querschiffgiebel hat eine vorzüglich reiche und zugleich



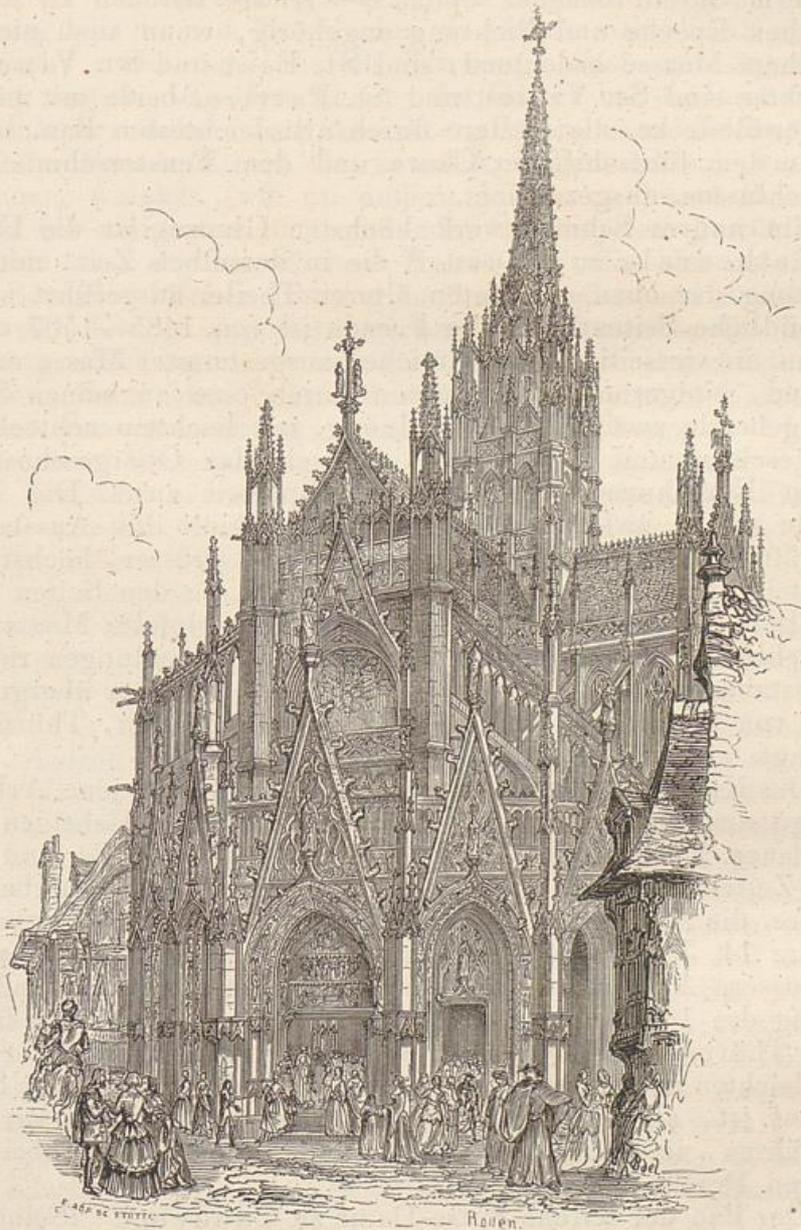
St. Ouen zu Rouen. Grundriss der Westseite. (Nach Pugin.)

klar abgewogene Ausstattung, mit einem vortretenden, zierlich leichten Portikus, darüber mit ebenso prachtvoller Rose wie die Westfaçade, auf den Ecken von Treppenthürmchen eingefasst. Ueber der mittleren Vierung steigt ein ansehnlicher Thurbau empor, im Untergeschoss viereckig, im Obergeschoss achteckig, auf das Reichste mit Maasswerkfenstern, feinen Strebebögen gegen das Obergeschoss und leicht durchbrochener Brüstung über dem letzteren, das ohne Helmspitze abschliesst, ausgestattet. — Ein prachtvoller Lettner, im Innern der Kirche, der den Chor von den Vorderschiffen abtrennte, ist in der Revolution zu Ende des vorigen Jahrhunderts zerstört worden, doch in Abbildungen erhalten.

Die Kirche St. Maclou¹ zu Rouen, kleiner als St. Ouen, schliesst sich dieser in der Pracht der Ausstattung an und sucht sie im Einzelnen noch zu überbieten. Ihr Bau fällt ebenfalls in die Spätzeit des 15. und die ersten Decennien des 16. Jahrhunderts. Im Innern herrscht jenes späteste System der Pfeiler- und Bogengliederung, welches der selbständigen Dienste entbehren zu dürfen glaubt; als eigenthümliches Schmuckwerk des Innern ist eine zur Orgel führende Wendeltreppe, mit in zierlichstem Maasswerk durchbrochenen Wandungen, anzuführen. Das Aeussere ist voll des überreichsten Schmuckes, der das architektonische Gesetz in ein luftig buntes Formenspiel schon völlig aufgelöst zeigt. Der Façade ist ein Portikus vorgelegt, fünfseitig vortretend, mit dekorirten Bögen, hohen durchbrochenen Giebeln, Brüstungsgallerieen, Fialen, für jeden veränderten Stand-

¹ Chapuy, moy. âge mon., 253, 418; moy. âge pitt., 98, f. Du Sommerard, a. a. O., II, S. V, 3.

punkt ein verändertes perspectivisches Bild gewährend. Dahinter der ebenso glänzend behandelte Giebel des Unterbauës, ohne Hauptthürme zu seinen Seiten, statt deren die Seitenabschlüsse



Ansicht von St. Maclou zu Rouen.

durch Strebebögen, mit schlanken durchbrochenen Gallerieen, welche auf ihnen emporklimmen, gebildet werden. Auch die Portale der Langseiten sind ähnlich geschmückt. Ueber der mittlern Vierung, das zierlich aufgegipfelte Ganze ebenso zier-

lich krönend, ist ein Mittelthurm, viereckig, mit leichtem, von einem Reigen von Fialen und spielenden Strebebögen umgebenen achteckigen Obergeschoss und (früher) mit schlanker, in Maasswerkform durchbrochener Spitze. — Andre Kirchen zu Rouen, derselben Epoche und Richtung angehörig, wenn auch nicht in ähnlichem Maasse bedeutend, sind St. Elai und St. Vincent. Schlichter sind St. Vivien und St. Patrice, beide mit hölzerner Gewölbdecke, die letztere durch allerleichtesten Bau, besonders in dem fünfschiffigen Chore und dem Fensterschmuck des Chorschlusses, ausgezeichnet.¹

Ein andres Schmuckwerk höchsten Glanzes ist die Façade der Kathedrale zu Rouen,² die in derselben Zeit, mit Beibehaltung der oben erwähnten älteren Theile, ausgeführt wurde. Der südliche Seitenthurm der Façade ist von 1485—1507 erbaut worden, in vierseitiger, stets reicher ausgestatteter Masse emporsteigend, einigermaassen monoton durch eine an seinen Seiten durchgehende zweitheilige Anordnung, mit leichtem achteckigem Obergeschoss und ohne Spitze. (Auch das Obergeschoss des älteren Nordthurmes gehört dieser Spätzeit an). Die breite Façade selbst, zwischen den Thürmen, erhielt ihre Ausstattung von 1509—30, mit hohem Mittelportal und grosser, höchst bunt spielender Rose über diesem; darüber und zu den Seiten (über den älteren Seitenportalen) eine eigen aufgekipfelte Maasswerkarchitektur, fast schreinerartig, wie Chorstuhlwandungen riesigen Maassstabes behandelt, ein Gallerietäfelwerk mit einer übergrossen Fülle von Sculpturen, von Bögen, Giebeln, Fialen, Thürmchen überragt.

Die Kathedrale von Evreux,³ deren Schiff jene Arkaden des spätromanischen Baues enthält,⁴ gehört im Uebrigen verschiedenen Epochen der spätgothischen Zeit an. Es sind ähnliche Zeitverhältnisse wie die von St. Ouen. Der Oberbau des Schiffes, die Anlage des Chores (mit dem üblichen Absidenkranze) sind im 14. Jahrhundert begonnen; die Vollendung und zumal die äussere Ausstattung fällt in den Schluss des 15. und den Anfang des 16. Jahrhunderts. Auch hier sind die Façade mit ihren Thürmen, die Querschiffgiebel, der Mittelthurm, der über dem leichten achteckigen Obergeschoss mit durchbrochener Spitze gekrönt ist, als glanzvolle Beispiele des späten Dekorativstyles anzuführen, im Einzelnen durch rhythmische Energie bei aller üppigen Pracht ausgezeichnet.

Der Bau der Kirche Notre-Dame zu Caudebec⁵ (Seine-inf.) geht ebenfalls auf die Entfaltung reicher Pracht aus, doch ist

¹ Vergl. v. Quast, im Museum, Bl. für bild. Kunst, III, S. 3. — ² S. die S. 81 citirten Werke. — ³ Winkles, french cath. Chapuy, moy. âge mon., 155, 171, 172, 392. Wiebeking, a. a. O., T. 86, 118. — ⁴ Thl. II, S. 211. — ⁵ Chapuy, moy. âge mon., 49, 68; m. a. pitt., 121. Du Sommerard, a. a. O., II, S. V, 5, 36. Peyre, manuel, pl. XVI, 3. Pugin and le Keux, a. a. O. —

das Formengefühl durchgehend schwerer. Das Innere zeigt eine Wiederaufnahme des frühgothischen Systems, mit schlichten kräftigen Säulenarkaden, deren Behandlung, z. B. im Kapitäl, allerdings die Spätzeit bezeugt. Die Façade hat ganz die Anordnung wie die von St. Maclou zu Ouen, nur überall in einer derberen, mehr massenhaften Wirkung, auch mit der Hinzufügung modern barocker Theile; der Giebel hat die inschriftliche Urkunde der dekorativen Absicht: „Pulcra es et decora.“ Zur Seite der Façade ist ein Thurm mit kräftigem achteckigem Obergeschoss, welches (wie an andern schon erwähnten Beispielen) durch ein einigermaßen spielendes Strebesystem gestützt wird, und mit bunt durchbrochenem Helme, — eins der ansehnlichsten Beispiele solcher Gattung in der französischen Architektur. Eine der Kirche angefügte sechseckige Frauenkapelle hat ein Gurtengewölbe von der auf eine Mittelstütze berechneten Disposition, doch ohne Stütze durch eine schwebende Console getragen, — eine Anordnung, welche durch verborgene, künstlich constructive Vermittelung ermöglicht ist, welche die Wirkung eines Wunders hervorbringen soll, aber — wie andre Fälle der Art — nur als eine künstlerisch widersinnige erscheint.

An andern Monumenten der Zeit sind zu nennen: die Kirchen St. Jacques zu Dieppe¹ (Seine-inf.) und Notre-Dame zu Vernon² (Eure), beide in der Anordnung ihres Façadenbaues durch eine gewisse einfache Klarheit, durch einen energischen Einschluss der spätbunten Dekorativformen ausgezeichnet. — Die Kirche von Harfleur³ (Seine-inf.), mit einem stattlichen, etwas massenhaften Thurme, den eine hohe undurchbrochene achteckige Spitze krönt, und mit zierlicher Eingangshalle unter diesem. — An der Kirche von Louviers⁴ ein glänzender Seitenportikus. Ein anderer, dessen Giebel teppichartig von einem geschmackvollen Maasswerkmuster ausgefüllt wird, an der Kirche St. Michel zu Vaucelles,⁵ einer der Vorstädte von Caen (ein aus verschiedenen Epochen herrührendes Gebäude). — Auf der Kathedrale von Bayeux⁶ der zierlich achteckige Bau über der mittleren Vierung. — Ferner die Kirchen von Lillebonne⁷ (Seine-inf.), mit schlankem Thurmbau, St. Jean zu Elboeuf⁸ (Seine-inf.), mit moderner Façade, die Kirchen zu Argentan⁹ (Orne), zu Pont-l'Évêque¹⁰ (Calvados), zu Appeville¹¹ (oder Annebault, Eure), diese von 1518 — 50 gebaut; u. a. m. — Die Kirche St.-Gervais-et-St.-Protais zu Gisors¹² (Eure) bildet

¹ Chap., m. a. mon., 291, 375. — ² Ib., 297. — ³ Voy. pitt. et rom., Norm., pl. 44, f. Chap., m. a. pitt., 68. — ⁴ Oben, S. 80. — ⁵ Bei Pugin u. le Keux, a. a. O. — ⁶ Vergl. oben, S. 84. — ⁷ Voy. pitt. et rom., Norm. pl. 34. — ⁸ Chap. m. a. mon., 189; m. a. pitt., 32. — ⁹ Chapuy, m. a. mon., 309. — ¹⁰ De Caumont, Abécéd., a. r., p. 503, 534. — ¹¹ Ib., p. 573, f. — ¹² Voy. pitt. et rom., Norm., pl. 203, ff.

einen bemerkenswerthen Uebergang in die Renaissance-Architektur; ihre schlanken Schiffpfeiler sind rund, mit spiralförmig darüber gewundenem Maasswerk und mit freieren ornamentistischen Mustern bekleidet; ihre Gewölbgurten in bunten Linien durcheinandergeschlungen; ihr Aeusseres zum Theil, besonders die Façade, schon in entschieden antikisirender Form behandelt.

An einigen Kirchen im Departement Manche sind besondere Eigenthümlichkeiten anzumerken. Die Kirche von Carentan,¹ etwa noch der Spätzeit des 14. Jahrhunderts angehörig, hat im Inneren säulenbesetzte Pfeiler und ein Mittelschiff, welches, ohne Fenster, nur wenig über die Seitenschiffe erhaben ist, eine in der französischen Gothik höchst seltene Disposition. — Aehnlich der Schiffbau von Notre-Dame zu St. Lô,² deren Chor wiederum das Gepräge der Spätzeit trägt, mit Rundpfeilern, aus denen sich die Gliederungen der Scheidbögen ohne Kapitälübergang ablösen. Die Westseite dieser Kirche hat kräftige Thürme mit festen Spitzen über achteckigem Obergeschoss. — Dann der „Wunderbau“ der Kirche von Mont-St.-Michel,³ der die Krönung jener schon (oben, S. 87) erwähnten phantastischen Klosterfestung ausmacht. Das Schiff dieser Kirche rührt noch aus romanischer Zeit her, ist jedoch (für Zwecke einer Besserungsanstalt, wie die übrigen Klostergebäude) verbaut und durch einen in neuerer Zeit stattgefundenen Brand höchst beeinträchtigt. Der Chor wurde von 1452—1521 errichtet, über einem kryptenartigen Unterbau, fünfschiffig, mit fünf Absiden, aussen von gewaltigem Strebewerk umgeben, früher mit einem hochemporragenden Mittelthurm bekrönt. Alles ist Granit und hat, diesem Material entsprechend, eine strengere Behandlung, die gleichwohl mit der kühnen Leichtigkeit der Anlage, wie mit der überaus malerischen Erscheinung der gesammten Lokalität, im Einklange steht.

P i c a r d i e.

Nächst der Normandie ist die Picardie⁴ im Besitz glänzender Beispiele jener dekorativen Behandlung, — aus der Schlussepöche des gothischen Styles.

Vorerst ist in diesem Betracht der letzten Arbeiten, welche zur Ausstattung der Kathedrale von Amiens ausgeführt wurden, zu gedenken.⁵ Die wichtigsten Schmuckstücke unter diesen sind die drei grossen Rosenfenster, im Westgiebel und in den beiden Querschiffgiebeln. Doch haben die Maasswerke, mit denen

¹ Chap. moy. âge mon., 405. — ² Ib. 212, 268. — ³ Viollet-le-Duc, dictionnaire, I, p. 288, ff. Du Sommerard, a. a. O., II, S. V, 6. — ⁴ Voy. pitt. et rom., Picardie. — ⁵ Vergl. oben, S. 64.

dieselben ausgefüllt sind, in ihrer Composition etwas Dünnes und Dürftiges, erheblich zurückstehend gegen andre Spät-Compositionen der Art, wie die von St. Ouen zu Rouen.

Wichtiger sind einige Neubauten. So die im Jahr 1487 begonnene Collegiatkirche von St. Riquier bei Abbeville. Sie hat den üblichen Kranz von Absidenkapellen um den Chor, doch diese von flachpolygonaler Grundrissform, die mittlere (als Frauenkapelle) gestreckt hinaustretend. Dem inneren Aufbau liegt, wie es selten in der Spätzeit gefunden wird, das ältere System der nordfranzösischen Gothik zu Grunde: Rundpfeiler, die mit starken kapitaltragenden Diensten besetzt sind. Auch die Gurten des Gewölbes sind stark. Ueberall geht ein derbes Detailgefüge durch, mit einer entsprechenden schwer wulstigen Ornamentik, der es aber an einem üppigen Reichthum in den Detailbildungen nicht fehlt. Dieselbe Behandlungsweise im Aeusseren, besonders in der Façade.¹ Sie hat einen Thurm über dem Mittelfelde, (viereckig, ohne Helm,) und achteckige Treppenthürme zu den Seiten des Mittelportales. Alles ist mit Leistenwerk und Bildernischen bedeckt, in einer gewissen schematischen Ordnung, aber völlig ohne Gefühl für das bauliche Gesetz, die Architektur völlig in Schmuck und Bildnerei aufgelöst, die letzte Consequenz jener künstlerischen Richtung, welche (in der Frühgothik) mit der Umwandlung der Portale in Sculpturgehäuse begonnen hatte.

Aehnlich reich, doch nach einem abweichenden Systeme behandelt erscheint die, wohl etwas jüngere Kirche St. Wulfran zu Abbeville.² Ihr inneres System hat jene spielend gegliederten Pfeiler, deren Details ohne alle Kapitälsecheidung in die Bogengliederung hinübergeführt sind. Der Chor schliesst dreiseitig, ohne Umgang; (sein Gewölbe fehlt). Die Façade ist ebenfalls ein absolutes Dekorationswerk, aber statt der Bildnerei der vorigen und der hierauf bezüglichen Detailformen durchaus in einem spielenden Maasswerk-Charakter behandelt. Das System der Bögen und Bogenfüllungen, der Giebel, der Fialen ist gänzlich in dies Gesetz hineingezogen, eine Reminiscenz der architektonischen Composition, die aber nur noch als Schmuck Gültigkeit hat. Auch das Strebesystem der Langseiten ist, von seinem constructiven Bedingniss schon durchaus absehend, in einen spielend angeordneten Schmuck umgewandelt.³

Die kleine Kirche St. Esprit zu Rue,⁴ nordwestwärts von Abbeville, steht, ihrem Style nach, ungefähr in der Mitte zwischen den beiden ebengenannten Kirchen. Sie ist einschiffig, im Inneren durch bunt ornamentirte Gewölbgurte mit starken hängenden Zapfen, hierin schon im Uebergange zur Renaissance,

¹ Vergl. Chapuy, moy. âge mon., 157. — ² Vergl. ib. 339, 390. — ³ Vergl. Viollet-le-Duc, dictionn., I, p. 79. — ⁴ Vergl. Chap., a. a. O., 109, 114, 326.

ausgezeichnet. Im Aeusseren (der Langseiten) ist wiederum Alles Dekoration, jede Wandfläche mit Maasswerk bekleidet, die Streben von polygonischer Grundform und mit Statuengruppen bedeckt. Im Ornament, in der Behandlung des Blattwerkes, spricht sich ein eigner, an spanische Spätgothik erinnernder Geschmack aus.

Andre spätgothische Kirchen dieser Gegend sind: die Kirche von Poix, unfern von Amiens, nach einem Brande vom J. 1470 neugebaut, dem Inneren der von Rue ähnlich; — die Kirche St. Jean zu Péronne, mit leichten Rundpfeilern im Inneren bei gleicher Höhe der Schiffe, von günstigen räumlichen Verhältnissen und nur im Gewölbe, besonders durch die starken Rosetten, welche an den Schneidepunkten der Gurte angebracht sind, etwas zu schwer; die Façade nicht sonderlich durchgebildet; — die Hauptkirche von Corbie, ein nach streng durchgebildetem Plane angelegtes, besonders auch in dem Ganzen der Façade wirksames Gebäude, doch in der Detailbehandlung trocken und unlebendig; — die Kirchen von Caix und von Harbonnières im Santerre (dem südöstlichen Theile des Dep. Somme) zierlich leichte Beispiele der in Rede stehenden Epoche, namentlich die erste von beiden; — Einzeltheile der Kirchen von Montdidier, Mailly (Maillet), Laneuville (D. Somme), — von Montreuil (Pas-de-Calais), diese im Inneren schlicht, mit achteckigen Pfeilern, — der Kirche von St. Quentin (namentlich der glänzende Querschiffbau),¹ der von Ribemont, unfern von St. Quentin, u. s. w.

Isle-de-France.

In Isle-de-France bildet der Querschiffbau der Kathedrale von Beauvais,² vom Anfange des 16. Jahrhunderts, ein Prachtbeispiel der späten Gothik. Sein Inneres, dem Systeme des Chorbaues sich anschliessend, wandelt dessen Formen in die mehr nüchtern spielenden der Spätzeit um. Im Aeusseren entfaltet sich an den Giebelfaçaden die glänzendste Dekoration, mit buntem Leistenmaasswerk; der Mittelbau beiderseits von Treppenthürmchen eingefasst; daneben das Strebesystem über den Seitenschiffen; die Portalbauten zierlich von hängendem Bogenwerk umsäumt, u. s. w. — Gleichzeitig, seit 1506, ist der Chorbau von St. Etienne³ zu Beauvais, ein ebenfalls reiches, aber trocken und unschön behandeltes Werk.

An der Kathedrale von Senlis⁴ rühren die Querschiff-

¹ Vergl. Chapuy, a. a. O., 113. — ² Vergl. oben, S. 64. — ³ Vergl. Thl. II, S. 231. — ⁴ Vergl. oben, S. 41.

giebel aus derselben Epoche her, bunt spielende Maasswerk- und Nischenformen in einer eigen massenhaften Anordnung, das Portal des Südgiebels¹ mit zapfenartig niederhängendem Bogenwerk umsäumt. — Verwandten Charakter, in mehr phantastisch barocker Behandlung, hat die Façade der ehemaligen Kirche St. Pierre² zu Senlis, deren Inneres (mit verschiedenzeitigen Theilen?) eins der Beispiele gleich hoher Schiffe bildet. — Ebenso die stattliche Kirche St. Antoine zu Compiègne.³ — Auch St. Jacques, ebendasselbst, und die Kirche von Clermont gehören in diese Zeit, (die letztere, besonders im Portalbau, mit frühgothischen Theilen.)⁴

Paris hat einige Kirchen aus der Spätzeit des gothischen Styles,⁵ die im inneren Aufbau ein schlichtes System ohne sonderliche künstlerische Bedeutung befolgen, im Aeusseren ohne erheblichen dekorativen Aufwand ausgeführt sind. St. Germain-l'Auxerrois⁶ rührt aus verschiedenen Epochen her, Einzelnes (doch zumeist sehr umgewandelt) aus dem 13. Jahrhundert, der Haupttheil aus dem 15., Andres aus dem 16. Jahrh. Es ist ein fünfschiffiger Bau, 240 Fuss lang, die Pfeiler des Innern in der gegliederten Form ohne Kapitäle. Eine, im Jahr 1435 erbaute spitzbogige Vorhalle, in der Breite der ganzen Kirche, giebt der schlicht und ohne Thürme aufsteigenden Façade einen eigenthümlichen Charakter. Die jüngeren Theile von St. Séverin,⁷ aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, zeigen einen ähnlichen Styl. Ebenso St. Gervais,⁸ der Epoche um den Schluss des Jahrhunderts angehörig, bemerkenswerth durch mancherlei spielende (zum Theil beseitigte) Formen hängender Schlusssteine;⁹ auch das gleichzeitige Schiff von St. Médard¹⁰ (mit späterem Chor), und St. Merry,¹¹ ein Gebäude des 16. Jahrhunderts, seit 1520, das trotz dieser besonders späten Zeit an der schlicht gothischen Behandlungsweise festhält. Von St. Jacques-de-la-Boucherie ist ein Thurm¹² übrig geblieben, 1508—22 erbaut, in massig schwerer Anlage, mit barock dekorativem Leistenwerk von üppigerer Wirkung bekleidet.

Der Ausstattung, welche der Giebel der Ste. Chapelle zu Paris in dieser Spätepoche empfing, mit prächtiger Fensterrose und anderem Schmuck, ist bereits gedacht, (S. 70.) Die vielfache Erneuerung und Ausschmückung der Giebelbauten, die in dieser Zeit vorkam, mochte auch hiezu Veranlassung gegeben haben. — Ihr folgte eine andre Ste. Chapelle, zu

¹ Chapuy, moy. âge pitt., 1. — ² Voy. pitt. et rom., Pic. Chapuy, a. a. O., 7. — ³ Voy. pitt. et r. a. a. O. Chapuy, a. a. O., 88, 152. — ⁴ Voy. pitt. et r. — ⁵ De Guilhermy, itinéraire arch. de Paris. — ⁶ Vergl. Wiebeking, bürgerl. Bauk., T. 86. — ⁷ Vergl. oben, S. 52. — ⁸ Wiebeking, a. a. O. — ⁹ Chapuy, moy. âge pitt., 23. — ¹⁰ Wiebeking, a. a. O. — ¹¹ Chapuy, moy. âge pitt., 106. — ¹² Ib., 108. Du Sommerard, les arts au moy. âge, I, S. III, 2.

Vincennes¹ bei Paris, die schon in der Spätzeit des 14. Jahrhunderts begonnen war, ihre Vollendung jedoch erst im 16. Jahrh., um 1525, erhielt. Es ist ein einfacher Bau, von ähnlicher Anlage (doch ohne Untergeschoss), die Giebelfaçade wiederum ein reiches Schmuckwerk, diese nach dem Vorbilde der Façade von St. Pierre zu Caen (S. 88) componirt, die Dekorationsformen in ähnlich conventioneller Weise wie schon dort angeordnet, aber, der Spätzeit entsprechend, in spielenderen Mustern, in einem minder gereinigten Rhythmus durchgeführt.

Endlich ist der Obertheil des Nordwestthurmes an der Kathedrale von Chartres² zu erwähnen, der durch den Meister Jean Texier aus Beauce von 1507—14 erbaut wurde. Er gehört, ob ebenfalls auch in vorwiegend dekorativer Behandlung, zu den gediegensten Thurbauten der französischen Architektur: viereckig mit stattlich geordneten Maasswerkfenstern; dann mit zwei achteckigen, jedesmal verjüngten und durch luftige Strebesysteme gestützten Obergeschossen, und in schlanker Spitze ausgehend. (Der Thurm erreicht eine Höhe von 378 Fuss.) Von demselben Meister ist, nach dem Thurbau, auch die Brüstungswand ausgeführt worden, welche im Inneren den Chor der Kathedrale umgibt und mit der anmuthigsten Tabernakelarchitektur, zur Basis und zur Bekrönung der daran befindlichen bildnerischen Darstellungen, ausgestattet ist, unter den Dekorationswerken solcher Gattung ebenfalls eines der vorzüglichst gefeierten.

C h a m p a g n e.

Unter den Denkmälern der Champagne³ nimmt die Wallfahrtskirche Notre-Dame-de-l'Epine,⁴ unfern von Châlons-sur-Marne, eine eigenthümliche Stellung ein. Sie zählt mit zu jenen Bauwerken, welche Momente des Ueberganges von der früheren zur späteren Gothik enthalten, doch in eigener Fassung und unter auswärtigem Einflusse. Die Wundererscheinung eines Muttergottesbildes in einem brennenden Dornbusch auf öder Haide, zu Anfang des 15. Jahrhunderts, gab Veranlassung zur Erbauung des Heiligthums. Die Gründung erfolgte im Jahr 1419; das Land war damals in englischem Besitz, und als erster Baumeister wird ein Engländer, Patrik, genannt. Nach zehnjähriger Bau-thätigkeit trat eine Pause ein; dann, nachdem die französische

¹ Viollet-le-Duc, dictionn., II, p. 436, ff. Chapuy, a. a. O., 248. Du Sommerard, a. a. O., III, S. VIII, 3. — ² Vergl. oben, S. 55. — ³ Voy. pitt. et rom., Champagne. — ⁴ Zu den ausführlichen Darstellungen in dem eben genannten Werke vergl. du Sommerard, a. a. O., II, S. IV, 2; Chapuy, moy. âge pitt., 25; Revue arch., V, p. 484. Wiebeking, a. a. O., T. 86.

Herrschaft wiederhergestellt war, wurde der Bau fortgesetzt und seiner grösseren Masse nach im Jahr 1459 abgeschlossen, doch erst in den ersten Decennien des 16. Jahrhunderts beendet. Der Langbau ist dreischiffig; der Chor setzt fünfschiffig an und schliesst mit dem Kranze polygoner Absidenkapellen, diese von ungewöhnlich grosser Dimension, was dem Grundrisse wie dem Aufbau der Ostseite etwas seltsam Unförmliches giebt. Die Gesammtlänge des Inneren beträgt 200 Fuss, die Breite des Mittelschiffes 38 F. Der innere Aufbau beruht auf dem älteren Princip: Rundpfeiler mit anlehenden, als Gurträger emporlaufenden Diensten, durchgehende Triforien u. s. w.; die Fenster gross und weit, mit den geschweiften Maasswerkformen der Spätepöche. Im Aeusseren, mit Ausnahme des Façadenbaues, herrscht das Gesetz des horizontalen Abschlusses vor, nach der Weise der englischen Gothik und fast noch mehr nach der der Südlände. Den Fenstern fehlen überall die Wimberge; gleichmässig umherlaufende Brüstungsgallerieen bilden die Bekrönungen, über denen nur im Unterbau die Fialen emporsteigen. Selbst die Querschiffgiebel, mit starken undekorierten Treppenthürmchen auf den Seiten, haben diesen völlig horizontalen Abschluss. Die Façade dagegen zeigt die charakteristisch französische Disposition, dreitheilig und im Ganzen von eigenthümlich edler Anordnung und ohne Ueberladung, obschon die Einzelformen, das Maasswerk, die geschweiften Schenkel der Wimberge u. s. w., die Spätzeit bezeichnen. Nur die Bekrönung des Mittelbaues, mit drei kleinen spitzen Giebeln, hat etwas barock Spielendes. Die Seitentheile der Façade steigen als Thürme empor; doch ist von diesen nur der südliche, 1529 erbaut, zur vollständigen Ausführung gekommen, mit kurzem achteckigem Obergeschoss und schlanker, völlig luftiger Spitze, welche im Wesentlichen nur aus acht aufschliessenden Rippen besteht, von einem leichten Strebeseystem umgeben und oberwärts von einer Lilienkrone als Ring umfasst, einem Denkzeichen der königlichen Munificenz, durch deren Hülfe die Vollendung des Baues erfolgt war. — Im Inneren der Kirche wird ein glänzender Lettner gerühmt.

Die Façade der Kathedrale von Troyes,¹ 1506—90 erbaut, gehört wiederum zu den Denkmalen höchster Prachtfülle. Sie ist in der üblichen Weise angeordnet, dreitheilig, von den beiden Thürmen nur das erste Freigeschoss des nördlichen vorhanden. Die Strebepfeiler treten ungemein stark vor, unterwärts drei tiefe Portalnischenhallen einschliessend. Im Uebrigen ist die Durchbildung durchaus dekorativ, Alles überreich mit kleinem Strebewerk, Statuennischen, krausem spätest gothischem Maasswerk u. s. w. bedeckt, einer Filigranarbeit vergleichbar, die sich über die festen Massen hinzieht. Die Bögen der Portalnischen sind, diesem

¹ Chapuy, moy. âge mon., 193. Du Sommerard, a. a. O., III, S. VII, 5.

bunten Formenspiele entsprechend, mit tropfenartig niederhängendem Maasswerk umsäumt, ähnlich wie zu Beauvais und zu Senlis, aber in einer für den Gesamteffekt noch wirksameren Weise. Es spricht sich, so bestimmt die Einzelformen der spätmittelalterlichen Kunst des Occidents angehören, in dem Ganzen eine Geschmacksrichtung aus, die eigentlich mehr der Weise der orientalischen Kunst entspricht. (Das nördliche Thurmgeschoss ist abweichend von dem Unterbau behandelt, mit schlanken, im Halbkreisbogen geschlossenen Fenstern, in der Behandlung des Details schon völlig den Renaissance-Charakter tragend.

Troyes hat noch andre Monumente aus der Spätepoché des gothischen Styles, zumeist in einer trockneren Fassung und mit manchen Motiven, welche bereits auf den Uebergang in den Styl der Renaissance hindeuten. Rundpfeiler im Inneren, aus denen sich die Bogen- und Gewölbegliederungen frei ablösen, Maasswerke, welche die Form eines nüchtern starren Steingitters annehmen, runde Bogenformen statt der spitzen gehören hieher. Minder berührt von diesen Elementen erscheinen der im Beginn des 16. Jahrhunderts gebaute Chor Ste. Madeleine¹ und das Innere des Schiffes von St. Jean-Baptiste, während der Chor dieser Kirche entschieden die letzte Ausprägung des Styles zeigt. St. Nizies, St. Nicolas, St. Pantaleon kommen für die bezeichnete Uebergangsrichtung vorzugsweise in Betracht. — Dagegen bildet ein einzelnes Schmuckwerk eins der gefeiertesten Denkmäler jenes phantastisch dekorativen Geschmackes, durch welchen diese Epoche sich auszeichnet. Es ist der Lettner (Jubé) in Ste. Madeleine,² von Meister Jean Gualdo oder Gaylde um 1506 ausgeführt. Einer Brücke vergleichbar spannt er sich in drei Bögen zwischen den vordern Pfeilern des Chores hin, mit reich barocken Schmuckformen spätest gothischer Art, und nicht ohne Geschmack, bekleidet. Aber die Bögen werden statt aller sonstigen Stütze von schwebenden Consolen getragen; Construction und Form stehen im naturwidrigen Gegensatze, und die Absicht ist, statt auf künstlerische Befriedigung, lediglich nur auf Erregung des Staunens vor dem scheinbar Wunderbaren gerichtet. Der Grabstein des Meisters trägt die Worte, welche das Selbstbewusstsein des kühnen Handwerkers aussprechen: „Ich erwarte hier die selige Auferstehung, ohne Furcht, von meinem Werke erschlagen zu werden.“

Anderweit sind als Bauwerke der Spätepoché, im Ganzen oder in Einzeltheilen bemerkenswerth, anzuführen: die Kirche von Villenauxe, St. Lorent zu Nogent-sur-Seine, die Kirche zu Pont-sur-Seine, St. Etienne zu Arcis-sur-Aube,

¹ Ueber den Schiffbau s. oben, S. 53. — ² Vergl. Gailhabaud, Denkm. d. Bauk., III, Lief. 14. De Laborde, mon. de la Fr., II, pl. 206. Du Sommerard, a. a. O. III, S. VIII, 7. Chapuy, moy. âge mon., 242.

die Kirche zu Rosnay (diese mit der, in der Spätzeit so seltenen Anlage einer geräumigen Krypta) im Dep. Aube; — der Chor von St. Jacques zu Rheims¹ (fünfschiffig, mit gekuppelten Säulen zwischen den Seitenschiffen, und mit drei flach dreiseitigen Absiden schliessend) und die Kirche von Ay im Dep. Marne;² — die Kirche zu Rethel (mit drei gleich hohen Schiffen?) und die zu Mézieres (mit zierlichem Seitenportikus) im Dep. Ardennes.

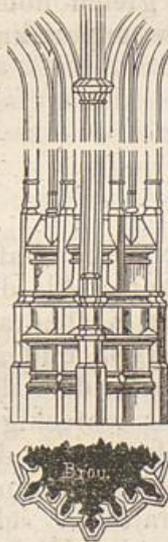
B u r g u n d .

Burgund und die Nachbargenden scheinen wenig namhafte Monumente aus der gothischen Spätepoche zu besitzen. Als dahin gehörig sind anzuführen: die jüngeren Theile der Kathedrale von Autun,³ welche nach einem Brande im Jahr 1465 und im Anfange des 16. Jahrhunderts ausgeführt wurden: besonders der Thurm über der mittleren Vierung, viereckig und mit achteckiger Spitze, die undurchbrochen, in leichter Kraft, aufschiesst, die Kapellenschiffe der Langseiten und namentlich die Orgeltribüne, diese wiederum das Werk eines phantastisch dekorativen, sehr eignen Bogenbaues. — Ebenso die jüngeren Theile der Kathedrale von Nevers,⁴ in der sich den alten romanischen Baustücken zunächst (in den fünf ersten Jochen des Langschiffes) Arbeiten aus dem zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts, dann aber und vornehmlich solche aus der Schlusszeit des gothischen Styles anschliessen. Die letzteren zeichnen sich, im Innern des Gebäudes, durch zierlichst leichte Behandlung aus. Ein mit Nischen- und Maasswerk bekleideter Thurmbau erscheint dagegen in Anordnung und Ausführung schwer.⁵

Dann, als vorzüglichst bedeutender Bau, die Kirche von Notre-Dame zu Brou,⁶ nahe bei Bourg in der, damals zu Savoyen gehörigen Landschaft Bresse (D. Ain.) Sie wurde von 1506—36 erbaut, als Mausoleum der herrschenden Familie mit den Grabmälern Philiberts des Schönen, seiner Mutter Margaretha von Bourbon und seiner Gemahlin Margaretha von Oesterreich, Tochter Kaiser Maximilian's I., welche letztere die

¹ Ueber den Schiffbau s. oben, S. 53. — ² Ob die Kirche von Chatillon-sur-Marne ein spätgothischer oder etwa noch ein frühgothischer Bau ist, wage ich nach dem in den Voy. pitt. et rom. enthaltenen Grundrisse nicht bestimmt zu entscheiden. — ³ Vergl. Thl. II, S. 157. — ⁴ Ebenda, S. 164. — ⁵ Vergl. Du Sommerard, I, S. III, 2. — ⁶ Voy. pitt. et rom., Franche Comté, pl. 25, ff. Du Sommerard, a. a. O., I, S. III, 4, 23. Chapuy, moy. âge mon., 14, 347. De Laborde, a. a. O. II, 243. Peyré, manuel de l'arch., pl. XVIII, 6. Mérimée, notes d'un voy. dans le midi, p. 80. Guide descriptif et historique à l'église de Brou, 1857.

Urheberin des Baues war. Als Architekt wird ein Deutscher genannt: „Louis de Wanboghem.“ Die Kirche ist dreischiffig angelegt, mit Kapellenschiffen; der Chor ohne Umgang, in der alten halbrunden Form schliessend; die Querschiffflügel, breit und wenig vortretend, sind beiderseits durch einen Mittelpfeiler in vier Gewölbfelder getheilt.



Kirche zu Bron. System der Pfeilergliederung. (Nach Peyré.)

Das innere System hat jene lebhaft spielende Gliederung, welche sich aus der Bogenprofilirung ergibt; sie ist ohne wesentliche Unterbrechung am Pfeiler niedergeführt. Das räumliche Verhältniss des Inneren ist breit, die Gesamtwirkung noch immer eine ernste und kräftige. Die Façade ist in sehr willkürlich dekorativer Weise behandelt: ein geschmücktes gedrückt flachbogiges Portal; schlank spitzbogige Fenster, nebeneinander, mit spielendem Maasswerk; ein in gebrochenen Bogenlinien aufsteigender Giebel; sehr barbarisirende Einzeltheile. Die reichste Entfaltung gothischer Spätformen, die kunstreichste Ausführung derselben findet sich an den architektonischen Theilen der Grabmonumente, auch an dem Choreinschluss und besonders an dem Lettner auf dessen Vorderseite. — Die Kirche von Bourg ist gleichzeitig und im Inneren ähnlich behandelt, im Aeusseren roh.

Im Westen schliesst sich die Façade der Kathedrale von Tours¹ als ein Bau aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts an. Sie ist kräftig angeordnet, mit stark vortretenden Streben, hierin und in der Behandlung der Portalnischen zwischen diesen der Façade der Kathedrale von Troyes ähnlich, doch schlanker in den Verhältnissen, die Detailformen der Portale noch von reinerer Bildung, ein mächtiges Spitzbogenfenster im Mitteltheile (dem der Façade der Kathedrale von Bourges ähnlich geordnet) von bedeutender Wirkung; zugleich aber der Eindruck des Ganzen durch ein kleinliches Leisten-Nischenwerk, welches alle Theile bedeckt, erheblich verkümmert, die Obergeschosse der Thürme ohne genügende Vermittelung zum Unterbau, ihre achteckigen Kuppelkrönungen schon in Renaissanceformen.

¹ De Laborde, a. a O., II, pl. 207.

B r e t a g n e .

Die Bretagne¹ entwickelt in der Schlussepoche des gothischen Styles eine ziemlich lebhaft baukünstlerische Thätigkeit. Ihre Monumente haben manches Eigenthümliche. Zum Theil macht sich in ihnen ein englischer Einfluss geltend; zum Theil ist es das landesübliche Material des Granits, das zu einer besonderen Behandlungsweise Veranlassung giebt. Es zeigen sich Beispiele einer gewissen kühlen Energie, welche lebhaft an die architektonische Richtung gemahnen, die sich in den baltischen Küstenlanden entwickelt. Es tritt zugleich aber auch der, dem Lande und dem Volke von früher Zeit eigne phantastische Zug, in manchen barocken Gestaltungen hervor, doch in einer Weise, dass das Gesetz einer kräftig massenhaften Anlage zumeist vorherrschend bleibt. In einzelnen kleinen Schmuckarchitekturen bieten sich allerdings auch die Beispiele einer sehr reichen Ausstattung dar.

Den grössten Reichthum an Denkmälern hat das Dep. Finistère; hier, an der Westküste, am Wenigsten in Berührung mit den übrigen Kreisen französischer Kunst, erscheinen namentlich auch jene Beispiele englischen Einflusses. Zu diesen gehört, wie es scheint, schon die Kirche von Folgoat (Folcoat, Folgoet), für deren Beendung das Jahr 1419 angegeben wird. Sie hat im Innern Pfeiler, mit schlanken Diensten besetzt, deren jeder sein besondres Kapital trägt, im Aeusseren auf der Westseite einen kräftigen Thurmbau, im Ostgiebel ein Rosenfenster. Ein zierliches Seitenportal, ein stattlicher Lettner im Inneren sind später. — Dann die Kathedrale von Quimper; 1424 gegründet, mit ähnlichem Systeme des Inneren, wobei aber zu bemerken, dass die Gurten des Gewölbes nicht von emporlaufenden Diensten, sondern von Consolen getragen werden; das Fenstermaasswerk schematisch nach englischer Art; die Westseite mit sehr ansehnlichen Thürmen, welche mit hochemporlaufenden schmalen, oben rundbogig geschlossenen Schlitzfenstern versehen sind, eine Weise des Thurmbaues, die (eine Umwandlung des früheren normannischen Systems) als speziell bretonisch bezeichnet werden darf. — Die Ruine der Kirche der Cordeliers zu Quimper, nur mit einem Seitenschiff, zeigt sehr bestimmt Detailformen der englischen Göthik. — Auch in dem, mit grossem Ostfenster gerade abschliessenden Chore der Kathedrale von Dol (oben, S. 89) und in dem der Kirche von Pontcroix (einem, im Uebrigen spätromanischen Bau, Thl. II, S. 199) scheint sich der englische Einfluss anzukündigen. — Ebenso in der Façade der Ruine der Karmeliterkirche zu Morlaix, deren zierlicher Maass-

¹ Voyages pitt. et rom., Bretagne. J. J. Potel, la Bretagne.

werkschmuck den Motiven englischer Architektur zumeist entspricht.

Einige Monumente haben im Inneren schlicht achteckige Pfeiler, deren Form ohne Zweifel zunächst durch das Material veranlasst war. So die Wallfahrtskapelle St. Jean-du-Doigt, unfern von Morlaix, an der Meeresbucht, welche den Namen Traoun-Meriadec führt. Sie ist von 1440—1513 gebaut worden. Sie hat im Inneren überaus hohe und leichte Verhältnisse, mit holzgewölbter Decke, (ein Pfeilerpaar, in der ursprünglichen Absicht einer abweichenden Construction, mit reicher Säulengliederung.) — So die Kirche von Lambadec, mit niederen Verhältnissen des Innern, ausgezeichnet durch einen zierlich aus Holz geschnitzten Lettner,¹ — und die Ruine einer Kapelle bei Amelis, deren Pfeiler kanellurenartig verzierte Kapitäle haben, ein Zeugniß spätester, schon auf die Renaissance hinweisender Zeit.

Andre Bauten sind durch Eigenthümlichkeiten in der dekorativen Behandlung, besonders in den Aussentheilen, bemerkenswerth, ebenfalls auf die letzte Schlusszeit des gothischen Styles im 16. Jahrhundert deutend. Eins der schlichteren und klarern Beispiele ist die Façade der Kirche St. Nona zu Penmarch, das Portal mit zwei dekorirten Rundbögen im spitzbogigen Einschluß, das Maasswerk der Fenster in bunten Flamboyant-Mustern. (Die angebliche Erbauungszeit der Kirche, 1408, kann der Façade nicht gelten.) — Die Kirche St. Fiacre zu Faouet ist durch die malerische Anordnung ihres Thurmbaues über dem Giebel ausgezeichnet: achteckige Eckthürme mit festen Helmspitzen über den Ecken und ein offnes Mittelthürmchen über der Giebelspitze, etwas reicher behandelt und mit jenem rechts und links durch Brückenbögen verbunden. Im Inneren Rundpfeiler, aus denen sich die Glieder der Scheidbögen (im spätesten Kehlenprofil) frei ablösen, und ein äusserst zierlicher und reicher Holz-Lettner. — Eine ähnliche Thurmanlage an der Kirche von Plovenez-Porsay (oder Parzay). — Mehrfach kommen geschmückte Portale vor, gedrückt flachbogig, mit Statuetten in den Bogenläufen, deren hängende Lage (die schon im Spitzbogen sehr unbequem wirkt) völlig willkürlich wird, und mit geschweiftem Giebel über den Bogen. So an der, auch im Uebrigen reich ausgestatteten Kirche von Pencran, an der Kapelle Notre-Dame-des-Portes zu Chateauneuf-du-Faou und an der Kirche dela Martyre bei Landernau. — Die Kirche St. Tromeur zu Carhaix ist durch einen Thurm, in der Mitte der Façade, von jener Anlage wie bei der Kathedrale von Quimper und mit mässig reicher, klar angeordneter Ornamentation, von Bedeutung; dieselbe wurde, inschriftlicher Angabe zufolge, von 1529—35

¹ Vergl. Du Sommerard, les arts au moy. âge, III, S. VII, 4.

ausgeführt. — Aehnlich der Thurm der Kirche von Loc-Ronan, mit einem Portal der eben bezeichneten Art. — Aehnlich auch der Thurm der Kirche von Landivisian¹ vom J. 1565, bei dem aber, auch bei dem hohen achteckigen Helme und den Erkerthürmchen, zwischen denen dieser emporschießt, die Formen der Renaissance sich mit der gothischen Anordnung vermählen. Zur Seite des Thurmes eine Vorhalle, in der angeführten Portiken-Anordnung und mit hohem, etwas barock gothischem Giebelbau.

Endlich gehört zu den spätgothischen Monumenten des Dep. Finistère noch der Kreuzgang des Klosters Pont-l'Abbé,² unfern von Quimper. Seine Arkaden bestehen aus einer einfachen, horizontal abgegrenzten Maasswerk-Architektur, von eigenthümlich schlichter Energie; seine Decke wird durch eine ebenso schlichte Holzwölbung gebildet.

Im D. Morbihan sind die Kirchen von Hennebon, Ploërmel, Malestroit, St. Nicodème zu nennen, mit mancherlei mehr oder weniger stattlichen Theilen besonders der äusseren Dekoration. Neben der Kirche von St. Nicodème steht, über einer geweihten Quelle, ein schmuckreiches kleines Brunnenhaus, mit rundbogigen Oeffnungen und phantastisch bunten Giebelzierden.

Im Dep. Côtes-du-Nord ist die Kathedrale von Tréguier von eigener Bedeutung, in ihren verschiedenen Theilen sehr verschiedene Momente der Architekturgeschichte bezeichnend. Neben romanischen Theilen (Thl. II, S. 199) scheint sie andre aus dem 14. Jahrhundert zu haben, während das Meiste allerdings der gothischen Spätzeit angehört. Ein Thurm vor dem südlichen Querschiff Flügel ist mit einer äusserst schlanken achteckigen Helmspitze gekrönt, welche unvermittelt über dem viereckigen Unterbau emporsteigt, mit ungegliederten Seitenflächen, diese aber, wie in verwunderlicher Reminiscenz einer Maasswerkgliederung, von oblongen und runden Löchern durchbrochen. Sie ist eine Arbeit des 18. Jahrhunderts und bildet ein immerhin beachtenswerthes Zeugniß für die späte Fortdauer der nationalen Geschmacksrichtung. — Ausserdem kommen die jüngeren Theile der Kathedrale von St. Brieuç,³ besonders der Chor, und die der Kirche St. Sauveur zu Dinan, beiderseits mit glänzenden Maasswerkfenstern, in Betracht.

Im Dep. Ille-et-Vilaine die Kirche St. Léonard zu Fougères, 1406—40; im Inneren mit achteckigen Pfeilern; im Aeusseren, besonders an der Nordseite, nicht ohne etwas reichere Dekoration.

Im Dep. Loire-inférieure die jüngeren Theile von St. Aubin zu Guérande, unter denen besonders die Façade von Bedeutung ist. Ihr Mitteltheil steigt in schlichter Strenge, kühn und

¹ Vergl. Chapuy, moy. âge mon., 195. — ² Vergl. Gailhabaud, l'arch. du V au XVI s. (livr. 16.) — ³ Vergl. De Caumont, Abécéd. arch. rel., p. 507.

hoch empor, eine tiefe Spitzbogennische bildend, in welcher unterwärts das Portal und darüber das (vermauerte) Hauptfenster liegen, — eine Anordnung, die an spätgothische Backsteinbauten im nordöstlichen Deutschland erinnert. Zu den Seiten kräftige Streben; oben in der Mitte ein vorgekrager Thurm, ein kleiner (nur fragmentarisch erhaltener) Bau im Renaissancecharakter. — Dann die Kathedrale von Nantes, deren Façade nach inschriftlicher Angabe im J. 1434 angefangen wurde und deren Schiff, ebenfalls in hohen und kühnen Verhältnissen, jene anderweit übliche Spätform scharfgegliederter Pfeiler hat, mit unmittelbarem Uebergang dieser Gliederung in die Bögen und mit einem, ebenfalls in später Weise bunt dekorirten Triforium. Der Chor scheint moderner Umbau einer romanischen Anlage zu sein.

Spätgothischer Profanbau.

Die Schlussepoche der nordfranzösischen Gothik ist zugleich, wie schon angedeutet, für den Profanbau von hervorstehender Bedeutung. Die Reichen und Mächtigen liessen ihre Wohnungen — Häuser, Palläste, Schlösser, — im Sinne eines behaglichen Lebensgenusses einrichten; die künstlerischen Schmuckformen der Zeit fügten sich den baulichen Massen, wie diese durch das Bedürfniss geordnet waren, in heiterem Spiele an. Eine feste, grossartige Totalität der Anlage ward insgemein nicht erstrebt; um so entschiedener machte sich ihre malerische Wirkung geltend, und das dekorative Formenelement stand hiemit in bestem Einklange. Besonderheiten der baulichen Composition, die man gern im Auge behielt, trugen dazu bei, diesen malerischen Reiz zu erhöhen, zur Entwicklung dekorativer Pracht vermehrte Gelegenheit zu geben; es waren Treppenthürme, welche aus den Massen, diese unterbrechend, vortraten, Erker und sonstiger Thurmschmuck, besonders aber die Anlage von Dachfenster-Erkern und ihre Ausstattung mit Bögen, Giebeln, Maasswerken, Fialen, wodurch man eine verwandte Wirkung wie bei den Wimbergen und Fialen kirchlicher Gebäude und hiemit eine zumeist sehr stattliche obere Bekrönung der Massen zu erreichen wusste. Von maassvollerer Behandlung schritt man in solchen Bauwerken allerdings zur mehr und mehr gesteigerten Pracht, zum phantastischen und selbst barocken Uebermaasse vor. — Die für die obersten Zwecke des städtischen Gemeinwesens errichteten Gebäude waren ähnlich zu behandeln, indem bei ihnen die Unabhängigkeit von dem Bedürfniss des Einzelnen Gelegenheit gab, mehr auf Geschlossenheit der architektonischen Composition hinarbeiten. Doch ist Frankreich nicht eben reich an Prachtbauten dieser Gattung.

Unter den bedeutenderen Profangebäuden dieser Epoche, welche sich erhalten haben, erscheint das früheste zugleich als das gediegenste und am Edelsten durchgebildete. Es ist das (jetzt als Gerichtshaus und Mairie dienende) Haus des Jacques Coeur zu Bourges,¹ eines der reichsten und angesehensten Männer unter Karl VII, 1443—53 erbaut, eine völlige Schlossanlage, welche einen Hofraum umgiebt. Die Behandlung ist, trotz der Pracht des Ganzen, noch als eine schlichte zu bezeichnen, die Ausstattung vornehmlich noch ein einfaches, aber kräftig wirkendes Leistenwerk, die reichere Dekoration nur den bedeutenderen Einzeltheilen zugewandt und auch sie in einem klaren und würdevollen Sinne behandelt.

Zahlreiche Schlosswohnungen, — Residenzen geistlicher und weltlicher Herren, — besass Paris. Eine von diesen ist völlig erhalten, der Pallast der Aebte von Cluny, das „Hôtel de Cluny,“ (gegenwärtig das Lokal einer berühmten Kunstsammlung,)² vom Ende des 15. Jahrhunderts. Auch hier herrscht noch eine ähnliche Schlichtheit der Gesamtfassung, bei schon mehr spielender Behandlung schmückender Einzelheiten, z. B. der Bekrönung der Dacherker. Die Kapelle des Pallastes ist viereckig, mit schlanker achteckiger Mittelsäule, welche das reiche Gurtengewölbe trägt, und mit kleiner Absis, die sich im Aeusseren, von einem Consolenschafte getragen, zierlich hinauskragt. — Minder bedeutend ist der gleichzeitig gebaute Pallast der Erzbischöfe von Sens.³ — Andre stattliche Palläste sind verschwunden, wie das „Hôtel de la Trémouille“ und die zum Justizpallaste gehörige „Chambre des Comptes,“ welche neben der Ste. Chapelle belegen war.⁴ Sie war im Anfange des 16. Jahrhunderts, angeblich durch den Italiener Fra Giocondo (einer der Meister des Renaissancestyles), erbaut und durch phantastisch bunte, schon einigermaassen barocke Giebel- und Dacherkerzierden ausgezeichnet.

Demselben italienischen Meister — und, wie es scheint, mit ebenso wenig genügendem Grunde wie bei dem eben genannten Gebäude — wird der Bau des Schlosses Meillant⁵ bei St. Amand (D. Cher) zugeschrieben. Auch hier ein üppiger Reichthum in der Ausstattung des Einzelnen, Treppenthürme voll bunten Maasswerkes und anderer Zierden, Dacherker mit luftig aufgegipfelten Bekrönungen, u. dergl.; aber bei einem sehr lebhaften Wechsel der baulichen Massen, bei einem glücklichen Gegensatze der reicheren zu den schlichteren Theilen Alles,

¹ Gailhabaud, *Denkm. d. Bauk.*, III, Lief. 135. Du Sommerard, a. a. O., IV, ch. IV, 5. Chapuy, *moy. âge mon.*, 255. — ² Du Sommerard, a. a. O., I, S. 7, 8, f.; S. III, 7; IV, ch. II, pl. 1, ff. De Guilhermy, *itin. arch. de Paris*, p. 348. — ³ Du Sommerard, III, S. VIII, 4. — ⁴ Abbildungen bei Du Somme., IV, ch. IV, 3, 6. — ⁵ Gailhabaud, a. a. O., Lief. 112. Du Somme., a. a. O., III, S. IX, 5. De Laborde, *mon. de la Fr.*, II, 218.

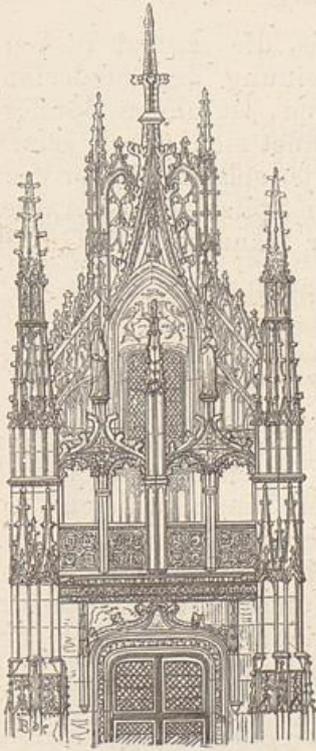
auch das üppig Phantastische, der malerischen Gesamtwirkung untergeordnet und das Ganze in dieser Beziehung von sehr eigen-thümlichem Reize. — Einige Palläste zu Dijon zeichnen sich durch die geschmackvolle Pracht ihrer Hofeinrichtung aus; besonders das Hôtel des Ambassadeurs oder Hôtel d'Angleterre¹ (rue des Forges, irrthümlich auch als H. Chambellan bezeichnet).

In der Bretagne sind mehrere Schlossbauten beachtenswerth. Besonders das Schloss von Josselin² (Morbihan), ein in der Masse schlichter Bau mit der langen Flucht von zehn hohen und stattlichen Dacherkern, die mit Maasswerkzierden geschmückt und von Fialen über gewundenen Ecksäulen eingefasst sind und zwischen denen reiche Dachbrüstungen hinlaufen. — So auch das herzogliche Schloss von Nantes,³ ein mächtiger Hochbau, ebenfalls mit geschmückten Erkern gekrönt, an andern Stellen mit andern Dekorationen ausgestattet; — und die Ruinen des Schlosses von La Garaye⁴ (Côtes-du-Nord), die mit spätest gothischen schon feine Schmuckformen der Renaissance verbinden.

Die glänzendste Entfaltung des spätgothischen Schlossbaues zeigt sich in der Normandie,⁵ besonders in der Stadt Rouen. Wie in der Ausstattung dortiger Kirchen aus der Schlussepoche des Styles, so kündigt sich auch in diesen Werken ein schon bis zum Uebermuth gesteigertes Spiel mit den künstlerischen Formen an, wie es kaum anderweit gefunden wird. Zu ihnen gehört das Palais de Justice⁶ von Rouen. Ein älterer Flügel desselben, mit der „Salle des Procureurs“, wurde 1493 erbaut; seine Architektur ist noch einfach und wesentlich nur durch die Dacherkerfenster von Bedeutung, die, freilich zu anspruchvoll, hochspitzbogig und hochgegiebelt wie Kirchenfenster über der Dachbrüstung aufsteigen. Ein zweiter Flügel, das Hauptstück des Gebäudes, rührt von 1499 her. Hier ist eine reichlich dekorierte flachbogige Fensterarchitektur zwischen ebenso geschmückten Streben und emporsteigenden Fialen; über der Dachbrüstung eine luftige Bogengallerie in phantastisch geschwungenen Formen, hinter der, noch phantastischer, durch ein Strebebogen-Gitterwerk mit jenen Fialen verbunden, die buntgeschmückten Erkerfenster angeordnet sind, — das Ganze eine abenteuerliche spielende Bekrönung, deren aufgegipfeltes Formengewühl nicht eben in klarem Verhältnisse zu der Masse des Gebäudes steht. — Sodann, ebendasselbst und aus derselben Epoche, das Hôtel de Bourgtheroulde,⁷ in seiner Gesamteintheilung kräftiger, die Erkerfenster mehr im Verhältniss zu dem Ganzen, aber auch sie

¹ Du Sommerard, a. a. O., III, S. X, 6. Willemin, mon. fr. inéd., II, pl. 153. — ² Voy. pitt. et rom., Bret. J. J. Potel, la Bret. De Laborde, a. a. O., 180. — ³ Potel, a. a. O. — ⁴ Derselbe. — ⁵ Pugin and le Keux, specimens of the arch. antt. of Normandy. — ⁶ Vergl. Chapuy, moy. âge mon., 38, 159, 262. Du Sommerard, a. a. O., IV, ch. IV, 4. De Caumont, Abécéd., a. civ., p. 208. Denkmäler der Kunst, T. 51 (4.) — ⁷ Vergl. Chapuy, a. a. O., 290, 327. Du Sommerard, a. a. O., I, S. II, 10. De Caumont, a. a. O., p. 212.

durch spielende Bekrönungen von ähnlicher Art in die barock phantastische Wirkung hineingezogen. (Zur Seite ein etwas jüngerer Gallerieflügel, in üppigen und feinen Renaissance-



Vom Hauptflügel des Palais de justice zu Rouen. System der oberen Theile. (Nach Pugin.)

formen.) — Ebenfalls ein Beispiel reichster Ausstattung war der um 1520 gebaute Pallast der Aebte von St. Ouen zu Rouen,¹ sowie die Façade der dortigen Abtei von St. Amand;² die letztere, zum Theil noch vorhanden, hat ein zierliches Zimmerwerk, welches durch die constructiven Bedingnisse in klaren Linien zusammengehalten ist. — Anderweit enthält das Schloss Fontaine-le-Henri bei Caen³ Theile derselben Geschmacksrichtung, während das Meiste an diesem Gebäude allerdings schon jünger ist und in ausgesprochener Renaissanceform erscheint. — Auch die Kapelle des Schlosses von Jucoville⁴ bei Lacambé (Calvados) ist anzureihen.

Unter den Gebäuden des städtischen Gemeinwesens ist besonders das Hôtel de Ville von St. Quentin⁵ von Bedeutung. Seine Façade folgt dem Muster, welches in den spätgothischen Stadthäusern des benachbarten Flanderns in so ansehnlichen Beispielen vorlag: unterwärts eine spitzbogige Halle auf achteckigen Pfeilern, darüber eine Reihe hoher spitzbogiger Fenster, das Ganze von kräftig vortretenden Streben eingeschlossen, von einem Maasswerkfriese und drei hohen Giebeln gekrönt. Die Totalwirkung ist energisch, die Haupttheile stehen in gesunden gegenseitigen Verhältnissen, die Ausstattung ist, obgleich in den Spätformen, doch keine kleinliche. Dabei aber fehlt es im Einzelnen nicht an Eigenwillen und barocker Laune. Höchst widerwärtig macht es sich, dass die Pfeiler- und Bogenabstände der unteren Halle wechselnd stärker und schwächer sind. Die Kapitäle haben, neben spätgothischem Laubwerk, phantastisch figürliche Sculpturen. — Das Hôtel de Ville von Noyon⁶ hat eine schlichtere Anordnung, ist aber durch sein Obergeschoss mit flachbogigen

¹ Du Sommerard, a. a. O. III, S. IX, 4. — ² Ebendasselbst, III, S. IX, 8. Willemin, a. a. O., pl. 155. — ³ Bei Pugin u. le Keux. Willemin, pl. 223. Wiebeking, bürgerl. Bauk., T. 92. — ⁴ De Caumont, Abécéd., a. r., p. 522. — ⁵ Voy. pitt. et rom., Picardie II. Du Sommerard, III, S. IX, 2. Chapuy, moy. âge mon., 260. — ⁶ Voy. pitt et rom., a. a. O.

Fenstern und deren Behandlung, von angenehm befriedigender Wirkung. — Das Hôtel de Ville von Saumur¹ (Maine-et-Loire) ist durch eine gewisse kriegerische Energie, Zinnen und Erkerthürmchen, mit mässigen Schmucktheilen spätest gothischer Art, von Bedeutung.

An Stadthürmen, sogenannten Beffrois, die, zumal in Verbindung mit den Stadthäusern, die Erscheinung der niederländischen Städte so kräftig zu beleben pflegen, ist nichts Sonderliches hervorzuheben. Nur Evreux zeichnet sich durch seinen Beffroi² aus, einem Bau des 15. Jahrhunderts, achteckig über viereckigem Unterbau, oben mit zierlich luftiger Spitze, im Charakter der geschmückteren Kirchthurmspitzen der französischen Gothik dieser Spätepoch.

Gothischer Bau im Laufe der modernen Epoche.

Die jüngeren Schmuckwerke der gothischen Architektur von Nordfrankreich gehen zum Theil, wie im Vorstehenden mehrfach angedeutet, erheblich in das 16. Jahrhundert hinab, während der Styl der Renaissance-Architektur mit seinen antikisirenden Formen bereits eingeführt ward, den hiedurch veranlassten Mischbildungen, den selbständigen Gestaltungen dieses Styles zur Seite. Einzelne Fälle bezeugen eine Wiederaufnahme gothischer Behandlungsweise in noch späterer Zeit, neben der unbedingten Herrschaft der modernen Stylformen und ihrer eigenthümlichen Wandlungen. Des im 17. Jahrhundert ausgeführten gothisirenden Gewölbes im Schiffe von St. Germain-des-Prés zu Paris,³ der in einem seltsamen Nachklange gothischer Behandlung ausgeführten mächtigen Thurmspitze der Kathedrale von Tréguier in der Bretagne,⁴ aus dem 18. Jahrhundert, ist bereits gedacht. Hier aber galt es, sich einem vorhandenen Aelteren in einigermaassen entsprechender Weise anzuschliessen. Ein andres, sehr grossartiges Monument, dessen Ausführung die Epoche des 17. und 18. Jahrhunderts ausfüllt, erscheint als ein durchaus selbständiges Werk gothischer Composition, mit der bis zum Schlusse festgehaltenen Absicht, das Gesetz der mittelalterlichen Architektur zu bewahren, ihre Wirkungen zu erneuen, mit den machtvollen Leistungen ihrer früheren Glanzzeit zu wetteifern und sie, wenn möglich, zu überbieten, — ein fast wunderbares Phänomen innerhalb so gänzlich abweichender baulicher Richtungen, innerhalb geistiger Stimmungen, die eine so wesentlich unterschiedene Formensprache hervorgerufen hatten.

Dies ist die Kathedrale Ste. Croix zu Orléans.⁵ An

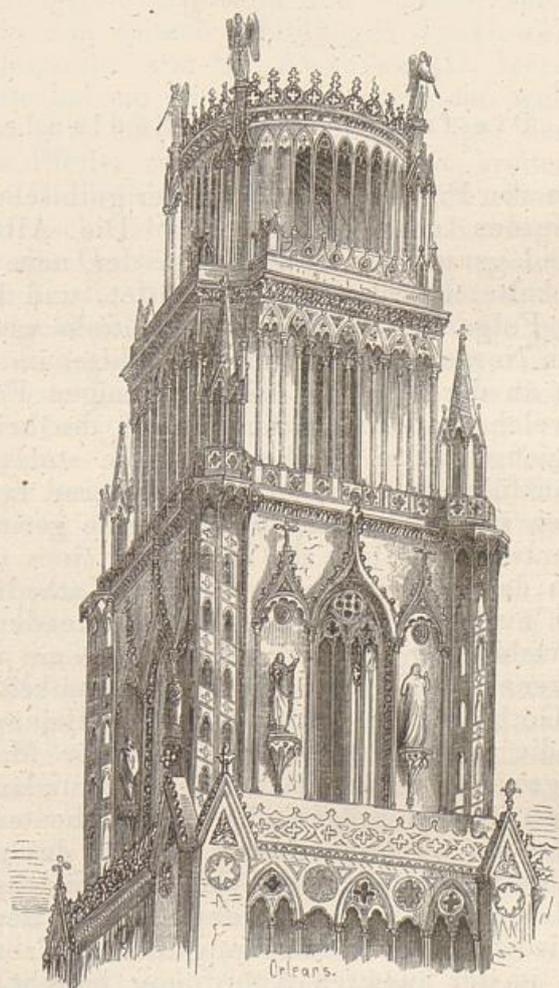
¹ Gailhabaud, Denkm. d. Bauk., III, Lief. 103. — ² Viollet-le-Duc, dictionn., II, p. 196. — ³ Thl. II, S. 222. — ⁴ Oben, S. 109. — ⁵ Chapuy, cath. franç.; moy. âge mon., 43, 331. De Laborde, a. a. O., pl. 166, 258, f. Du Sommerard,

der Stelle älterer Anlagen war hier im J. 1287 ein Gebäude gegründet worden, welches zu den grossartigsten Kathedralen Frankreichs gehörte, dessen Thurm namentlich als der höchste des Landes galt. Im J. 1567 wurde sie durch die Hugenotten zerstört und zunächst, mit Benutzung der Reste, dürftig hergestellt. Im Jahr 1601 begann ein umfassender Neubau, dessen grösserer Theil in der ersten Hälfte des Jahrhunderts ausgeführt und der in der folgenden Hälfte langsamer fortgesetzt wurde, während der Bau der Façade erst im 18. Jahrhundert erfolgte. Der Plan ist völlig der der reichsten französisch-gothischen Kathedralen, fünfschiffig, in der Mitte von einem dreischiffigen Querbau durchschnitten, der Chor mit einem Kranze von sieben gleichartigen Absidenkapellen umgeben, (denen sich westwärts, in etwas missverständener Anordnung, zwei Halbkapellen anschliessen.) Die Gesamtlänge beträgt 390 Fuss, die Höhe des Mittelschiffes 98 F. Der Aufbau entspricht demselben System. Er ist den Spätformen des Styles zugewandt, seine Theile nach ihrem Gesetze gliedernd; er ist dabei jedoch nicht ganz im Stande oder er hat nicht völlig die Absicht, sich des Formengefühles seiner Zeit durchaus zu entschlagen; er führt eine gewisse schärfere Strenge in die Behandlung des Details ein, die, ob allerdings auch in der durch die Gothik vorgeschriebenen Richtung, dennoch einen Anklang an das Formengefühl der Renaissance verräth; er hat in seinen Verbindungen und Abschlüssen eine gewisse nüchterne Bestimmtheit, die in diese spätgothischen Formen einen ähnlichen Zug von (antikisirend) klassischer Behandlung einmischt, wie es in der frühgothischen Architektur durch die Traditionen des romanischen Styles der Fall gewesen war. — Das Innere ist in einfach gleichmässiger Weise geordnet; die Pfeiler sind lebhaft gegliedert, (doch statt der sonst üblichen Spätformen mit schmalen kantigen Stäben,) ihre Gliederung ohne Kapital- oder Gesimsabschlüsse in die Bögen und Gurte übergehend; über den Scheidbögen des Mittelschiffes ein schlichtes, die feste Mauerwirkung nicht gänzlich aufhebendes Masswerk-Triforium; darüber die Fenster, die mit geschweiftem Masswerk ausgesetzt sind. Es ist durchgehend etwas Nüchternes in diesen Detailbildungen des Inneren; aber die räumlichen Verhältnisse sind ungemein würdig und von schönstem Gleichmaasse, und die feinen Details der Pfeiler und Bögen bringen, wie sehr ihnen auch der eigentliche Organismus fehlt, ein leichtflüssiges perspectivisches Linienspiel hervor. — Die Wirkung des Aeusseren bedingt sich (abgesehen von dem Façadenbau) zunächst durch ein in reichlicher Fülle und ebenfalls in gleichmässigem Charakter durchgeführtes Strebesystem. Kräftige Kranzgesimse, der antikisirenden Form sich annähernd und zum Theil um die Stre-

a. a. O., III, S. X, 10. Stark, Städteleben etc. in Frankreich, S. 280. Wiebeking, bürgerl. Bauk., T. 85, 87, 115, 118. Denkmäler der Kunst, T. 50, (6, 7.)

bepfeiler verkröpft, lassen hier das Element der horizontalen Lagerung wiederum entschieden sichtbar werden, während es doch an dem reichen Wechsel bunt aufgegipfelter Strebethürmchen und Fialen, von reicher Maasswerkfüllung u. dergl. nicht fehlt. Bezeichnend ist, dass die Streben im Grundriss zumeist mit zwei Seiten eines Dreiecks vortreten. Ueber den Strebebögen klimmen überall (in einer Verdoppelung des Strebegesetzes) schlanke durchbrochene Gallerieen empor, die besonders den bunt verschobenen Theilen der Chorpartie ein überaus malerisches Ansehen geben. Die Querschiffgiebel haben polygonisch vortretende Treppenthürmchen zu den Seiten des Mittelbaues und Rosenfenster, welche durch ein eignes, sternartig ausstrahlendes Maasswerk ausgefüllt sind, im Uebrigen die scheidenden Horizontallinien, auch einige, zum Barocken geneigte Schmuckformen; ihre Thüren haben antikisirende Säulen und Giebel, die einzige Huldigung, welche hier dem Zeitgeschmack dargebracht ist. Der Nordgiebel wurde von 1622—28, der Südgiebel von 1662—76 ausgeführt; beide sind in der Hauptsache gleich. Ueber der Durchschneidung des Quer- und Langbaues erhebt sich ein leichtes Thürmchen von einfacher Anlage, (aus Holz und mit Bleibedeckung,) 1707 erbaut. — Der Bau der Westfaçade wurde im J. 1723 nach dem Plane des Architekten Gabriel begonnen. Auch hier liegt durchaus noch das Gesetz des Façadenbaues der nordfranzösischen Gothik, einigermaassen nach dem Muster der Kathedrale von Paris, zu Grunde, ebenfalls zur lebhaften Wirkung entwickelt, ob auch die abermals jüngere Zeit sich deutlicher bemerklich macht, in einer Weise, die den dekorativen Effecten der damaligen Opernbühne und ihrer scenischen Malereien nicht ganz fern steht, — d. h. in einer neuen spielenden Umbildung jenes dekorativen Elements, welches schon von vornherein die Anordnung der französischen Façade bedingt hatte. Die Façade ist dreitheilig, ihre Theile durch Streben (von der oben bezeichneten Anlage) geschieden. Unterwärts drei hohe Spitzbogennischen mit geschweiftem Giebel; in der mittleren, reicher verzierten Nische das Hauptportal; in den Seitennischen, mit nicht sehr günstiger Anordnung, je zwei schmale Portale, welche den doppelten Seitenschiffen entsprechen sollen. Ueber den Nischen drei gleichartige Rosenfenster, bei denen der Bezug zu den inneren Dispositionen des Gebäudes schon unberücksichtigt geblieben ist. Darüber, zwischen den Streben, eine luftige Gallerie, theatralisch mit grösseren Maasswerk-Bögen und mit kleinen von einfacher Form wechselnd. Dann steigen über den Seitentheilen zwei schmuckreiche Thürme empor, in drei, sich jedesmal verjüngenden Geschossen; das erste mit geschweiften spitzbogiger Fenster- und Nischendekoration und mit leichten durchbrochenen Treppenthürmchen auf den Ecken; das zweite und das dritte von luftigen, sehr zierlichen Gallerieen umgeben, das

letztere von runder Grundform, mit vier kleinen Ecktabernakeln, über denen und der durchbrochenen oberen Säumung des Baues sich, als Bekrönung des Ganzen, je vier Engelstatuen erheben. Das Obergeschoss, das nicht im ursprünglichen Plane der Façade



Kathedrale von Orléans. Façadenthurm. (Nach Pugin.)

gelegen hatte, wurde erst im J. 1790, nach dem Plane Trouard's, durch den Architekten Pâris hinzugefügt, — zu einer Zeit, da der Sturm der Revolution, der anderweit so vielen Denkmälern des Mittelalters den Untergang bereitete, schon hereinbrochen war. Die Thürme, in ihrer luftig spielenden Erscheinung, stimmen mit dem Charakter der Haupttheile des Gebäudes nicht sonderlich überein; es sind reiche Schmuckaufsätze, die auf eigne Geltung Anspruch machen. Aber es ist in ihrer Composition an sich eine hohe Grazie, in ihren Details (wenigstens in den Hauptlinien) eine fast wundersame Reinheit des Styles,

in ihrer Erscheinung ein magischer Reiz, der an manche architektonische Compositionen auf Gemälden von Claude Lorrain erinnert; womit dann wieder die moderne Gefühlsweise und das Scenische der Wirkung bezeichnet ist.

c. Die französischen Südländer.

Der Süden von Frankreich steht in der gothischen Bauepoche gegen den Norden erheblich zurück. Die Albigenserkriege hatten das Land gerade in der Zeit, da der neue Styl sich im Norden entwickelte, verwüstet und zerrüttet, und lange Ermattung war ihre Folge. Es fehlte an den Mitteln wie an geistiger Kraft, mit dem Norden zu wetteifern; es fehlte, im Allgemeinen, vielleicht auch an der Neigung, sich derjenigen Formensprache zuzuwenden, welche von den Unterdrückern des heimischen Geisteslebens ausgieng und in welcher diese die stolzen Denkmäler ihrer Grösse ausführten. Nur spät und zögernd fanden die gothischen Formen im Süden Eingang; nur eine geringe Zahl von Monumenten entstand, welche das Bestreben eines unmittelbaren Anschlusses an das System der nordischen Kathedralen bekunden; ebenfalls nur eine geringe Zahl bedeutenderer Bauwerke lässt die Herausbildung eigenthümlicher Systeme im Sinne der neuen Zeit erkennen. Es ist wenig Gemeinsamkeit in der südfranzösischen Gothik; sie zersplittert sich in kleinere, zerstreute Gruppen, in die Einzelbestrebungen einzelner Meister. Doch aber geht ein gewisser verwandtschaftlicher Grundzug durch ihre Leistungen; fast überall prägt sie ihren Monumenten, selbst denjenigen, welche mit ausgesprochener Absicht das nordische System nachzubilden suchen, einen Typus des Südens auf, der in einer festeren Lagerung, in einem mehr massenhaften Abschlusse, in der entschiedenen Geltendmachung der Horizontallinie und ihres Gesetzes in der äusseren Anordnung besteht. Es ist eine Anhänglichkeit an den Charakter des romanischen Styles, der im Süden so grossartige und so anmuthvolle Denkmäler hinterlassen hatte; es ist selbst eine Nachwirkung der antiken Traditionen, welche sich dort in so bedeutungsvollen Monumenten lebendig erhielten.

Beispiele frühgothischer Behandlung aus der Epoche des 13. Jahrhunderts, an der heimischen Gefühlsweise vorzugsweise festhaltend und zum Theil mit eigentlichen Elementen des Uebergangsstyles, finden sich besonders in südöstlichen Districten.

Einige in der Dauphiné.¹ So die Kirche St. Barnard zu Romans, bei Valence, eine einschiffige Kreuzkirche mit fünfseitig geschlossenem Chor, in den Unterwänden des Vorderschiffes noch romanisch,² darüber der jüngere Bau mit einem zierlich leichten spitzbogigen Triforium und schlicht spitzbogigen Fenstergruppen in den spitzen Schildbögen des Gewölbes. — So die stattliche Abteikirche von St. Antoine (D. Isère, unfern von Vienne). Diese hat ein inneres Arkadensystem, welches noch wie die Vorbereitung zu einer Tonnenwölbung über dem Mittelschiffe erscheint: die Pfeiler stark, viereckig, mit breitem Pilastervorsprunge nebst Halbsäulen an der Vorderseite; diese Vorlage, ein Triforium durchschneidend, bis zu deren Kreuzgewölbe emporgeführt, aber die Gurte des letzteren ohne geeignete Vermittelung aufsetzend; die Innenseiten der Pfeiler mit je zwei Halbsäulen, die Bogenlaibungen in spielender Weise gegliedert. Der Chor, polygonisch geschlossen (ohne Umgang), in etwas leichteren Verhältnissen, doch ebenfalls früh; die westlichen Theile des Oberbaues, die (unvollendete) Façade aus jüngeren Epochen des gothischen Styles. — So der Chor der Kathedrale von Vienne³ und die letzten westlichen Joche ihres Schiffes, deren Obertheile, wie die Wölbung des Mittelschiffes und die Façade, ebenfalls jünger sind.

Andre Monumente der Art im Languedoc, zunächst und besonders im Dép. Hérault.⁴ Die Ruinen des Klosters St. Félix von Montseau und die Klosterkirche von Vignogoul haben noch Motive des Ueberganges; die letztere, nach 1220 begonnen⁵ mit polygonischen Absiden, deren äussere Ecken mit schlanken Säulchen geschmückt sind, während das von diesen getragene Gesims zugleich, nach romanischer Art, von Consolen gestützt wird. — Die Klosterkirche von Valmagne, 1257 begonnen,⁶ zeigt im Inneren eine gewisse Nachahmung nördlicher Systeme, Rundpfeiler mit Diensten, aber barbaristisches Element, die Scheidbögen z. B. in einer dem Pfeiler entsprechenden Rundform profilirt. Das Aeussere überall in sehr massiger Behandlung. Ein Kapellenkranz um den Chor, später, etwa aus dem 14. Jahrhundert. Der Kreuzgang neben der Kirche noch in einem Gemisch frühgothischer und spätromanischer Formen.⁷ — Die Kirche St. Majan zu Villemagne ist ein schlicht frühgothischer Bau, sehr massig im Aeusseren, besonders in der Chorpartie, wo die dicken Streben über den Fenstern nischenartig im Spitzbogen zusammengewölbt sind. — Dann die Kirche

¹ Voy. pitt. et rom., Dauphiné. — ² Vergl. Thl. II, S. 127. — ³ Vergl. ebenda, S. 159. — ⁴ Voy. pitt. et rom., Languedoc, II. — ⁵ Nach der Notiz bei Schnaase, Gesch. d. bild. K., V, S. 178. (Es scheint hienach fraglich, ob die Zeitangabe genügend verbürgt ist; doch stimmt sie zu den baulichen Entwicklungsverhältnissen jener Gegend.) — ⁶ Mérimée, notes d'un voy. dans le midi, (éd. Brux.), p. 366. — ⁷ Vergl. Thl. II, S. 121.

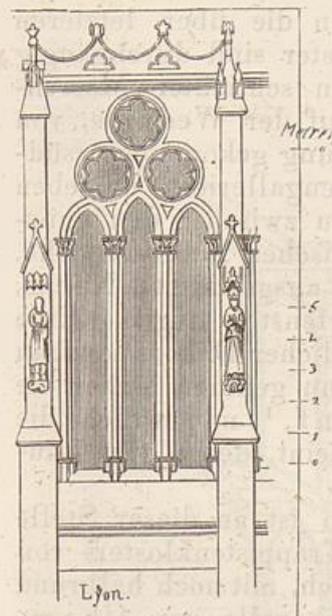
St. Paul zu Clermont-l'Hérault (Clermont-Lodève), ein ansehnliches Gebäude aus der Spätzeit des 13. Jahrhunderts, 1313 beendet. Sie hat im Inneren ein durchgebildetes System von Pfeilern, die mit starken Halbsäulen besetzt sind, im Aeusseren die sehr charakteristische Ausbildung massenhafter Lagerung, die Westfaçade (ohne Portal) mit grossem Rosenfenster, dessen Maasswerk in einfachen Grundformen reich durchgebildet ist, darüber mit starkem Consolengesims. Aehnlich die Kirche von Lodève. Ausserhalb des Dep. Hérault: die Kirche St. Paul zu Narbonne,¹ 1229 gegründet, kühn und leicht im inneren System, doch wiederum noch mit romanischen Reminiscenzen, namentlich in den phantastischen Sculpturen der Kapitäle; — der Chor der Kirche von Simorre² (D. Gers, südwestlich von Toulouse), 1290—1309 ein Ziegelbau, der an alterthümliche Motive anknüpft, geradlinig schliessend, mit Maasswerkfenstern, im Aeusseren in völlig derber Massenhaftigkeit; — und zwei zierlich frühgothische Kreuzgänge: der des ehemaligen Augustinerklosters (des jetzigen Museums) zu Toulouse, dessen Spitzbögen nach innen gebrochenbogigen Einschluss und dessen Kapitäle zum Theil wiederum noch phantastisch romanische Sculpturen haben, und der Kreuzgang neben der Kirche von Arles-sur-Tech im Roussillon, auf schlanken gekuppelten Säulchen mit leichten Kelchkapitälern.

Unter den Monumenten, welche einen lebhafteren Wetteifer mit der nordfranzösischen Gothik bekunden, ist die Kathedrale St. Jean-Baptiste von Lyon³ voranzustellen. Auch sie folgt im Wesentlichen noch der früheren Ausbildung des Systems, in verschiedenen Stufen desselben, zumeist, wie es scheint, dem 13. Jahrhundert angehörig. Der Chor, polygonisch schliessend und ohne Umgang, hat noch Uebergangs-Motive; seine Fenster sind zweigeschossig, die unteren ohne, die oberen mit schlichtestem Maasswerk; zwischen beiden Geschossen im Aeusseren eine zierlich spätromanische Arcatur. Zu den Seiten des Chores zwei Thürme, bis auf jüngere Zuthaten von schlicht frühgothischer Beschaffenheit. Das System des Schiffes in einfach klarer Durchbildung bei würdigen Verhältnissen: kräftige und nicht schwere Pfeiler, mit Halbsäulen besetzt, von denen und über denen die vorderen wechselnd, für ein noch sechstheiliges Kreuzgewölbe, theils zu dreien, theils einzeln als Dienste emporsteigen; ein Arkadentriforium und Oberfenster von grosser und hoher Wirkung, die in eigenenthümlicher Weise eine reichere Maasswerk-

¹ Mérimée, a. a. O., p. 372. — ² Archives de la commission des mon. hist. — ³ Peyré manuel de l'arch., pl. V, 1; IX; XVIII, 1. Chapuy, moy. âge mon., 103, 270; moy. âge pitt., 133.

füllung vorbereiten, — eine Gruppe von je drei hochschlanken Fenstern mit Säulchen und über ihnen eine Gruppe von je drei Rosen; dies im Inneren durch den einzelnen Schildbogen des

Gewölbes zusammengefasst und somit ein geschlossenes Ganzes bildend, im Aeusseren dagegen ohne die gemeinsame Umfassung. Die Seitenschiffenster aus Gruppen von je zwei ähnlich gebildeten Fenstern zusammengesetzt und diese, von der oberen Anordnung abweichend, auch im Aeusseren schon von einem grösseren Bogen umfasst, mit einer kleinen Rosette im Bogenschilde. — Die Façade, etwa in der Spätzeit des 13. Jahrhunderts begonnen und wesentlich dem 14. angehörig, doch zugleich mit Theilen aus dem 15. Jahrhundert, in einer Nachahmung des nordischen Systems, aber ohne sonderliches Verständniss desselben: unterwärts dreitheilig, mit sehr flach vortretenden Streben; dazwischen drei Portale mit Sculpturfüllung in der üblichen Weise und mit hohen dekorativen Giebeln; ähnliche Nischen- und Giebeldekoration an den Streben; darüber eine durchlaufende Gallerie; dann der völlig flache Ober-



Kathedrale von Lyon. Aeussere Architektur der Oberfenster. (Nach Peyré.)

theil, ungegliedert, mit einem grossen Rosenfenster, dessen flau geschwungene Maasswerkformen auf die Spätzeit deuten, und mit einem Giebel über dem Mitteltheil und Thurmansätzen über den Seitentheilen.

Einige Stücke westschweizerischer Architektur schliessen sich dem eben besprochenen Denkmal an. Das eine ist das, im Jahr 1266 geweihte Schiff der Stiftskirche Notre-Dame zu Neuchâtel (Neuenburg), das sich, in den einfach strengen, doch charakteristischen Formen der französischen Frühgothik dem wenig älteren Chorbau anfügt, in welchem noch das Princip des romanischen Styles, und zwar in ebenso charakteristisch deutscher Fassung, ausgesprochen war.¹ — Ein andres Beispiel, von höherer Bedeutung ist die Kathedrale Notre-Dame von Lausanne,² deren Bau in die Zeit von 1235—75 fällt. Ihr Chor mit einem Säulenhalfbrund und entsprechendem Umgange, hat in letzteren Wandarkaden, an denen noch die Form des aus

¹ Vergl. Thl. II, S. 491. — ² Champrix, Notre-Dame de Lausanne. Wiebeking, bürgerl. Bauk., T. 61. Chapuy, moy. âge pitt., 148. Stiche von Martens.

Kugler, Geschichte der Baukunst, III.

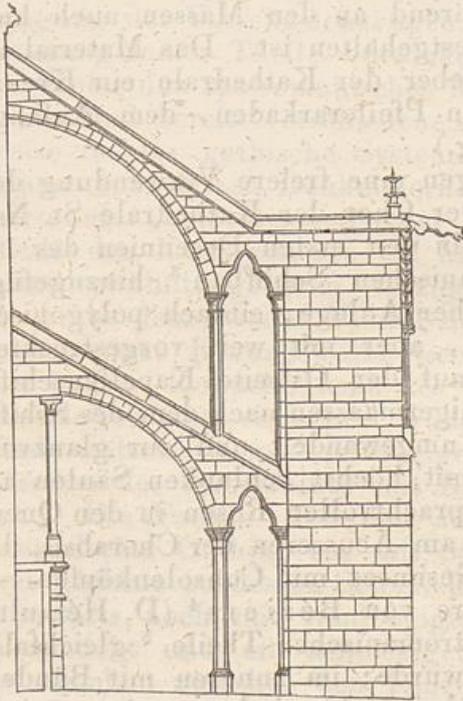
der burgundisch romanischen Architektur stammenden antikisirenden Pilasters erscheint. Im Schiff wechseln Bündelpfeiler und Säulen; über den Scheidbögen, von den aufsteigenden Diensten unterbrochen, laufen die leichten Säulenarkaden eines Triforiums hin; andre Säulenarkaden rahmen die über letzteren befindlichen Fenstergruppen ein. Die Fenster sind durchgängig noch ohne Maasswerk. Das Aeussere ist in schlichter Massenhaftigkeit ausgeführt, mit zwei Thürmen auf der Westseite, von denen der (im Oberbau allein zur Ausführung gekommene) südliche oberwärts von zweigeschossigen Säulengallerieen umgeben ist, sonst nach italischer Art. Der Portalbau zwischen den Thürmen ist ein stattliches Werk aus der gothischen Schlussepoche, eine hohe, mit Dekoration und Bildwerk ausgestattete Nische, in deren Grunde die Thür und das Oberfenster liegen. Eine Portalhalle auf der Südseite ist ein ansehnlicher Dekorationsbau aus der Zeit des 13. Jahrhunderts. — Dann gehören hieher die jüngeren Theile der Kathedrale von Genf,¹ namentlich die Obertheile des Schiffbaues, die, wie es scheint, denen von Lausanne ähnlich behandelt sind.

Auch Einiges im nördlichen Savoyen ist an dieser Stelle einzureihen. Namentlich die Kirche des Trappistenklosters von Aiguebelle,² im schlichtesten Frühgothisch, mit noch halbrund geschlossenem Chore; — und die Schlosskapelle von Chambéry,³ die, zur Seite eines Thurmes von bezeichnend frühgothischer Behandlung, eine Chorausstattung in zierlichen Spätformen zeigt.

Drei Kathedralen enthalten die Uebertragung des vollentwickelten nordfranzösischen Systems auf den Süden und dessen Verhältnisse. Die eine von ihnen ist die Kathedrale von Clermont-Ferrand⁴ in der Auvergne. Sie wurde im Jahr 1248 durch den Meister Johannes de Campis begonnen, der Chor 1285 geweiht, das Uebrige, soweit es vorhanden, im Verlauf des 14. Jahrhunderts langsam ausgeführt. Sie ist fünfschiffig, mit nicht vortretendem Querbau, der Chor von dem Kranze der Absidenkapellen umgeben. Der innere Aufbau folgt dem nordischen System, mit leichten dienstbesetzten Rundpfeilern. Das Aeussere hat diejenige grössere Schlichtheit und Strenge, die ebenso sehr ein Ergebniss der allgemeinen südlichen Gefühlsweise, wie des lokalen Baumaterials — einer harten Lava — ist. Die Seitenschiffe haben flache Dächer, obgleich die Oberwände des Mittelschiffes die Anordnung (mit ausserhalb undurchbrochener Triforienwand) beibehalten, welche für aufsteigende Seiten-

¹ Vergl. Thl. II, S. 169. — ² Voyages pitt. et rom., Dauphiné. — ³ Chapuy, moy. âge pitt., 130. — ⁴ Voy. pitt. et rom., Auvergne, pl. 51. — Chapuy, moy. âge mon., 349. Viollet-le-Duc, dictionn., I, p. 75 (64); II, p. 372, f.

dachungen bestimmt war. Das Strebebogensystem hat eine schlichte Kühnheit, mit schlanken zwischenstützenden Polygonalsäulen, dazu das genannte Material Veranlassung gab, (wie



Clermont-Ferrand.

Strebesystem am Oberbau der Kathedrale von Clermont-Ferrand. (Nach Viollet-le-Duc.)

Aehnliches bei Verwendung des Granits sich in den Bauten der baltischen Küstenlande findet). Die dekorative Ausstattung, besonders der Querschiffgiebel, zeigt auch in der Verwendung reicherer Formen denselben Grundzug herber Strenge. Der Westbau ist unausgeführt geblieben. — Das zweite dieser Gebäude ist die Kathedrale St. Etienne von Limoges.¹ Hier sind, auf der Westseite, noch die Reste eines älteren romanischen Baues vorhanden,² über dem sich ein schlanker frühgothischer Thurm, mit einfachen Spitzbogen-Nischen und Fenstern, erhebt. Der Chor bezeichnet den Beginn eines Neubaues von ausgedehnteren Verhältnissen; er ist aus Granit erbaut und der Anlage von Clermont im Plan und in der Behandlung des Einzelnen so verwandt, dass man

ihn als Werk desselben Meisters bezeichnen zu dürfen glaubt. Doch fehlt es nicht an zierlich durchgebildeten Einzelheiten, dergleichen sich u. A. in der äusseren Ausstattung der Chorkapellen, mit dem Formenspiele von Wimbergen, Fialen u. dergl. in eigener Weise bemerklich machen. Die Ausführung des Querbaues und der ersten Theile des Vorderschiffes erfolgte erst in der letzten Schlussepoche des gothischen Styles; die Vollendung (die jene romanischen Reste beseitigt haben würde) unterblieb. — Das dritte Monument ist die Kathedrale St. Just von Narbonne.³ Von ihr ist nur der Chor, 1272—1332, zur Ausführung gekommen, ein Werk von grossartiger Anlage, ebenfalls in der Richtung und im System der beiden ebengenannten, doch in abweichender Behandlung. Das Innere zeichnet sich durch seine so kühnen wie majestätischen Verhältnisse aus, das Gewölbe des

¹ Viollet-le-Duc, a. a. O., I, p. 76; II, p. 372, ff. 479, 538. — ² Vergl. Thl. II, S. 182. — ³ Voy. pitt. et rom., Languedoc, II, pl. 129, ff. De Laborde, mon. de la Fr., II, pl. 169. Viollet-le-Duc, a. a. O., I, p. 75 (65); II, p. 374, ff.

Mittelschiffes über 120 Fuss hoch auf leichten Rundpfeilern, die von schlanken Diensten besetzt sind. Die Ausstattung auch hier streng, ohne allen dekorativen Luxus, aber in um so reinerer Durchbildung der Gliederformen, in um so festerem constructivem Gleichmaasse. Im Aeusseren ein in schlichter Kühnheit aufsteigendes Strebesystem, während an den Massen auch hier die Horizontallinie entschieden festgehalten ist. Das Material ist ein sehr fester Kalkstein. (Ueber der Kathedrale ein Kreuzgang¹ von hohen und schweren Pfeilerarkaden, dem Anfange des 15. Jahrhunderts angehörig.)

Zwei andre Monumente zeigen eine freiere Verwendung der nordfranzösischen Elemente. Der Chor der Kathedrale St. Nazaire von Carcassonne,² der in den ersten Decennien des 14. Jahrhunderts dem alten romanischen Schiffbau³ hinzugefügt wurde, in höchst eigenthümlicher Anlage: einfach polygonisch und ohne Umgang schliessend, aber mit weit vorgestreckten Querschiffflügeln, denen sich auf der Ostseite Kapellenschiffe anschliessen. Das System ist einigermaassen nach dem des Schiffbaues geordnet, aber gothisch umgewandelt und zur glanzvoll leichtesten Wirkung entfaltet, mit höchst schlanken Säulen als Trägern der Flügelräume, mit prachtvollen Rosen in den Quergiebeln. Um so auffälliger ist, am Aeusseren der Chorabsis, die romanische Reminiscenz eines Gesimses mit Consolenköpfen. — Dann die Kathedrale St. Nazaire von Béziers⁴ (D. Hérault), die, mit der Beibehaltung spätromanischer Theile,⁵ gleichfalls im 14. Jahrhundert neugebaut wurde; im Inneren mit Bündelpfeilern, deren schlanke Leichtigkeit nicht minder gepriesen wird; im Aeusseren wieder mit jener überwiegend massenhaften Anordnung. Die Façade mit zwei festungsartigen Seitenthürmen, zwischen denen sich der Mitteltheil, flachbogig überwölbt, in der Weise einer Nische vertieft; in ihm das Portal, mit hohem Giebel in rechtwinkligem Einschluss, und ein grosses, mit strengem Maasswerk gefülltes Rosenfenster. Der Chor schlicht, (Fenster ohne Maasswerk); ein massenhafter Seitenthurm zu seiner Seite mehr im nordisch frühgothischen Charakter.

In eigenthümlicher Weise wirkte das System der nordfranzösischen Gothik auf die Lande des Westens ein. Hier trat dasselbe mit bedeutenden Werken der Bauschule von Isle-de-France, — mit dem Chor der Kathedrale von Le Mans, mit der Kathedrale von Tours, — unmittelbar an die Grenzen heran, fanden seine Formen demgemäss, auch in der Einzelbehandlung, unbe-

¹ Viollet-le-Duc, III, p. 454, f. — ² Viollet-le-Duc, I, p. 53 (31), 97 (12); II, p. 157, ff.; 377, ff.; 539. Mérimée, a. a. O., p. 416, ff. — ³ Vergl. Thl. II, S. 132. — ⁴ Voy. pitt. et rom., Languedoc, II, pl. 247, ff. — ⁵ Thl. II, S. 121.

hinderten Eingang. Gleichwohl hielt man an denjenigen baulichen Dispositionen, welche hier in der romanischen Epoche und noch in den letzten Ausgängen üblich gewesen waren, gern fest, so dass sich aus dem Althergebrachten und dem Neueingeführten besondere Mischbildungen, in mehr oder weniger lebhafter Durchdringung des Verschiedenartigen, mehr oder weniger bestimmter Betonung seiner Theile, entwickelten.

Unter den spätromanischen Monumenten der westlichen Provinzen sind bereits verschiedene namhaft gemacht, die in solcher Weise in das gothische System hinüberführen. Namentlich im Anjou, von dessen Denkmälern die frühere Gothik dieser Districte als „anjovinischer“ Styl bezeichnet wird. Die jüngeren Theile der Kathedrale St. Maurice zu Angers,¹ ebenfalls schon erwähnt, gehören vorzugsweise hieher. Querschiff und Chor, aus dem zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts, haben jene kuppelartigen Kreuzgewölbe (sechs- und achttheilige), die aus dem älteren Kuppelsysteme des Westens hervorgegangen waren, mit Anwendung einfacher frühgothischer Details, die Innenwände unterwärts mit spitzbogigen Wandsäulenarkaden, die Giebelseiten des Querschiffes mit Rosenfenstern von frühgothischer Art.² Die Façade³ hat den ausgesprochenen Charakter nordfranzösischer Gothik: ein mit Sculpturen bedecktes Portal und zwei Thürme zu dessen Seiten, die mit schlanken Wandarkaden, unterwärts noch mit rundbogigen, oberwärts mit spitzbogigen, geschmückt und mit achteckigen Helmen gekrönt sind. (Ein Zwischenbau zwischen den Thürmen, über dem Mitteltheile der Façade, ist in späteren reichen Renaissanceformen ausgeführt.)

Auf ähnliche Weise bildet sich zu Poitiers, in dem einschiffigen Bau von Ste. Radegonde, in dem dreischiffigen (mit fast gleich hohen Schiffen) der Kathedrale St. Pierre, das ältere System im Fortschritt des Baues nach den Bedingungen des gothischen Styles um. Auch hievon ist bereits gesprochen.⁴ Die Façade der Kathedrale⁵ ist ein besonders stattlicher Bau aus der Frühzeit des 14. Jahrhunderts: dreitheilig, mit Streben und drei tiefen Portalen; über dem Mittelportal eine zierliche Wandarkade und über dieser eine sehr treffliche quadratisch eingerahmte Rose; über den Seitenportalen grosse Spitzbogenfenster; das Ganze horizontal abschliessend, schon mehr nach südlicher Gefühlsweise. Zu den Seiten zwei vortretende Thürme, nordisch, mit schlanken spitzbogigen Wandarkaden in zwei Geschossen.

Elemente einer mehr selbständigen Fassung zeigen sich an der Kathedrale St. André zu Bordeaux.⁶ Ihr Vorderschiff,

¹ Vergl. Thl. II, S. 194. — ² F. de Verneilh, l'arch. byz. en France, pl. 16. — ³ Chapuy, moy. âge mon., 269, 397. — ⁴ Thl. II, S. 190 u. f. — ⁵ Chapuy, a. a. O., 202. — ⁶ Chapuy, moy. âge mon., 100, 135; moy. âge pitt., 169. Parker, in d. Archaeologia, XXXV, p. 360. Schnaase, Gesch. d. b. K. V, I, S. 200.

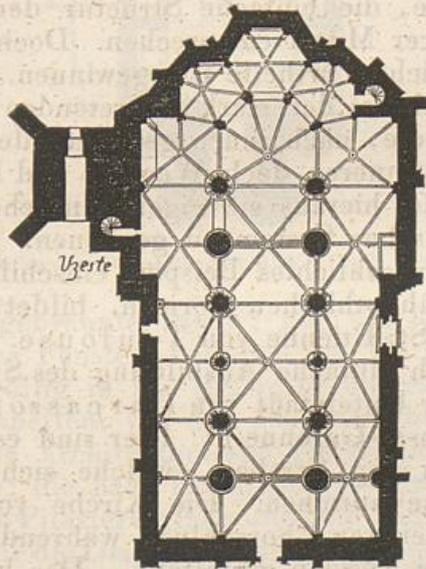
seit 1252 gebaut, frühgothisch und noch an Reminiscenzen des romanischen Styles festhaltend, ist ein einschiffiger Bau von verhältnissmässig bedeutenden Dimensionen, 228 Fuss lang, 54 F. breit, 85 F. hoch, in sieben Gewölbefelder zerfallend; die Wände unterwärts mit rundbogigen Wandarkaden, oberwärts mit schlank spitzbogigen Fensterpaaren und einem kleinen Rund darüber. Es ist eine Anlage, die noch auf die einschiffig romanischen Kuppelbauten jener Lande zurückdeutet; die Wandarkaden sind eine unmittelbare Erinnerung an die bei diesen übliche Behandlung; die allgemeinen Maassverhältnisse stimmen damit nicht minder überein. Aber das Gewölbe, wie es scheint, folgt dem eigentlich gothischen Gesetz, mit engeren Jochfeldern als den quadratischen des Kuppelsystems, (im Grundriss ungefähr wie 3 zu 5,) womit eine wesentlich veränderte Bewegung des inneren Raumes bezeichnet ist, und die Fensteranordnung entspricht dieser Disposition. Der Chor rührt aus dem 14. Jahrhundert, in seinen Obertheilen aus dem 15. Jahrhundert her und schliesst sich wiederum entschieden dem nordischen Kathedralensystem an, mit Umgang und Absidenkranz, in reicher und maassvoller Durchbildung. Die Querschiff Flügel gestalten sich zu prächtigen Façadenbauten, mit Portalen, grossen Rosenfenstern und mit Thürmen über ihren Seitentheilen; wobei auf der Südseite nur niedrigere Ansätze dieser Thürme vorhanden sind, auf der Nordseite ansehnlichere Thurmgeschosse, mit schlanken achtseitigen Helmen bekrönt, emporsteigen. Die Dekorationen dieser Obertheile deuten auf die gothische Spätzeit. Die ganze Anlage der Querschiffaçaaden geht auf eine noch machtvollere Wirkung hinaus, als sie an entsprechender Stelle selbst bei denjenigen nordfranzösischen Kathedralen, welche auf Querschiffthürme berechnet sind, ersichtlich wird; sie fällt hier bei der Einfachheit des Vorderschiffes doppelt ins Gewicht. Es darf nicht ganz ohne Grund vorausgesetzt werden, dass auch hierin, trotz des ausgebildet gothischen Systems, ein altprovinzieller Charakterzug sich geltend macht; es ist eine Anlage, die nur in gesteigertem Maasse, auf eine ähnliche Wirkung hinausgeht, wie solche bei der Querschiffthürme der Kathedrale von Angoulême erstrebt war.¹ — Die Westfaçade der Kathedrale ist verbaut. An die Südseite stösst ein zierlich leichter Kreuzgang² aus der Epoche des 14. Jahrhunderts: Säulenbündel mit Maasswerkbögen, über denen das horizontale Gesims hinläuft, ohne Ueberwölbung des Inneren. Der Glockenthurm, isolirt zur Seite der Kathedrale, ist ein stattlicher, kräftig durchgebildeter Bau des 15. Jahrhunderts.

Ueber der Kathedrale von Bordeaux ist die dortige Kirche St. Severin³ zu erwähnen. Sie hat einige Stücke früherer romanischer Zeit und gehört ihrer Hauptmasse nach der früh-

¹ Vergl. Thl. II, S. 183. — ² Viollet-le-Duc, dictionn., III, p. 452, f. — ³ Parker, a. a. O., p. 363. Stark, Städteleben etc. in Frankreich, S. 236.

gothischen Epoche an, mit Seitenschiffen und mit gerade schliessendem Chore, ist jedoch, zumal im Innern, in sehr durchgreifender Weise verändert und beeinträchtigt. Wesentliche Bedeutung hat ihr Südportal, innerhalb einer Vorhalle belegen und mit schmuckreicher frühgothischer Ausstattung, sowie mit dem inschriftlichen Datum 1267 versehen. Die Thüröffnung selbst ist noch, in einer Reminiscenz des Uebergangsstyles, gebrochenbogig eingewölbt; darüber die Oberschwelle und das von dem Spitzbogen umschlossene Tympanon.

Sodann einige Monumente in benachbarten Orten. In Bazas¹ die Kirche auf dem „Mercadel“ (dem kleinen Markte), in der gothischen Frühform, einschiffig, mit zierlich schlanken Lanzettenfenstern, — und der stattliche Bau der Kathedrale,² die wiederum das nordische System aufnimmt. Es ist eine Anlage, die, wie es scheint, noch in das 13. Jahrhundert zurückgeht, die später vollendet und, namentlich im Inneren, in ziemlich durchgreifender Weise modernisirt ist. Der Chor, von den Vorder Schiffen durch keinen Querbau getrennt, befolgt merkwürdiger Weise die normannische Plananlage von Séez und von St. Pierre-sur-Dives;³ die Façade hat einen sehr reich ausgestatteten Portalbau. — In Uzeste⁴ unfern von Langon, eine Kirche mäsigen Umfanges, welche Papst Clemens V. (gest. 1314) zu seiner Grabkirche erbauen liess. Auch sie hat die nordische Anlage,



Grundriss der Kirche von Uzeste. (Nach Parker.)

¹ Parker, a. a. O., XXXVI, p. 3, pl. I. — ² Vergl. Fergusson, handbook of arch., II, p. 685, (nach Lamothe.) — ³ Vergl. oben, S. 86. — ⁴ Parker, a. a. O., p. 4, pl. II.

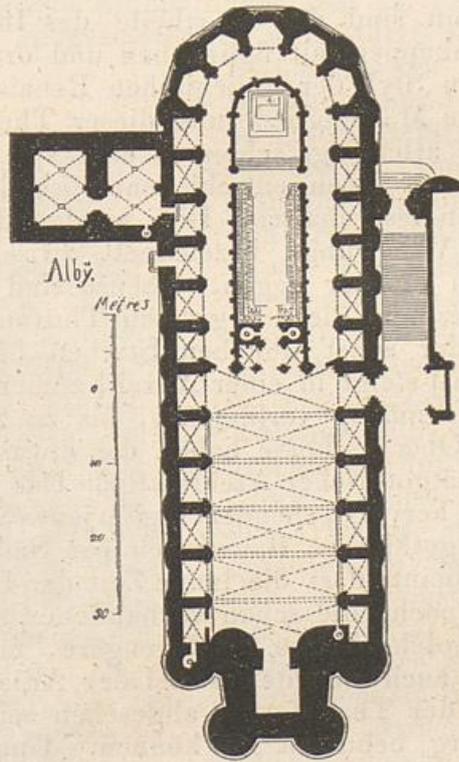
ohne Querschiff, mit einer Durchbildung des Details in feinem und strengem Adel, während die allgemeine Disposition einiges Unregelmässige und von der üblichen Disposition Abweichende zeigt. Namentlich ist anzumerken, dass die Absiden des Chorumganges, statt als selbständige Kapellen vorzutreten, nur flachpolygonische Ausbuchten desselben bilden, auch nicht mit selbständiger Ueberwölbung versehen sind, — völlig in der Weise, wie sich der gothische Absidenkranz in den ziegelgebauten Kirchen der baltischen Hansestädte, welche dem französischen System folgen, umbildet; (s. unten). Im Schiff von Uzeste wechseln einfache starke Rundpfeiler mit dienstbesetzten und mit schlanken Säulenbündeln, während das Gewölbe noch sechstheilig, zwei Joche umfassend, angeordnet ist.

Das System einschiffig gothischer Kirchen hat, wie im Westen, so auch in den südöstlichen Districten mehrfach Anwendung gefunden, in den letzteren, wie es scheint, häufiger und zugleich entschiedener ausgebildet. Hier waren jene älteren einschiffigen Gebäude, welche ein Tonnengewölbe mit untergelegten Gurten trugen (und deren Disposition von vornherein minder gebunden war als die der Kuppelkirchen,) von vorbildlichem Einflusse. Die schlichte Festigkeit der Anlage mochte wiederum der südlichen Gefühlsweise, die einfache Structur dem oft geringeren Maasse verwendbarer Mittel entsprechen. Doch wusste man der Anlage eigenthümliche Vorthelle abzugewinnen, dadurch nämlich, dass man im Einschluss der stark vortretenden Strebepfeiler Kapellen anordnete, die, nach innen geöffnet, der Perspective des sonst so einfachen Inneren doch Wechsel und Bewegung gaben. Man war im Stande, hieraus ein eigenthümliches bestimmt ausgeprägtes künstlerisches System zu gewinnen.

Ein noch sehr schlichtes Beispiel einschiffigen Baues, mit charakteristisch frühgothischen Formen, bildet das Vorderschiff der Kathedrale St. Etienne von Toulouse.¹ — Bestimmtere, doch ebenfalls noch einfache Ausbildung des Systems zeigen die beiden Kirchen der Unterstadt von Carcassonne und die von Montpezat (Tarn-et-Garonne).² Hier sind es niedrige Kapellenschiffe zwischen den Streben, welche sich beiderseits dem breiten Mittelraume anreihen. Die Kirche von Montpezat hat einen einfach dreiseitigen Chorschluss, während derselbe sich zu Carcassonne in drei Absiden gestaltet. — Das bedeutendste, vorzüglichst durchgebildete Beispiel ist die Kathedrale Ste. Cécile

¹ Voy. pitt. et rom., Languedoc, I, pl. 2, ff. H. Stark, a. a. O., S. 202. (Das Vorderschiff wird wohl erst der 1275 unternommene Bau sein; der Chor, auf den Stark dieses Datum bezieht, erscheint nach der Abbildung in den Voy. pitt. etc. erheblich später.) — ² Viollet-le-Duc, dictionn., I, p. 224, ff.

zu Alby¹ (Tarn.) Sie wurde 1282 gegründet und 1476 geweiht. Ihre Anlage ist im Wesentlichen, trotz der langsamen Bauführung, ein Ganzes aus einem Gusse, 323 Fuss lang, 84 F. mit den Kapellen und 52 F. ohne diese breit, 92½ F. im Hauptgewölbe hoch; ohne Querschiff, fünfseitig und mit fünf Absidenkapellen, welche der Flucht der Seitenkapellen entsprechen, schliessend; vor der Mitte der Westseite ein sehr starker Thurm.



Grundriss der Kathedrale von Alby. (Nach Chapuy.)

Das Material ist gebrannter Stein; nur die feinen Details, wie das Maasswerk der Fenster, bestehen aus Haustein. Die Strebe Pfeiler sind hier völlig in das Innere hereingezogen, so dass sich über den Seitenkapellen, vor den Fenstern, hohe und freie Emporen bilden. Die architektonische Durchbildung ist die einer schlichten Strenge; die nach Innen vortretende Stirn der Strebe Pfeiler ist mit einer Pilastervorlage und mit Säulchen zu deren Seiten (als Diensten für die Diagonalrippen) versehen, hierin wiederum eine Reminiscenz an die alten Systeme des Südens bewahrend.

¹ Chapuy, cathédrales franç. Voy. pitt. et rom., Languedoc, I, pl 37, ff. Viollet-le-Duc, a. a. O., I, p. 225, ff.; II, p 380, f. Calliat, encyclopédie de l'architecture, I, pl. 31, 61, 81, 101; II, 41; V, 4, 16. (In vol. I u. II. Darstellungen der farbigen Ausstattung der Kirche.)

Kugler, Geschichte der Baukunst. III.

Die Gurtungen der einfachen Kreuzgewölbefelder sind schlicht profilirt. Die Wirkung des weiten Innenraumes ist grossartig frei, kühn und fest; es thut überaus wohl, in den hereintretenden Strebepfeilern die festen Massen zu erblicken, welche dem Ganzen eine begründete Existenz geben. In der Schlusszeit des gothischen Styles sind der östlichen Hälfte des Inneren reichgeschmückte Chorschranken, um die sich ein Umgang umherzieht, und ein ebenso reicher Lettner an deren vorderer Seite eingebaut worden. Dann sind die Obertheile des Inneren, Pfeilerwände und Gewölbkappen mit figürlichen und ornamentistischen Malereien, diese im Styl der italienischen Renaissance, bedeckt worden, welche die Massengliederung dieser Theile ähnlich bereichern, doch sie allerdings schon in eine spielende Wirkung übergehen machen. — Noch entschiedener ist der Massencharakter im Aeusseren festgehalten. Hier werden die Streben nur durch flachbogige Vorsprünge bezeichnet, zwischen denen die einfach behandelten Fenster liegen. Ebenso sind die westlichen Ecken des Gebäudes und die des grössen Thurmes durch runde Vorsprünge statt der sonst üblichen Streben bezeichnet. Der Thurm (ohne Portal) steigt in einer Anzahl zumeist sehr schlichter Geschosse, sich mässig verjüngend, bis zu 290 Fuss Höhe empor; nur seine Obergeschosse haben die etwas feineren Formen kirchlicher, spätgothischer Architektur. Das ganze Aeussere hat in vorzüglichst hervorstechender Weise jenes Festungsartige, was auch sonst an gothischen Bauwerken von Südfrankreich gefunden wird; es scheint, dass die lange Zeit der blutigen Kriege im Beginn dieser Epoche die schon vorhandene provinzielle Formenstimmung auf solche Weise ins Strengere, fast Freudlose umgeprägt hatten; auch mochte es bei der Anlage der Kathedrale von Alby in der That darauf abgesehen sein, sie in Nothfällen als feste Burg benutzen zu können. Um so glänzender sticht dagegen der überaus zierliche Portikus ab, welcher dem, hier an der Südseite befindlichen Hauptportale hinzugefügt ward, im Styl der Chorschranken des Inneren und gleichzeitig mit diesen.

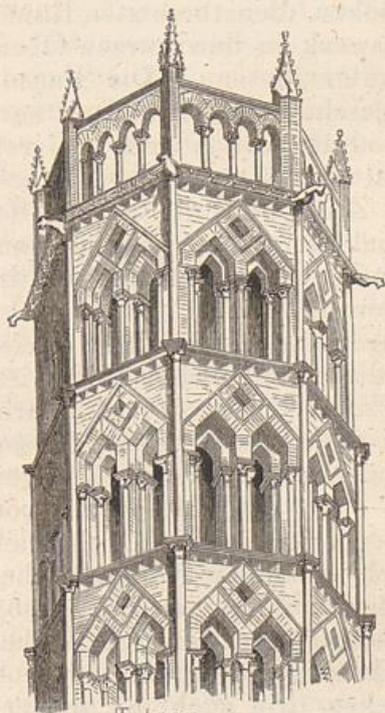
Verwandte Beispiele sind die, im Ganzen sehr einfache Abteikirche von Moissac¹ (Tarn-et-Garonne); die von St. Bertrand-de-Comminges² (Haute-Garonne), diese, zwar nicht ganz regelmässig, mit sehr stattlichem Absidenkranze; — und die Kathedrale St. Jean zu Perpignan,³ die 1324 gegründet

¹ Viollet-le-Duc, a. a. O., I, p. 227. (Vergl. Thl. II, S. 181. Es ist nach den Vorlagen nicht klar, ob die ganze Kirche oder nur Theile derselben gothisch sind. Nach dem Grundriss in den Voy. pitt. et rom., der u. A. bei Fergusson a. a. O., p. 616, wiederholt ist, möchte ich vermuthen, dass das Vorderschiff noch, wie die Vorhalle, der spätromanischen Epoche und nur die östliche Hälfte der gothischen angehört.) — ² Viollet-le-D., ebendas. De Caumont, Abécédaire, arch. rel., p. 455, 457. — ³ Voy. pitt. et rom., Languedoc, II, pl. 139, ff.

und 1509 geweiht wurde und bei der wiederum die grossräumigen Verhältnisse und die Kühnheit der Wölbungen gepriesen werden.

Die jüngeren Epochen der südfranzösischen Gothik, seit dem 14. Jahrhundert, haben vorwiegend jenes Gepräge bunter Mannigfaltigkeit, der das Gewicht herrschender Schulen fehlt.

Charakteristisch Eignes findet sich zu Toulouse; die Anwendung des Ziegelmateri als unterstützt in dieser Zeit die Besonderheiten der künstlerischen Richtung. Die Jakobinerkirche¹ ist ein zweischiffiger Bau, mit einer Mittelreihe von sieben schlanken Rundpfeilern, im Inneren von glücklich freier Hallenwirkung, welche durch die hochschlanken Fenster (mit später Maasswerkfüllung) wesentlich unterstützt wird. Niedrige Seitenkapellen und Chorabsiden sind in jüngerer Zeit hinausgebaut. Das Aeussere sehr schlicht, doch ausgezeichnet durch einen schlanken Thurm, in dessen Fenstergeschossen die Arkaden, statt der Bögen, mit geradlinigen Schenkeln eingewölbt sind, eine Construction, welche das Ziegelmaterial an die Hand gab, welche weiter zu rhombischen Mustern benutzt ist und lebhaft an Motive afrikanisch-muhamedanischer Architektur erinnert. — Dieselbe Behandlung findet sich noch an andern spätgothischen Thurmbauten von Toulouse: an den Obergeschossen des Mittelthurmes von



Obertheil des Thurmes der Jakobinerkirche zu Toulouse. (Nach Viollet-le-Duc.)

St. Saturnin,² an dem Thurme der Augustinerkirche³ und an der Kirche du Taur oder du Thor,⁴ (einem Gebäude mit sehr eigenthümlicher Choranlage, dreischiffig, in der Mitte geradlinig und zu den Seiten mit hinaustretenden Polygonalabsiden schliessend.)⁵ — Ebenso an dem Thurm der Kathedrale St. Antonin zu Pamiers⁶ (Arrière.)

¹ Voy. pitt. et rom., a. a. O., I, pl. 13, f. Viollet-le-Duc, a. a. O., I, p. 299; III, p. 395. De Caumont, Abécéd., a. r., pl. 456, 458, 474. — ² Thl. II, S. 136. — ³ De Caumont, a. a. O., p. 514. — ⁴ Ebendas., p. 513. — ⁵ Viollet-le-Duc, a. a. O., I, p. 9 (13.) — ⁶ Voy. pitt. et rom., a. a. O. pl. 180.

Die Jakobinerkirche zu Agen¹ (Lot-et-Garonne) ist ein ähnlich zweischiffiger Bau wie die zu Toulouse. So auch die Kirche St. Porchaire zu Poitiers.² — Die Kirche der Abtei Chaise-Dieu³ (Haute-Loire, unfern von Brioude,) erscheint als ein Gebäude von derselben schlichten Beschaffenheit, doch dreischiffig, mit gleich hohen Schiffen und schlanken achteckigen Pfeilern.

Der Chor der Kathedrale St. Etienne zu Toulouse, der sich dem Langschiffe⁴ in sehr unregelmässiger Weise anschliesst, wiederholt den nordischen Chorplan in der Fassung der gothischen Schlussepoche, flach fünfseitig schliessend, mit ebensolchem Umgänge und mit Absidenkapellen, denen Seitenschiffkapellen entsprechen; das innere System mit hohen dienstbesetzten Rundpfeilern und spätem Flamboyant-Maasswerk in den kurzen Oberfenstern und der Triforientäfelung unter diesem. Die Façade der Kathedrale⁵ unvollendet, mit ungeschickt angewandten nordischen Dekorativformen. — Die Kathedrale von Auch⁶ (Gers), seit 1439 im Baubetriebe (mit Beibehaltung älterer Theile⁷ und mit einem Façadenbau aus moderner Zeit) und die Kirche St. Michel zu Bordeaux⁸ schliessen sich derselben Richtung an, die letztere mit geradlinig geschlossenem Chor und mit stattlichem, vor der Westfaçade aufsteigendem Thurm.

Einige Kirchen zeichnen sich durch die reichlichere Weise spätgothischer Thurmausstattung, wie diese im Norden üblich ist, aus. So die Kirche von Mirepoix⁹ (Arriège), deren Thurm unterwärts sehr massenhaft gehalten ist, in den Obergeschossen mit dem leichten Spiel von Strebethürmchen und Strebebögen und mit hoher achteckiger Spitze. — So die Kathedrale von Mende¹⁰ (Lozère), die im J. 1362 begonnen sein soll, obgleich die Haupttheile ihrer Westthürme noch ein mehr frühgothisches Gepräge tragen; der nördliche von diesen mit einer Bekrönung der eben bezeichneten späteren Art. — So besonders die Kathedrale von Rhodéz¹¹ (Aveyron), ein kräftiger Bau, anscheinend noch mit romanischen und frühgothischen (wie auch mit modernen) Theilen; zur Seite ein höchst reich durchgebildeter Thurm, in seinen oberen Geschossen sich achteckig aufgipfelnd, der zu den bedeutendsten, zierlichsten und schmuckreichsten der Schlussepoche des gothischen Styles gehört. — So auch der Thurm der Kathedrale von Saintes,¹² u. a. m.

In derselben Zeit empfing die Kathedrale von Limoges,¹³

¹ Viollet-le-Duc, a. a. O., p. 299. Parker, Archaeologia, XXXVI, p. 6. — ² Hugo, hist. gén. de la France, II, pl. 59. — ³ Voy. pitt. et rom., Auvergne, II, pl. 146, ff. — ⁴ Oben, S. 128. — ⁵ Vergl. De Laborde, mon. de la Fr., II, pl. 168. — ⁶ Gailhabaud, Denkm. d. Bauk., Lief. 71. — ⁷ Vergl. Thl. II, S. 173. — ⁸ Parker, Arch., XXXV, p. 363. Stack, a. a. O., S. 233. — ⁹ Voy. pitt. et rom., Languedoc II, pl. 179. — ¹⁰ De Laborde, a. a. O., pl. 177. — ¹¹ Voy. pitt. et r., a. a. O., I. pl. 88, ff. De Laborde a. a. O., pl. 205. Chapuy, moy. âge mon., 187. — ¹² Parker, a. a. O., p. 46. — ¹³ Vergl. oben, S. 123. Chapuy, moy. âge pitt., 2.

wie bereits angedeutet, einen prächtigen Querschiffbau. Bunte, phantastisch dekorative Maasswerkmuster erfüllen den ganzen hochaufsteigenden Giebel, Streben, Wand und Fenster.

Lyon besitzt in der Kirche St. Nizier,¹ deren Bau wesentlich dem 15. Jahrhundert angehört, ein bedeutendes Beispiel der Spätepoch, in charakt. voll eigenthümlicher Weise ausgeprägt. Die Verhältnisse des Inneren haben etwas Schweres, Breites, mit starken Gliederformen, mit der Entwicklung dekorativer Fülle. Die Scheidbögen der Schiffarkaden sind gedrückt spitzbogig; das Triforium, mit geschweiftem Bogenwerk, bildet eine selbständig gekrönte Gallerie; das Fenstermaasswerk hat kräftig bunte Formen; die Gewölbgurte schlingen sich, rein dekorativ, in Maasswerkbildungen durcheinander. In den Aussentheilen herrscht die horizontale Lagerung entschieden vor. — Ein Beispiel zierlich reichster Dekoration ist die „Chapelle de Bourbon“ an der Kathedrale von Lyon.² — Andres aus der Spätzeit in benachbarten Orten. So die Kirche Notre-Dame-d'Espérance in Montbrisson³ (Loire), im Inneren von etwas trockner Behandlung; — die Kirche von Villefranche⁴ (Rhône), mit schweren Dekorationsstücken an der Façade; — die jüngsten Theile der Kathedrale von Vienne,⁵ namentlich die Façade, von reicher, spätphantastischer Anlage, doch ohne klare Entwicklung und unvollendet; die Kapelle von St. Geoire,⁶ unfern von Vienne, mit glänzend barockem Portal, rundbogig nach spätest gothischer Weise. U. s. w.

In der Provence findet sich noch eine geringere Neigung zur Aufnahme des gothischen Systems als in den übrigen Provinzen des Südens. Das 14. Jahrhundert hindurch haben die gothischen Gebäude hier eine Fassung, die noch an die Epoche des Ueberganges erinnert, mit vorherrschend gedrücktem Spitzbogen. Weniges erhebt sich über den Kreis des Gewöhnlichen; Weniges reiht sich den anderweit vorkommenden dekorativen Architekturen der Spätzeit an. Der gerühmteste gothische Bau, ausgezeichnet durch die kühne Leichtigkeit der Schiffe, die schlank aufsteigenden Fenster, die Zierlichkeit des Chorschlusses ist die Kirche von St. Maximin.⁷ (Var). Eine alte Inschrift bezeichnet die Jahre 1279 und 1480 als Hauptepochen des Baues. Die Schilderung des Gesamtcharakters und die Angabe, dass die Pfeiler des Inneren und ihre Halbsäulen keine Kapitäle haben,

¹ Peyré, manuel de l'arch. pl. VI, 1; XI. Chapuy, moy. âge pitt., 93. — ² Chapuy, moy. âge mon., 230. — ³ Ebendas., 338. — ⁴ De Laborde, mon. de la Fr., II, pl. 201. Chapuy, moy. âge pitt., 16. — ⁵ Voy. pitt. et rom., Dauphiné. Chapuy, moy. âge mon., 165. — ⁶ Voy. pitt. et r., ebendas. — ⁷ Mérimée, notes d'un voy. dans le midi, p. 226.

vielmehr mit einem einfachen Gliede abschliessen, lässt vermuthen, dass wenigstens die Haupttheile des Baues der jüngeren Epoche angehören. Die Façade fehlt. — Die Façade der Kirche St. Pierre zu Avignon¹ ist ein glänzend dekorirter Bau der Spätzeit. — Ebenso die Façade der Kathedrale zu Aix,² deren Haupttheile, zur Seite der romanischen und noch älteren,³ dieser Epoche angehören.

An besonderen dekorativen Prachtstücken ist zunächst ein reiches Sakramentshäuschen im Chore der Kathedrale zu Grenoble,⁴ zwischen 1337—50 ausgeführt, hervorzuheben. — Vornehmlich aber gehören zu diesen die schon besprochenen jüngeren Schmucktheile der Kathedrale zu Alby.⁵ Jener Seitenportikus, der sich in luftigsten Formenspiel über dem Vorplatz des Portales wölbt, zu welchem eine hohe Stiege emporführt, darf vielleicht als das Meisterwerk dessen bezeichnet werden, was überhaupt die gothische Architektur in diesen traumhaften Gebilden, die statt des Meissels mit dem Spitzenklöppel gefertigt scheinen, zu leisten vermochte. Er steht den reizvollsten Werken der Art, welche die arabische Kunst hervorgebracht hat, ebenbürtig zur Seite, und es hat, zumal nach manchen Einzelheiten der Behandlung, den Anschein, als habe der Meister in der That die Absicht gehabt, Aehnliches und noch Kunstvolleres zu Stande zu bringen. Die Chorschranken im Inneren der Kathedrale und der Lettner an der Vorderseite des Chores⁶ haben dasselbe Gepräge graziösesten Reichthums, obschon es dabei an den Elementen launischer Willkür, die das Handwerk auf Kosten der Kunst zur Geltung zu bringen sucht, allerdings nicht fehlt. Die Gewölbgurte des Lettners senken sich zum Theil, wie bei dem von Ste. Madeleine zu Troyes,⁷ auf schwebende Consolen nieder, statt durchweg von festen Stützen getragen zu werden.

An Profangebäuden kommt der Justizpallast zu Perpignan⁸ in Betracht. Er verräth, von der Weise der französischen Gothik völlig abweichend, die Hand eines fremden Werkmeisters. Es ist eine einfach massige Façade; im Untergeschoss mit einem rundbogigen Portal, dessen Bogen, ohne Detailgliederung, durch überaus lange Keilsteine gebildet wird. Im Obergeschoss sind Fenster mit je drei höchst schlanken und feinen Säulchen, über

¹ Mérimée, notes d'un voy. dans le midi, p. 142. — ² Chapuy, moy. âge mon., 129. — ³ Vergl. Thl. II, S. 124. — ⁴ Voy. pitt. et rom., Dauphiné. — ⁵ Oben, S. 129. — ⁶ Zu den Blättern in den Cathéd. fr. vergl. die in Moy. âge pitt., 3 u. 53. — ⁷ Oben, S. 104. — ⁸ Voy. pitt. et rom., Languedoc II. pl. 138.

denen gedrückte Bögen und blumige Spitzen in die Decksteine eingeschnitten sind, — Anordnung und Formen von spanisch-maurischer Art, die sich ebenso in Spanien, z. B. in Valencia, wiederfinden.

2. Die britischen Lande.

a. England.

England hatte bereits im letzten Viertel des 12. Jahrhunderts ein Werk empfangen, welches in sehr wesentlichen Zügen die Principien der beginnenden Gothik darlegt, — der Chorbau der Kathedrale von Canterbury. Eine übersichtliche Charakteristik desselben ist am Schlusse der romanischen Architektur in England, (II. Bd. S. 281,) gegeben. Der Bau, seit 1175 und zunächst unter Leitung eines französischen Meisters ausgeführt, lässt in den Grundzügen seines Systems und in besonderen Einzelheiten die Uebertragung französischer Elemente auf den englischen Boden erkennen. Er ist mit einem grossen Aufwande von Mitteln und mit den besten künstlerischen Kräften, welche man heranziehen konnte, zu Stande gebracht; er ist ohne Zweifel, im allgemeinen architekturgeschichtlichen Belange, eines der denkwürdigsten Monumente jener reichen Epoche; aber er blieb ohne unmittelbaren Einfluss auf den Entwicklungsgang der englischen Architektur, und es knüpft sich namentlich die Ausbildung des englisch-gothischen Systems zunächst nicht an ihn an. Noch übte der romanische Baustyl in England, wie überall ausserhalb des französischen Nordostens, seine unbestrittene Herrschaft aus. Der Chorbau von Canterbury selbst konnte sich, trotz seiner abweichenden Grundelemente, dem heimischen Formengesetze nicht ganz entziehen, und als nach wenig Jahren der fremde Meister, durch ein körperliches Leiden gezwungen, von der Bauführung abtrat, gewann letzteres in Einzeltheilen wiederum eine grössere Geltung. Andre Denkmale derselben Epoche, (wie solche in dem Abschnitt der englisch-romanischen Architektur gleichfalls aufgeführt sind,) zeigen nicht minder eine Hineigung zu gewissen Typen des gothischen Styles, eine Aneignung einzelner Formen desselben, theils im Anschlusse an das Beispiel von Canterbury, theils unter anderen Einflüssen; aber bei ihnen ist noch weniger von einer beginnenden Gothik, vielmehr überall nur von jenen Modificationen des Romanismus die Rede, welche mit dem Namen des Uebergangsstyles bezeichnet werden.

Erst mit dem Anfange des 13. Jahrhunderts, und in umfassenderer Weise vornehmlich erst seit der Zeit um den Beginn